

Institut für Geschichte der Medizin  
Technische Universität München  
Klinikum rechts der Isar  
(Vorstand: Univ.-Prof. Dr. J. C. Wilmanns)

## **Geschichte der Naturheilkunde in Bayern im 19. Jahrhundert**

Sabine Ludyga

Vollständiger Abdruck der von der Fakultät für Medizin  
der Technischen Universität München zur Erlangung des akademischen Grades  
eines  
Doktors der Medizin  
genehmigten Dissertation

Vorsitzender: Univ.-Prof. Dr. D. Neumaier

Prüfer der Dissertation: 1. apl. Prof. Dr. Dr. M. Stolberg  
2. Univ.-Prof. Dr. J.C. Wilmanns

Die Dissertation wurde am 12.1.2004 bei der Technischen Universität München eingereicht und durch die Fakultät für Medizin am 5.5.2004 angenommen.

<b>Einleitung</b> .....	3
1. Fragestellung.....	3
2. Quellen.....	5
3. Gang der Darstellung.....	7
<b>I. Naturheilkunde und Schulmedizin</b> .....	8
1. Naturbegriff.....	8
2. Definition der Naturheilkunde.....	10
3. Situation der Schulmedizin in Deutschland.....	11
<b>II. Wasserheilkunde in Bayern – eine von medizinischen Laien geprägte Bewegung</b>	17
1. Bedeutung des Wassers in der Geschichte der Heilkunde.....	17
2. Wiederentdeckung der Wasserheilkunde durch Eucharius Oertel.....	19
3. Reisen bayerischer Ärzte auf den Gräfenberg.....	25
4. Die Wasserheilkunde aus der Sicht der Regierungsbehörden.....	29
4.1 Innenministerium und andere aufsichtsführende Behörden.....	29
4.2 Haltung der Ärzte.....	33
4.3 Haltung Ludwig I.....	35
4.4 Carl Graf Rechberg.....	36
5. Profil des Kurpfuschers.....	37
<b>III. Von der Wasserheilkunde zur Naturheilkunde - von den Laien zu den Ärzten</b>	39
1. Erweiterung der Wasserheilkunde auf andere Gebiete.....	39
2. Zustand in Bayern um 1850.....	40
3. Professionalisierung und Konzeptualisierung.....	42
4. Entstehung des Begriffes „Naturheilkunde“.....	46
<b>IV. Vereine</b> .....	50
1. Oertels „Hydropathischer Gesundheitsverein“.....	50
2. Verein für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege in Alexandersbad.....	53
3. Gleichs „Verein zur Förderung des Wasserheilverfahrens ohne Arznei“.....	54
4. Vereinsbewegung nach 1850.....	57

<b>V. Veröffentlichungen</b> .....	59
1. Schriften zur Naturheilkunde.....	59
2. Naturheilkunde in der Presse.....	61
<b>VI. Naturheilstätten</b> .....	64
1. Naturheilanstalt des Joseph Steinbacher in München.....	64
2. Naturheilanstalt des Ludwig Gleich in München.....	65
3. Dianabad in München.....	66
4. Brunthal.....	67
5. Thalkirchen.....	73
6. Knorrsche Heilanstalt in München.....	76
7. Mechanisch –hydriatische Abteilung im Münchener Krankenhaus links der Isar in München.....	78
8. Alexandersbad.....	79
9. Weitere Einrichtungen.....	80
<b>VII. Schluß</b> .....	82
<b>Anhang</b> .....	84
<b>Zusammenfassung</b> .....	88
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	89

## Einleitung

### 1. Fragestellung

In dieser Arbeit soll der Versuch unternommen werden, die Geschichte der Naturheilkunde in Bayern im 19. Jahrhundert darzustellen.

Die Naturheilkunde wird zusammen mit der Homöopathie, dem Mesmerismus und anderen eher weniger verbreiteten Bewegungen der Alternativmedizin oder Komplementärmedizin zugerechnet. Unter Alternativmedizin versteht man im Allgemeinen die medizinischen Inhalte und Strömungen, die nicht an den Universitäten gelehrt werden, d. h. alternativ zur sogenannten Schulmedizin bestehen. Während wir über die an den Universitäten gelehrt Medizin vergangener Jahrhunderte umfassend Bescheid wissen, sind unsere Kenntnisse die Geschichte der alternativen Heilmethoden und ihre Repräsentanten betreffend gering, da sich die Medizin- und Sozialgeschichte erst seit einigen Jahren damit befaßt. Dementsprechend spärlich ist die Anzahl der Veröffentlichungen, die bisher vorliegen.

Der Darstellung wichtiger Persönlichkeiten, die zur Entwicklung der Naturheilverfahren beitrugen, dienen immer noch die Werke Alfred Brauchles von 1951 und 1971 „Die Geschichte der Naturheilkunde in Lebensbildern“<sup>1</sup> und sein gemeinsam mit Walter Groh herausgegebenes Buch „Zur Geschichte der Physiotherapie. Naturheilkunde in ärztlichen Lebensbildern“<sup>2</sup>. Als wichtige Werke speziell zur Homöopathie veröffentlichte Rudolf Tischner in den fünfziger Jahren „Das Werden der Homöopathie“<sup>3</sup> und „Samuel Hahnemanns Leben und Lehre“<sup>4</sup>.

W. F. Bynum und Roy Porter gaben 1987 den Band „Medical fringe and medical orthodoxy 1750-1850“<sup>5</sup> heraus, der sich fast ausschließlich mit dem englischsprachigen Raum beschäftigt. Hier werden Alternativ- und Schulmedizin in bestimmten Regionen während

---

<sup>1</sup> Brauchle, Alfred, Die Geschichte der Naturheilkunde in Lebensbildern (2. erweiterte Auflage von „Große Naturärzte“), Reclam Verlag, Stuttgart 1951.

<sup>2</sup> Brauchle, Alfred und Groh, Walter, Zur Geschichte der Physiotherapie. Naturheilkunde in ärztlichen Lebensbildern (4. Auflage von „Naturheilkunde in Lebensbildern“), Haug-Verlag, Heidelberg 1971.

<sup>3</sup> Tischner, Rudolf, Das Werden der Homöopathie. Geschichte der Homöopathie vom Altertum bis zur neuesten Zeit, Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1950.

<sup>4</sup> Tischner, Rudolf, Samuel Hahnemanns Leben und Lehre, Haug-Verlag, Ulm 1959.

<sup>5</sup> Bynum, W. F. und Porter, Roy (Hrsg.), Medical fringe and medical orthodoxy 1750-1850, Croom Helm, London 1987.

eines jeweils klar umgrenzten zeitlichen Rahmens zueinander in Beziehung gesetzt und Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet. Es treten deutliche regionale Unterschiede zutage. Bisweilen herrschte eine friedliche Koexistenz der beiden Behandlungsformen, in anderen Fällen gab es erhebliche Konflikte. Es wird analysiert, auf welche Weise die beiden Arten ihre jeweils eigene Identität fanden.

In dem von Roger Cooter 1988 herausgegebenen Buch „Studies in the History of Alternative Medicine“<sup>6</sup> finden sich Beiträge, die jeweils verschiedene Aspekte der Alternativmedizin in unterschiedlichen Regionen Europas, aber auch in Amerika beleuchten.

Einen allgemeinen Überblick auch über die Geschichte der Naturheilkunde gibt Robert Jütte in seinem Buch „Geschichte der Alternativen Medizin“.<sup>7</sup>

Jüngere Forschungsergebnisse zur Alternativmedizin im Allgemeinen bietet insbesondere der im Jahr 2001 von der European Association for the History of Medicine and Health Publications herausgegebenen Band „Historical Aspects of Unconventional Medicine“,<sup>8</sup> in dem einige regionale Studien vor allem aus Nordeuropa veröffentlicht wurden. In diesem Buch findet sich auch ein Beitrag zur Alternativmedizin im Bayern des 19. Jahrhunderts von Michael Stolberg. Die Geschichte der Homöopathie in Bayern ist Gegenstand einer monographischen Studie des gleichen Autors.<sup>9</sup>

Bayern fällt bei der Geschichte der Naturheilkunde eine besondere Bedeutung zu, nicht zuletzt weil der Begriff Naturheilkunde hier zum ersten Mal erwähnt und schriftlich niedergelegt wurde. Trotz dieser Rolle Bayerns liegt bisher kein Werk zu diesem Thema vor.<sup>10</sup>

---

<sup>6</sup> Cooter, Roger (Hrsg.), Studies in the History of Alternative Medicine, St. Martin`s Press, New York 1988.

<sup>7</sup> Jütte, Robert, Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, Beck -Verlag, München 1996.

<sup>8</sup> Eklöf, Motzi und Jütte, Robert und Nelson, Marie, Historical Aspects of Unconventional Medicine. Approaches, Concepts, Case Studies, hrsg. von der European Association for the History of Medicine and Health, Sheffield 2001.

<sup>9</sup> Stolberg, Michael, Geschichte der Homöopathie in Bayern (1800-1914), Haug-Verlag, Heidelberg 1999.

<sup>10</sup> In den Werken Brauchles finden -bis auf Oertel- die bayerischen Persönlichkeiten, die in dieser Arbeit gewürdigt werden, keine Erwähnung. Auch in Jüttes „Geschichte der Alternativen Medizin“ fällt Bayern nur eine geringe Bedeutung zu, wobei der hydropathische Verein, den Oertel 1832 in Ansbach gründete, namentlich erwähnt wird.

Kamen die Anhänger der Naturheilkunde aus den Reihen der Ärzteschaft oder waren es eher medizinische Laien, die sich der neuen Heilmethode zuwandten?

War es hauptsächlich die Stadt München, wo sich die Naturheilkunde etablieren konnte oder waren die Wirkungsstätten der die Naturheilkunde Ausübenden vielmehr in ländlichen Regionen zu finden?

Wurde die Naturheilkunde von Seiten der bayerischen Regierung unterstützt wie beispielsweise die Homöopathie oder stand ihr der Staat ablehnend gegenüber?

Aus Menschen welcher Bevölkerungsschicht setzte sich die Klientel der nach dem neuen Verfahren Behandelnden zusammen? Waren es die begüterten Kreise oder waren die Anhänger der Naturheilkunde eher in der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung zu finden?

Wurde die Naturheilkunde hauptsächlich im ambulanten Bereich angewandt oder gab es auch Institutionen, z. B. Krankenhäuser, in denen die Patienten stationär behandelt wurden?

Diese und andere Fragen sollen in vorliegender Arbeit geklärt werden.

Gegenstand der Darstellung ist Bayern in seinen heutigen Grenzen. Die Untersuchung wird sich schwerpunktmäßig auf den Zeitraum vor 1870 beschränken.

## 2. Quellen

Der Arbeit liegen insbesondere die Bestände MInn 61961 und 61962 des Bayerischen Hauptstaatsarchivs über die Wasserkuren zugrunde, in denen Briefwechsel zwischen Befürwortern der neuen Heilmethode und dem Innenministerium enthalten sind. Es geht hier hauptsächlich – wie auch im Bestand MH 6309 - um eine geforderte finanzielle Unterstützung der bereits bestehenden bzw. die der Errichtung neuer Heilanstalten durch die Regierung. Außerdem wird das Thema Kurpfuscherei ausgiebig diskutiert. Unstimmigkeiten, die zwischen den einzelnen Regierungsmitgliedern bestanden, kommen dabei deutlich zum Vorschein.

Wenig ergiebig zeigen sich im Hauptstaatsarchiv befindliche Unterlagen zu den jeweiligen Orten, an denen sich Wasserheilanstalten befanden.

Ein Überblickswerk stellt Vincenz Müllers Buch „Specielle Beschreibung der Heilquellen, Mineralbäder und Molkenkur-Anstalten des Königreichs Bayern“ dar, das im Jahr 1843 erschien.<sup>11</sup> Allerdings geht es nicht ins Detail und differenziert zudem nicht zwischen den eigentlichen Naturheilanstalten und den traditionellen Heilbädern, denen es mehr auf die Heilkraft des Wassers an einem bestimmten Ort ankam als um die speziellen Anwendungsmethoden des Wassers wie es bei der Wasser- bzw. Naturheilkunde der Fall ist.

Reichhaltige Informationen lassen sich den zahlreichen von den Naturheilkundigen selbst verfassten Werken entnehmen. Für die zwanziger und dreißiger Jahre dient hier das umfangreiche Werk des Gymnasialprofessors und Laienmediziners Eucharius Oertel als wichtige Quelle, aber auch Veröffentlichungen unbekannter Wasserheilkundiger wie z. B. des Baders Joseph Bleile. Die Schriften des Militärarztes Lorenz Gleich bieten eine gute Grundlage für die vierziger und fünfziger Jahre; sie werden wiederum ergänzt durch Werke weniger bekannter Männer – exemplarisch sei hier Georg v. Klöber genannt. Für das folgende Jahrzehnt sei – wiederum exemplarisch - auf die Schriften Baptista Vanonis verwiesen. Als ergiebige Quelle erweisen sich die allerdings meist kurzlebigen und deshalb nur für wenige Jahre repräsentativen Zeitschriften, die von den Anhängern der Wasserheilkunde bzw. Naturheilkunde herausgegeben wurden wie z. B. „Der Wasserfreund“ oder die „Allgemeine Wasserzeitung“. Hilfreich ist hierbei die Dissertation Arnd Commichaus aus dem Jahr 1968, die die naturheilkundlichen Bestrebungen im Spiegel der Zeitschrift „Der Naturarzt“ für die Jahre 1861 – 1886 darstellt. Eine interessante Quelle bezüglich der unterschiedlichen Meinungen der einzelnen Regierungsmitglieder bieten die Protokolle der Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten der Ständeversammlung des Königreichs Bayern in den dreißiger Jahren.

Zu den einzelnen Anstalten bieten Prospekte, die von den Einrichtungen selbst herausgegeben wurden, eine gute Quelle; ein Teil von ihnen ist in der Monacensiabibliothek einzusehen. Umfangreiche Informationen hierzu liefern auch die bayerischen Zeitungen, in denen über Naturheilanstalten berichtet wurde und Streitigkeiten zwischen Befürwortern und Gegnern der Naturheilkunde, die sich oft über Wochen hinzogen, abgedruckt wurden. Funde zu den einzelnen Heilanstalten und zu deren Leitern bietet ebenso das Stadtarchiv München. Hier sei besonders auf die Bestände RA 57289 sowie 57290 verwiesen, die sich mit den Orten

---

<sup>11</sup> Müller, Vincenz (Hrsg.), Specielle Beschreibung der Heilquellen, Mineralbäder und Molkenkur-Anstalten des Königreichs Bayern, München im Verlage des Verfassers 1843.

Brunnthal und Thalkirchen beschäftigen. Als weitere Quelle dienen die Generalberichte der Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern, die Informationen über die bestehenden Einrichtungen und die dort tätigen Ärzte liefern.

### 3. Gang der Darstellung

Zu Beginn der Arbeit wird kurz ein Überblick über die Situation der an den Universitäten gelehrten Medizin, d. h. der an den Universitäten gelehrten Medizin, zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegeben. Auf dieser Grundlage lassen sich die Ansatzpunkte erkennen, die die Grundlage darstellen für die Entwicklung der Naturheilkunde im Allgemeinen.

Im zweiten Kapitel wird zunächst kurz die Bedeutung des Wassers als Ausgangspunkt für die Geschichte der Naturheilkunde dargelegt und dann ausführlich die Wiederentdeckung dieser Materie Anfang des 19. Jahrhunderts durch den Ansbacher Gymnasialprofessor Eucharius Oertel und unter Würdigung seines Lebenswerkes seine Wirkung auf den Fortgang der Wasserheilkunde in Bayern überhaupt beschrieben. Im weiteren Verlauf wird eingegangen auf die weitere Entwicklung der neuen Heilmethode vor allem in München. Es wird die Ablehnung dargestellt, die der noch von Laien geprägten Methode vor allem aus dem Bereich der Ärzteschaft entgegenschlägt, und die Haltung unterschiedlicher Regierungsbehörden und –mitglieder.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Zeit ab 1848, in der sich der – auch begriffliche - Übergang von der Wasser- in die eigentliche Naturheilkunde mit ihren verschiedenen Gebieten vollzieht. Hierbei wird dem Münchener Arzt Lorenz Gleich eine große Bedeutung zugemessen, an dessen Beispiel deutlich wird, wie sehr sich allmählich auch die akademisch gebildeten Mediziner für die neue Heilweise zu interessieren beginnen.

Der Vereinsbildung und der Literatur im Bereich der Naturheilkunde widmen sich Kapitel 4 und 5, wobei wiederum dem Laien Oertel und dem Arzt Gleich eine große Bedeutung gebührt.

Der letzte große Abschnitt schließlich beschreibt ausführlich die Naturheilanstalten, die im 19. Jahrhundert in Bayern gegründet wurden, sofern hierzu ausreichend Quellenmaterial zur Verfügung stand.

## I. Naturheilkunde und Schulmedizin

### 1. Naturbegriff

Wer sich als Medizinhistoriker mit der Geschichte der Naturheilkunde beschäftigt, sieht sich schnell mit terminologischen Schwierigkeiten konfrontiert, da es eine eindeutige allgemeingültige Definition des Begriffes Naturheilkunde zu keiner Zeit gegeben hat und diese auch willkürlich wäre. Die Naturheilkunde fußt auf einer Vielzahl von Methoden, denen wiederum verschiedene Stoffe, beispielsweise Wasser, Luft oder Licht zugrundeliegen. Lediglich in einem erweiterten Wortsinn war die Natur ihr größter gemeinsamer Nenner. Um diesen gemeinsamen Nenner besser zu verstehen, bietet es sich an, zunächst den Naturbegriff in der Philosophie jener Zeit im Überblick darzustellen.

Der wohl wichtigste Vertreter des Naturbegriffes, der zur Grundlage dessen der Naturheilkunde wurde, war der französische Philosoph der Aufklärung Jean-Jacques Rousseau (1712-1778). Die Feststellung „Alles was aus den Händen des Schöpfers kommt, ist gut; alles entartet unter den Händen des Menschen“<sup>12</sup>, mit der er seinen 1762 erschienenen Erziehungsroman „Emile“ einleitete, faßt mit einem Satz Rousseaus Zivilisationskritik zusammen. Er forderte ein völlig neues Modell der Erziehung, die Rückkehr zur Natur und die Bildung des Herzens anstatt der üblichen Verstandesausbildung. Er beschwor die körpereigene Naturkraft; der herrschenden Heilkunst wurde eine Absage erteilt. Dies galt insbesondere für die Einnahme von Arzneien.<sup>13</sup> Er empfahl vielmehr den Gebrauch von Wasser und Bädern zur Kräftigung.<sup>14</sup> An Rousseau orientierte sich alles, was seitdem über das Natürliche, Naturgemäße in Leben, Kultur, Wissenschaft Staat und Medizin geschrieben wurde.<sup>15</sup>

Die ursprüngliche, unberührte Natur ist das höchste Gut, dem man mit uneingeschränktem Vertrauen begegnen kann. Dieses Grundgefühl der Ehrfurcht vor der Natur und dem Leben ist das Gemeinsame der insgesamt recht unterschiedlichen Richtungen der Naturheilkunde. In den medizinischen Schriften, die sich am Naturbegriff Rousseaus orientierten, wurden Kultur und

---

<sup>12</sup> Rousseau, Jean-Jacques, Emil oder Über die Erziehung. Vollständige Ausgabe. In neuer deutscher Fassung besorgt von Ludwig Schmidts, Schöningh –Verlag, Paderborn <sup>12</sup>1995, S. 9.

<sup>13</sup> Emil, S. 29, 31.

<sup>14</sup> Emil, S. 35 f.

<sup>15</sup> z. B. Herder in seinem Hauptwerk „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“.

Luxus für die Schäden an der menschlichen Gesundheit verantwortlich gemacht, die nur durch natürliche Heilmittel behandelbar seien und die diese reichlich zur Verfügung stelle.

Rousseau, noch Vertreter der Aufklärung, war Vorbote der Strömung der Romantik, die sich Ende des 18. Jahrhunderts gegen die verstandesmäßig betrachtete und mechanisierte Welt der Aufklärung wandte und die es für an der Zeit hielt, daß „Luft, Feuer, Wasser, Erde wieder poetisiert werden“.<sup>16</sup> Der Schärfe des kritischen Verstandes wurde die Tiefe des Gefühls und die Weite der Phantasie entgegengestellt.

Der in diesem Zusammenhang wichtigste deutsche Philosoph war Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854)<sup>17</sup>, 1806 bis 1820 Professor für Philosophie in München. In seinem System der Naturphilosophie versuchte er eine einheitliche Deutung des ganzen Kosmos, er wollte das Weltall in seiner Ganzheit erfassen. Ausgangspunkt seiner Philosophie war die Idee der „absoluten Identität des Geistes *in* uns und der Natur *außer uns*“,<sup>18</sup> d. h. einer umfassenden Einheit von Natur und Mensch.

Der Einfluß dieser Strömung war in Deutschland so bedeutend, daß auch die Medizin jener Epoche entscheidend durch sie geprägt wurde. Das Interesse der Zeit für Philosophie, dem sich der Naturforscher und Arzt nicht entziehen konnte, trieb dazu, die zahlreichen neuen Erfahrungen und Entdeckungen mit den überkommenen philosophischen Theorien zu verknüpfen oder sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das immer noch in der praktischen Medizin herrschende hippokratisch-galenische Grundkonzept der Krankheitslehre konnte ebenso wenig befriedigen wie die materialistischen Doktrinen, die das Leben als chemischen oder physikalischen Vorgang auffaßten oder die dynamistischen Theorien des Vitalismus. Überall blieben Fragen offen, wodurch verständlich wird, daß der neue Versuch Schellings einer einheitlichen Lösung der Grundprobleme der Naturwissenschaften hoffnungsvoll und begeistert aufgegriffen wurde.

---

<sup>16</sup> Fischer, Kuno, Schellings Leben, Werke und Lehre (=Fischer, Kuno, Geschichte der neueren Philosophie, Band 7), Winter-Verlag, Heidelberg <sup>2</sup>1899, S. 38.

<sup>17</sup> Sämtliche biographische Angaben beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf Neue Deutsche Biographie, Allgemeine Deutsche Biographie, Kürschners Gelehrtenkalender und Bosl, Karl Bosls Bayerische Biographie. Sind keine biographischen Daten angegeben, waren sie nicht zu ermitteln.

<sup>18</sup> Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph, Ideen zu einer Philosophie der Natur als Einleitung in das Studium der Wissenschaft, Leipzig 1797. In: F. W. J. Schellings Werke, hrsg. Von K. F. A. Schelling, Cotta'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1856-61, Band II, S. 56.

## 2. Definition der Naturheilkunde

Wichtige Vertreter des Versuches der Konzeptualisierung der allgemeinen Heilgrundsätze innerhalb der Naturheilbewegung waren der Mecklenburger Theologe J. H. Rausse (1805-1848) und Theodor Hahn (1824-1883), ein Apotheker, ebenfalls aus Mecklenburg.<sup>19</sup> Beide entwickelten gemeinsam mit Lorenz Gleich (siehe Kap. III.4) die theoretischen Grundsätze der Naturheilkunde, an denen sich seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts nichts Wesentliches mehr verändert hat.

Konstituierender Anteil der Bewegung war eine stark emotionale Einstellung zur Natur im Sinne der Naturphilosophie Schellings (siehe Kap. I.1). Die Naturheilkunde ist eine Ganzheitsmedizin; sie geht von einer untrennbaren Einheit des Körpers und der Seele aus, deren Zustände sich gegenseitig beeinflussen und bestimmen. Deshalb kennt sie keine umschriebenen Organkrankheiten. Krankheit wird als eine Schwächung der dem Menschen innewohnenden Dynamis, der Lebenskraft, angesehen. Das Symptom stellt gleichzeitig den Heilungs- und Regulationsprozeß dar, der durch den naturgemäßen Verlauf der Krankheit bestimmt ist und durch aktive Stärkung mit physikalischen Maßnahmen und Diät verändert werden kann.<sup>20</sup>

Das Objekt der Heilung ist nicht die Krankheit selbst, sondern der Organismus in seiner Gesamtheit mit dem Ziel der Stärkung der Lebenskraft.<sup>21</sup> Alle Krankheiten, aber nicht alle Kranken seien mit Naturheilkunde heilbar, denn nicht die Krankheit, sondern das Individuum sei zu heilen.<sup>22</sup> Es geht folglich nicht nur um die Heilung, sondern um das Heil des Menschen.<sup>23</sup> Zur Therapie werden ausschließlich natürliche Heilfaktoren wie Wasser, Luft, Licht, Ernährung usw. eingesetzt; die Kurmethode wird jedem Krankheitsfall unter strenger Berücksichtigung der jeweilig vorhandenen Kraft, der Konstitution und des Alters individuell

---

<sup>19</sup> Brauchle 1951, S. 164 -174; Roths Schuh, Karl Eduard, Naturheilbewegung. Reformbewegung. Alternativbewegung, Hippokrates Verlag GmbH, Stuttgart 1983, S. 20-26.

<sup>20</sup> Rausse, J. H., Wasser thut's freilich! Miscellen zur Gräfenberger Wasserkur, Verlag Julius Schieferdecker, Zeitz <sup>2</sup>1840, S. 213.

<sup>21</sup> Gleich, Lorenz, Nur kein Wasser! Beiträge zur Begründung der Wasserheillehre, hrsg. von Vanoni, B., Verlag von Lampart und Comp., Augsburg 1847, S. 1-3; Rausse, S. 217; Schilling, Johann August, Brunenthal seine Lage, Quellen und seine Geschichte, Druck von E. Stahl, München 1864, S. 66.

<sup>22</sup> Vanoni, Baptista, Die Natur heilt! oder das Heilverfahren ohne Medizin im Geiste der Natur-Ärzte Prießnitz und Schroth theoretisch und praktisch dargelegt und mit höchst interessanten Krankheits-Geschichten gründlich erläutert, Verlag von J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung, Augsburg <sup>2</sup>1864, S. XII.

<sup>23</sup> So erwähnen viele hydropathische Schriftsteller, allen voran Oertel, immer wieder ihre Bemühungen um das „Wohl der leidenden Menschheit“, das ihnen am Herzen liege.

angepaßt. Medikamente aller Art werden als Gifte abgelehnt.<sup>24</sup> Vor allem dadurch unterscheidet sich die Naturheilkunde von der Homöopathie, mit der sie heute oft in einem Atemzug genannt wird, und von der traditionellen Volksmedizin.

Im Unterschied zu anderen alternativen Heilmethoden, z. B. der Homöopathie, wurden die naturheilkundlichen Ideen vorwiegend getragen von Männern, die außerhalb der universitären Medizin standen, also von Praktikern ohne jede medizinische Vorbildung. Von den meisten Ärzten wurden sie von vornherein als Kurpfuscher diffamiert. Sie waren oft in Kleinstädten oder Dörfern zu Hause, wo sich ihnen schon aufgrund der geringen Zahl an approbierten Ärzten ein weites Betätigungsfeld bot (siehe beispielsweise Bleile Kap. II.4). Für eine Reihe von Anhängern und Ausübenden der Naturheilkunde gilt, daß sie selbst oder ihre Familienangehörigen an schweren Krankheiten gelitten hatten, die mit den Mitteln der offiziellen Medizin nicht heilbar waren. Erst durch die Anwendung naturheilkundlicher Methoden wurden sie von ihrem Leiden erlöst und fühlten dann das Bedürfnis, auch andere Kranke von den eigenen Erfahrungen profitieren zu lassen.

### 3. Situation der Schulmedizin in Deutschland

Die traditionelle, an den Universitäten gelehrt (akademische) Medizin, war im Verlaufe des 18. Jahrhunderts in eine Krise geraten. Trotz verschiedener einschneidender naturwissenschaftlicher Entdeckungen sei, so hieß es, „[i]n der dicken Aegyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herum tappen, [...] auch nicht der mindeste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge welches sie sich orientieren könnten.“<sup>25</sup>

Die Therapiemöglichkeiten wiesen seit Jahrhunderten keinerlei Veränderungen auf.<sup>26</sup> Sie orientierten sich weiterhin hauptsächlich an der hippokratisch-galenischen Medizin und der von ihr vertretenen Humoralpathologie. Somit wurde fast jede Krankheit mit traditionellen

---

<sup>24</sup> Krabbe, Wolfgang, *Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1974, S. 79-81; *Meyers Konversations-Lexikon*, Band XII, Leipzig und Wien 1896; Schilling 1864, S. 66.

<sup>25</sup> Girtanner, Christoph, *Ausführliche Darstellung des Brownischen Systemes der praktischen Heilkunde, nebst einer vollstaendigen Literatur und einer Kritik derselben*. 2 Bände, Verlag Johann Georg Rosenbusch, Göttingen 1797/98, hier Band II, S. 609.

<sup>26</sup> Regin, Cornelia, *Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889-1914)* (=Jütte, Robert, *Medizin, Gesellschaft und Geschichte*, Beiheft 4), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1995, S. 25.

ableitenden Verfahren wie z. B. dem Aderlaß therapiert.<sup>27</sup> Außerdem kam ein sich allmählich erweiternder Fundus an Medikamenten hinzu, der zum Teil toxische Mittel enthielt (Quecksilber, Arsen, Kupfer u. a. ), die den Kranken oft in hohen Dosen verschrieben<sup>28</sup> und häufig noch mit großer Unkenntnis über die genauen Wirkmechanismen miteinander vermischt wurden.<sup>29</sup> Selbst zeitgenössische Ärzte äußerten Skepsis, was die Aussage eines „von der Wissenschaft ergrauten Arztes“ verdeutlicht, der 1813 im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen schrieb: „Ich weiß sehr wohl, daß vielleicht 7/10 der Menschheit nicht an der Krankheit, sondern an unzeitiger oder zu vieler Arznei gestorben ist.“<sup>30</sup>

Eine generelle Unsicherheit und Skepsis gegenüber der Wirksamkeit der traditionellen Therapie stellte sich ein,<sup>31</sup> eine Strömung, die im sog. therapeutischen Nihilismus gipfelte. Demnach gehörte es nicht zur Aufgabe des Arztes, den Kranken zu behandeln, da er damit eher Schaden anrichtete als zu heilen.<sup>32</sup> Viele Ärzte waren ratlos,<sup>33</sup> was eine Äußerung des preußischen Arztes Brefeld erkennen läßt, der 1848 schrieb: „Der ganze Stand der ärztlichen Praxis ist fürs Publikum völlig unbefriedigend, ja nicht bloß unbefriedigend, er ist gemeingefährlich.“<sup>34</sup>

---

<sup>27</sup> Lachmund, Jens und Stollberg, Gunnar, Patientenwelten. Krankheit und Medizin vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Autobiographien, Leske und Budrich, Opladen 1995, S. 91-93; Rothschild, S. 65.

<sup>28</sup> Oesterlen, Friedrich, Handbuch der Heilmittellehre, Laupp-Verlag, Tübingen 1847; Rausse spricht in seinen Miscellen vom „bodenlose[n] Elend der Medizinvergiftung, die schon viele Millionen dahingerafft hat“ (Rausse,

S. 224); der bayerische Arzt Eduard Schnizlein schrieb 1838, der Medikamentengebrauch habe gegenüber den eigentlich heilenden Kräften ein zu großes Übergewicht erhalten und es sei eine bekannte Sache, daß Medikamente selbst Krankheiten hervorrufen können (Schnizlein, Eduard, Beobachtungen, Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde, Verlag Georg Franz, München 1838).

<sup>29</sup> Nieritz, Gustav, Selbstbiographie, Verlag von Georg Wiegand, Leipzig 1872, S. 28 f.

<sup>30</sup> Dietl, Joseph, Der Aderlaß in der Lungenentzündung, Kaulfuss Witwe, Prandel und Comp., Wien 1849, S. 105. Auch Most schreibt in seiner Enzyklopädie der Volksmedizin, man solle „jeden Kranken vor dem Arzte, wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen.“ (Most, Georg Friedrich, Enzyklopädie der gesammten Volksmedizin, Brockhaus-Verlag, Leipzig 1843, S. 466).

<sup>31</sup> z. B. Brief aus München am 26. April 1844. In: Allgemeine bayerische Chronik oder Geschichts-Jahrbücher – Annalen- des Neunzehnten Jahrhunderts. Eine Monatsschrift für alle Stände, III. Jahrbuch. In Verbindung mit mehreren Gelehrten bearbeitet herausgegeben und verlegt von Dr. Joseph Heinrich Wolf, München 1844, S. 45-54, hier S. 47: „Die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit des ärztlichen Wissens in der Praxis wurzelt immer tiefer im Publikum“.

<sup>32</sup> Wiesemann, Claudia, Josef Dietl und der therapeutische Nihilismus (=Marburger Schriften zur Medizingeschichte, Band 28), Lang-Verlag, Frankfurt am Main 1991, S. 25-27.

<sup>33</sup> Der bayerische Arzt Dr. Seraphim Hug aus Aiblingen, Landgericht Dillingen z.B. schrieb am 18. Oktober 1840 an den König: „...und der bisherige Zustand der Heilkunde in vielen Fällen so wenig Sicherheit im Handeln bietet, ja in einer großen Anzahl von chronischen Krankheiten geringe oder keine Möglichkeit wesentlicher Hilfeleistung verspricht, so gehört es gewiß zu den ersten Pflichten des Arztes, dem neuen Verfahren, das uns der Natur-Arzt Prießnitz durch glänzend schöne Erfolge in ein so erstaunliches Licht stellt, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ (MInn 61962).

<sup>34</sup> Brefeld, Franz, Der Fortschritt in der Sanitätsverfassung Preussens, auf der Basis des Prinzips der Standes-Selbst-Regierung, Theissingsche Buchhandlung, Münster 1848, S. 17.

Nicht nur viele Ärzte, sondern vor allem auch große Teile der Bevölkerung standen der an den Universitäten gelehrt Medizin ablehnend gegenüber, was durch andere Entwicklungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts verstärkt wurde. Seit den 40er Jahren orientierte sich die sich professionalisierende Universitätsmedizin rein naturwissenschaftlich. Es bildete sich eine scharfe Gegnerschaft gegen die spekulative Methode der Romantik; diese Gegner forderten eine exakt naturwissenschaftliche Betrachtung der Vorgänge des menschlichen Lebens. Die Medizin sollte sich auf erwiesene Tatsachen stützen statt sich in naturphilosophische Spekulationen zu begeben. Diese Entwicklung hatte eine Reihe von glänzenden Entdeckungen zur Folge, die der deutschen Medizin eine führende Rolle in der europäischen Heilkunde einbrachten (Johannes Müller, Theodor Schwann, Rudolf Virchow, Karl Rokitansky usw.). Allerdings hatte diese Entwicklung bisweilen zur Folge, daß der Arzt den Patienten nicht mehr als Menschen, wahrnahm, sondern ihn auf seine Symptome reduzierte, „der Kranke wird zum Gegenstand.“<sup>35</sup> Diese Objektivierung von Krankheitsbildern stand im Gegensatz zur jahrhundertelangen Betrachtung des Menschen als psychosomatische Einheit und trug zu einer Anonymisierung des Arzt-Patienten-Verhältnisses bei. Die Entwicklung wurde noch verstärkt durch die Entstehung der Sprechstundenpraxis, die zur Folge hatte, daß der Arzt das persönliche Umfeld des Kranken nicht mehr kennenlernte und die Krankheitsursache ausschließlich in funktionellen Schäden suchte.<sup>36</sup> Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Unzufriedenheit setzten die Reformbemühungen an verschiedenen Ausgangspunkten an. Die Bestrebungen der Universitätsmedizin gingen weiterhin in Richtung einer naturwissenschaftlichen Begründung der Medizin.<sup>37</sup> Demgegenüber versuchte der Arzt Samuel Hahnemann (1755-1843), auf empirischem Weg neue Therapieansätze zu finden und wurde zum Begründer der Homöopathie.<sup>38</sup> Einen anderen Weg beschritt die medizinische Laienbewegung, aus der sich zunächst die Hydrotherapie als Frühform der Naturheilkunde entwickelte.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Gesundheitswesen in Bayern von den Regierungsbehörden aus organisiert. Die 1755 gegründete Behörde für das Heilwesen „Collegium Medicum“<sup>39</sup> übte seit 1785 die Aufsicht über die „Arzt- und

---

<sup>35</sup> Der bayerische Arzt Eduard Schnizlein beklagte 1838, man verliere über den Einzelheiten das Ganze aus den Augen (Schnizlein, S. 3); cit: Volz, R., Der ärztliche Beruf, Berlin 1870. In: Virchow, Rudolf und Holtzendorff, Fr. v. (Hrsg.), Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, 5. Serie, Heft 100, S. 32-34; zitiert nach Brand, Ulrich, Ärztliche Ethik im 19. Jahrhundert (=Freiburger Forschungen zur Medizingeschichte, Neue Folge, Band 5), Verlag Hans Ferdinand Schulz, Freiburg, 1977, S. 132.

<sup>36</sup> Vieler, Ingrid, Die deutsche Arztpraxis im 19. Jahrhundert, Diss. med. Mainz 1958, S. 2-4.

<sup>37</sup> vgl. z. B. Ackerknecht, Erwin, Geschichte der Medizin, Stuttgart<sup>7</sup>1992; S. 111-122, Wiesemann, S. 21.

<sup>38</sup> Jütte, S.179; zur Homöopathie in Bayern siehe Stolberg 1999.

<sup>39</sup> von Hoffmeister, Alexander, Das Medizinalwesen im Kurfürstentum Bayern, Verlag Werner Fritsch,

Wundarzneywissenschaft“ und das „Apotheker-, Materialisten- und Hebammenwesen“<sup>40</sup> aus. 1803 erhielt jeder Landgerichtsbezirk, 1806 auch jeder Stadtgerichtsbezirk einen Amtsarzt. Dieser hatte neben der Aufgabe, eine Privatpraxis zu führen, administrative Funktionen und auch die Pflicht, illegale Heiler zu kontrollieren.<sup>41</sup>

1808 erließ Max Joseph das „Organische Edikt über das Medizinalwesen“.<sup>42</sup> Demnach war „die Ausübung eines Theiles der medizinischen Wissenschaften [...] nur denjenigen erlaubt, welche diesen Theil, den sie auszuüben gedenken, den dafür bestimmten Gesetzen genügend erlernt haben [...].“<sup>43</sup> Es wurden Verordnungen erlassen, gemäß derer „nach vorschriftsmäßig geendeten niedern und höhern Vorbereitungs-Klassen, alle Lehr-Gegenstände der speziellen Fächer der medizinischen Wissenschaften in sechs Semestern auf einer inländischen Universität absolvirt, und daselbst die akademischen Würden erlangt werden müssen.“ Zur praktischen Bildung ordnete man „über dieses noch einen Zeitraum von zwei Jahren an, während welcher der angehende Arzt, unter der Leitung eines ältern, als vorzüglich fähig anerkannten, am besten in einer grösseren öffentlichen Kranken- Anstalt, sich üben muß.“ Nur wenn allen diesen Bedingungen genug getan war, wurde „die letzte Prüfung bei einem derjenigen Medizinal-Komiteen, welchen Wir dieses Geschäft für die Zukunft übertragen werden, erlaubt, und durch eine diesfallige Approbation das Recht zur sogenannten freien Praxis erlanget.“<sup>44</sup>

Desweiteren wurde verordnet, „daß die Wundarzneykunst in Zukunft nur von jenen Individuen ausgeübt werde, welche die Arzneiwissenschaft erlernt haben“ und befohlen, „keinen akademischen Grad mehr aus der Chirurgie zu ertheilen, wenn derselbe nicht zugleich aus der Medizin erhalten wird“.<sup>45</sup>

Jedem Landgericht wurde ein eigener Landgerichtsarzt und jeder größeren Stadt ein Stadtgerichtsarzt zugeteilt, die die Aufsicht über das gesamte medizinische Personal in ihrem Bereich hatten.<sup>46</sup>

---

München 1975, S. 26 f.

<sup>40</sup> ebd. S. 128.

<sup>41</sup> Stolberg, Michael, Patientenschaft und Krankheitsspektrum in ländlichen Arztpraxen des 19. Jahrhunderts. In: *Medizinhistorisches Journal. Internationale Vierteljahresschrift für Wissenschaftsgeschichte*, Band 28 1993, S. 3-27, hier S. 8.

<sup>42</sup> Abgedruckt am 8. 9. 1808 in: *Königlich - Baierisches Regierungsblatt München*, den 28. September 1808, S. 2189-2210.

<sup>43</sup> ebd. S. 2190.

<sup>44</sup> ebd. S. 2190 f.

<sup>45</sup> ebd. S. 2192.

<sup>46</sup> ebd. S. 2195 f.

Verstoße „das eine oder andere der ärztlichen Individuen, aus allen Fächern, gegen Verordnungen, so erinnert der Gerichts- Arzt dasselbe zuerst, und zeigt im weiteren Uebertretungsfalle die Sache dem Kreis- Kommissariat pflichtmässig an. Jedes die Praxis beginnende ärztliche Individuum weist bei seinem Antritte dem Gerichts- Arzte seines Bezirkes das legale Prüfungs- Zeugnis und die Erlaubniß des Kreis- Kommissariats vor, welches zur Ausübung in diesem Bezirke berechtigt.“<sup>47</sup>

Der Gerichtsarzt habe „genaue Aufsicht auf alle in seinem Bezirke befindlichen medizinischen Pfuscher zu halten, worunter alle Individuen verstanden werden, welche sich mit widerrechtlicher Ausübung irgend eines Zweiges der medizinischen Wissenschaften, besonders dem Handeln mit Medikamenten, dem Ausgeben derselben, dem Verfertigen geheimer Mittel [...] befassen.“<sup>48</sup>

Zur Überwachung des gesamten bayerischen Medizinalwesens wurde im Staatsministerium des Innern ein selbständiges Medizinalbüro eingerichtet,<sup>49</sup> seit 1817 bestand ein Obermedizinalkomitee. Ein Ausbau der Unterbehörden der Gesundheitsverwaltung erfolgte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, so daß sich die medizinische Versorgung erheblich verbesserte.<sup>50</sup> Seit 1879 arbeiteten bei den Bezirksämtern Bezirksärzte; diesen war ein Kreismedizinalrat bei den Regierungen und ein Obermedizinalrat übergeordnet.<sup>51</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es drei bayerische Landesuniversitäten, Landshut, Würzburg und Erlangen,<sup>52</sup> an denen sich auch medizinische Fakultäten, zum Teil mit hervorragender Tradition entwickelt hatten.<sup>53</sup> Die dort ausgebildeten Ärzte waren Gelehrte, die sich ausschließlich mit der Inneren Medizin beschäftigten,<sup>54</sup> während Forschung hauptsächlich an der 1759 gegründeten Bayerischen Akademie der Wissenschaften betrieben wurde. Dieser Institution gehörten einige Forscher an, die wichtige Beiträge für den Fortschritt der

---

<sup>47</sup> ebd. S. 2197.

<sup>48</sup> ebd. S. 2201.

<sup>49</sup> ebd. S. 2210.

<sup>50</sup> Heydenreuter, Reinhard, Recht, Verfassung und Verwaltung in Bayern 1505-1946 (=Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns, Nr. 13), Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, Nürnberg 1981, S. 167; Stolberg 1993, S. 11 f.

<sup>51</sup> Heydenreuter 1981, S. 167.

<sup>52</sup> Keck, Rudolf W., Geschichte der Universitäten und Hochschulen. In: Liedtke, Max (Hrsg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Band IV, Verlag Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1997, S. 639-642; Würzburg gehörte erst ab 1816 zu Bayern.

<sup>53</sup> Weis, Eberhard, Die Regierungen Max' I. und Ludwigs I. 1799-1848. In: Spindler, Max (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Band IV/2, Beck-Verlag, München 1975, S. 1040.

<sup>54</sup> Goerke, Heinz, Die medizinische Fakultät von 1472 bis zur Gegenwart. In: Boehm, Laetitia und Spörl, Johannes (Hrsg.), Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten, Band I, Verlag Duncker und Humblot, Berlin 1972, S. 185-280, hier S. 259.

Naturwissenschaften leisteten.<sup>55</sup> Münchener Universität und Akademie arbeiten in vielen Bereichen zusammen.

Die Zahl der Ärzte war im Verhältnis zur Einwohnerzahl gering, vor allem auf dem Land wurde die Bevölkerung im Krankheitsfall hauptsächlich von nicht approbierten Ärzten versorgt.<sup>56</sup>

---

<sup>55</sup> z. B. Justus Liebig (1803-1873, Akademiemitglied seit 1838, Präsident seit 1859), S. 83, Max von Pettenkofer (1818-1901, Akademiemitglied seit 1846), S. 239-242, In: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens, Band II, Beck-Verlag, München 1959.

<sup>56</sup> Frevert, Ute, Krankheit als politisches Problem 1770-1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1984, S. 38-42.; Huerkamp, Claudia, Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preußen (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Band 68), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1985, S. 34-40; Regin, S. 25; siehe auch Spree, Reinhard, Kurpfuscherei - Bekämpfung und ihre sozialen Funktionen während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Labisch, A. und Spree, R., Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Psychiatrie – Verlag, Bonn 1989, S. 103-121.

## II. Wasserheilkunde in Bayern - eine von medizinischen Laien geprägte Bewegung

### 1. Bedeutung des Wassers in der Geschichte der Heilkunde

Die Naturheilkunde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts findet ihren Ausgangspunkt in der Wasserheilkunde, auch Hydropathie oder Hydriatik genannt. Sie ist in vielen Bereichen der Balneologie ähnlich und wird auch oft mit ihr verwechselt. Während diese die Trink- und Badekuren nur an einem Kurort mit natürlichen Heilquellen gelten läßt, ist die Hydrotherapie die theoretisch an jedem Ort mögliche physikalische Anwendung des Wassers in verschiedener Temperatur und Erscheinungsform wie beispielsweise Waschungen und Güsse sowie feuchte Wickel. Da die beiden Heilmethoden jedoch viele Gemeinsamkeiten aufweisen, ist die Geschichte der Wasserkur und die der Kurorte der oft nicht eindeutig zu trennen, wie die zahlreichen älteren und neueren Darstellungen zur Geschichte des Badewesens zeigen.<sup>57</sup>

Die heilende Kraft des Wassers war bereits in der Antike anerkannt. So findet sich eine systematische Anwendung des Wassers zu Heilzwecken bei Hippokrates. Seine Lehre schreibt genau vor, wann kalte oder warme Bäder passend seien bzw. ob eher ein gewöhnliches oder ein Bad mit Zusatz von Mineralien anzuwenden sei, d. h. sie legte große Bedeutung auf die richtige Anwendung der Bäder in speziellen Krankheitsfällen.<sup>58</sup> Bei den Römern konnten durch die Einrichtung der staatlichen Bäder, in denen das Wasser in mannigfacher Art angeboten wurde, alle Klassen von der Wirkung des Wassers profitieren. Von Rom aus breitete sich der Badegebrauch in die Provinzen aus; die Zahl der im Römischen Reich bekannten Heilbäder betrug etwa 80.<sup>59</sup>

Seitdem wurde der Heileffekt des Wassers immer wieder therapeutisch genutzt. Allerdings war die Anwendung des Wassers in hohem Maße der Mode unterworfen, und es kam im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zu einem stärkeren und weniger starken Gebrauch dieses

---

<sup>57</sup> z. B. Martin, Alfred, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde, Verlag Eugen Diederichs, Jena 1906 oder Probst, Irmgard, Die Balneologie des 16. Jahrhunderts im Spiegel deutscher Badeschriften, Diss. med. Münster 1971 oder Groß, Johann Matthias, Bibliotheca hydrographica, cum lexico hydrologico. Das ist: Vollstaendige Verzeichnis Aller bekandten Schrifften / Welche von denen Heil-Gesund- und Sauer-Bronnen / Warmen und Wilden Baedern / Mineralischen und Metallischen Wassern / so wohl in- als ausserhalb Teutschland handeln; sammt einem beygefuegten Bad- und Bronnen-Lexico, im Verlag eines guten Freundes in Nürnberg, Altdorff und Leipzig 1729.

<sup>58</sup> Marcuse, Julian, Hydrotherapie im Altertum, Enke-Verlag, Stuttgart 1900, S. 8-10.

<sup>59</sup> ebd. S. 14-19.

Heilmittels.

Vor allem in der Renaissance in Mittel- und Südeuropa vollzog sich ein Wiederaufleben der Badekuren. In den mittelalterlichen Städten gab es vielerorts Schwitzbäder und auch Wasserbäder in öffentlichen oder privaten Badestuben.<sup>60</sup> Hier waren die Bader für das Haarewaschen und -schneiden, für die Rasur und für den Aderlaß zuständig.<sup>61</sup> Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurden allerdings zahlreiche Badestuben wegen der Gefahr der Seuchenverbreitung geschlossen.<sup>62</sup> Um so mehr neigten die Menschen dazu, Gewässer in der freien Natur aufzusuchen und eine Badekur im Kur- oder Heilbad durchzuführen. Es existierten neben primitiven Anlagen gepflegte Badeorte für die gehobenen Stände. Mit der Zeit entwickelten sich die Trinkkuren und Bäder für verschiedene Arten von Krankheiten. So entstand aus dem Reinigungsbad das Heilbad.<sup>63</sup> Zahlreiche Schriften aus dieser Zeit zum Gebrauch der Bäder bezeugen den Verbreitungsgrad des Wassers als Heilmittel.<sup>64</sup>

Mit Nachdruck traten die beiden schlesischen Ärzte Johann Siegmund Hahn (1664-1742) und sein Sohn gleichen Namens (1696-1773) für die Heilkräfte des kalten Wassers ein. Ihr Werk über Kraft und Wirkung des frischen Wassers, das in rascher Folge fünf Auflagen erlebte, vermittelte ihre Heilweise weiten Kreisen der Bevölkerung. Ganz im Sinne der Aufklärung versuchten sie, den Nutzen des Wassers für das menschliche Leben aufzuzeigen. Sie waren überzeugt davon, daß man mit gewöhnlichem Wasser ebensoviel, wenn nicht mehr therapeutische Erfolge erzielen könne wie mit den Mineralwässern. Sie formulierten in ihren Werken zum ersten Mal die Hydrotherapie als eigenständige Heilweise, weshalb sie bis heute als die Väter der Kaltwasserheilkunde bezeichnet werden.<sup>65</sup>

Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts traten unternehmungslustige Bürger, vor allem Bader und Wundärzte, wieder mit Gründungen von Bädern hervor. Einer der ersten in Bayern war der Wundarzt Xaver Gumpert, der 1782 in der Müllerstraße 45 am Angertor ein Gesundheitsbad

---

<sup>60</sup> Martin, S. 122-128.

<sup>61</sup> ebd. S. 70-80.

<sup>62</sup> ebd. S. 205-209.

<sup>63</sup> ebd. S. 128 f.; Probst, S. 71-75.

<sup>64</sup> Eine Übersicht der Literatur, die es Anfang des 18. Jahrhunderts zu diesem Thema gab, gibt das 1729 von Johann Matthias Groß herausgegebenes Verzeichnis unter dem Titel „Bibliotheca hydrographica, cum lexico hydrologico. Das ist: Vollstaendige Verzeichnis Aller bekandten Schrifften / Welche von denen Heil-Gesund- und Sauer-Bronnen / Warmen und Wilden Baedern / Mineralischen und Metallischen Wassern / so wohl in- als ausserhalb Teutschland handeln; sammt einem beygefuegten Bad- und Bronnen-Lexico“.

<sup>65</sup> Eine Darstellung ihres Werkes liegt uns vor in der Schrift „Die Schweidnitzer Wasserhähne und die Wurzeln ihrer Hydrotherapie“, die Winfried Schneeberger 1964 als Dissertation in Münster vorlegte.

etablierte als Nachahmung des sich im Lehel befindenden Hofbades.<sup>66</sup> Er bot warme Wannenküden, Dusch- und Regenküden an. Nach ärztlicher Vorschrift konnten auch medizinische Küden, Milch-, Seifen-, Schwefel-, Stahl-, Kräuter- und auch Mineralküden genommen werden. 1797 übernahm Dr. Anton Eisenrieder das Bad und richtete zusätzliche Zimmer für mittellose Bürger ein, die auf Kosten des Armenhauses geschickt wurden. Die Gäste konnten hier einige Stunden verweilen oder die Zimmer wochen- und monatsweise mieten.<sup>67</sup> Das Bad hatte bis 1895 Bestand.<sup>68</sup>

Außer diesem Bad gab es in München einige weitere Badeanstalten, die allerdings vor allem dem Vergnügen und der Reinigung dienten und mit Heilkunde wenig zu tun hatten wie zum Beispiel das Hofbad an der Stelle des heutigen Zerwirkgewölbes, das Rosenbad im Rosental und das Isarwinkelbad in der Dultstraße.<sup>69</sup>

## 2. Wiederentdeckung der Wasserheilkunde durch Oertel

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erfuhr die Bedeutung des Wassers für die Heilkunde eine grundlegende Erneuerung, die vor allem von medizinischen Laien ausging. Dieser Umschwung ist in Bayern untrennbar verbunden mit dem Namen Eucharius Ferdinand Christian Oertel (1765-1850), eines Theologen und Philologen aus dem fränkischen Ansbach. Er entdeckte 1804 zufällig in einem Antiquariat ein Buch über die „Kraft und Wirkung des frischen Wassers“, verfaßt von Johann Sigmund Hahn.<sup>70</sup> Seitdem wandte Oertel die Grundsätze und Erfahrungen Hahns an sich selbst, seinen Freunden und Verwandten erfolgreich an und beschäftigte sich auch theoretisch mit der neuen Heilweise.<sup>71</sup> Er veröffentlichte zahlreiche Schriften über die Geschichte und die Anwendung des kalten Wassers, angefangen bei einer Dissertation „de Aquae Frigidae usu Celsiano“<sup>72</sup>, die allerdings

---

<sup>66</sup> Hilger, Lia, Badefreuden in Alt - München. In: Münchner Merkur Nr. 176 vom 8./9. Juli 1950, ohne Seitenangabe; Spengler, Karl, Es geschah in München, Bruckmann-Verlag, München <sup>2</sup>1971, S. 233.

<sup>67</sup> Baumann, C. A. (Hrsg.), Die Haupt- und Residenzstadt München und ihre Umgebungen. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische, Verlag Friedrich Wilhelm Michaelis, München 1832, S. 164; Münchner Polizey-Uebersicht XXXIX. Samstag den 28ten September 1805.

<sup>68</sup> Megele, Max, Baugeschichtlicher Atlas der Landeshauptstadt München, Selbstverlag des Verfassers, München 1951.

<sup>69</sup> Hilger, Badefreuden.

<sup>70</sup> Hahn, Johann Sigmund, Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers, Verlag Daniel Pietsch, Breslau und Leipzig 1738.

<sup>71</sup> Er beschreibt dies in der Vorrede zu: Hahn, Johann Sigmund und Oertel, Eucharius, Unterricht von der wundersamen Heilkraft des frischen Wassers, bei dessen innerlichem und äußerlichem Gebrauche, durch die Erfahrung bestätigt, Voigt -Verlag, Ilmenau <sup>5</sup>1831, S. IX f.

<sup>72</sup> Oertel, Eucharius, De Aquae Frigidae usu Celsiano. Dissertatio philologico-medica München 1826.

nicht die erwartete Resonanz fand. Seine folgenden Werke, unter ihnen „Die allerneuesten Wasserkuren“ (1829-33)<sup>73</sup>, fanden indessen ein immer stärkeres Echo. In den 30er Jahren verfaßte er unzählige Briefe an die Regierung, in denen er sich mit Eifer und Beharrlichkeit bemühte, der Hydropathie den seiner Meinung nach angemessenen Wert zukommen zu lassen.<sup>74</sup> Seine Werke geben Zeugnis von seinem außerordentlichen rhetorischen Talent. Er verstand es, viele Anhänger für die Wasserheilkunde zu gewinnen. Er fühlte sich offenbar dazu berufen, der breiten Bevölkerung die ihr von den Ärzten vorenthaltene Wasserheilkunde nahezubringen. Seine Absicht war es, der arzneilichen Heilkunde, die er als System der Reichen betrachtete, die Wasserheilkunde als Methode der Armen gegenüberzustellen.

Die unermüdliche Tätigkeit Oertels blieb nicht erfolglos. Am 2. Mai 1830 verfaßte das bayerische Innenministerium folgenden Erlaß:

„Prof. Oertel hat in mehreren, seit einigen Jahren herausgegebenen Schriften [...] viele Beobachtungen älterer und neuerer Zeit über die großen Heilwirkungen des innern und äußern Gebrauchs des kaltem Wassers zusammengestellt. Da diese Beobachtungen, größtentheils durch die Erfahrung berühmter Ärzte gemacht, allerdings beachtet zu werden verdienen; so haben die Königl. Regierungen die Gerichtsärzte hierauf aufmerksam zu machen, und dieselben zur geeigneten Mitwirkung aufzufordern, damit durch fortgesetzte Beobachtungen die Fälle der Wirksamkeit dieses Mittels noch genauer bestimmt werden können.[...]“<sup>75</sup>

Dieser „erste Wassererlaß“ der Regierung und andere Erwidern auf seine Briefe machen deutlich, daß die Regierung zu dieser Zeit der neuen Heilmethode offen gegenüberstand, was auch daraus hervorgeht, daß im Juni 1836 der Innenminister Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein (1791-1870, Staatsminister des Innern 1832-37) den Wunsch äußerte, mit Oertel über die Wasserheilkunde zu sprechen.<sup>76</sup> Auch als 1836 die Cholera in München ausbrach, ließ Ludwig I. Oertel auf Fürsprache des Grafen Rechberg-Rothenlöwen (1766-1849, siehe Kap II.4.4) nach München rufen, um die Kaltwasserkuren gegen die Epidemie zu erproben. Oertel reiste gemeinsam mit seinem Leipziger Assistenten Friedrich Schatz<sup>77</sup> in die

---

<sup>73</sup> Oertel, Eucharius, Die allerneuesten Wasserkuren. Eine Heilschrift für Jedermann, I. Heft gedruckt mit Bruegelschen Schriften, Ansbach 1829, II. -XII. Heft im Verlag Friedrich Campe, Nürnberg 1830 -1833.

<sup>74</sup> HStAM MInn 61961, Briefwechsel Oertel - Staatsregierung von Dezember 1829-Dezember 1836.

<sup>75</sup> HStAM MInn 61961, 2. Mai 1830, Schreiben an alle Regierungen.

<sup>76</sup> Oertel, Meine Land- und Wasserreise von Ansbach über München, Passau, Wien, Brünn und Olmütz nach Gräfenberg zum Herrn Wasserdoktor Vincenz Prießnitz im Juli und August 1836, Campe -Verlag, Nürnberg 1837, S. 7.

<sup>77</sup> Leider sind über Schatz bis auf seinen Beruf des Schuhmachers keine weiteren Daten bekannt.

Hauptstadt, traf jedoch erst dort ein, nachdem die Epidemie bereits geendet hatte.<sup>78</sup> Schatz blieb in München und behandelte erfolgreich andere Erkrankungen; er gab auch die Anregung dazu, Ärzte auf den Gräfenberg zu Prießnitz zu schicken.<sup>79</sup>

Als zu Beginn der 30er Jahre der Bauernsohn Vinzenz Prießnitz (1799-1851) mit seiner Wasserheilstätte auf dem Gräfenberg im damals österreichischen Schlesien einen europä-, wenn nicht weltweiten Bekanntheitsgrad erlangte,<sup>80</sup> begeisterte sich Oertel so für dessen Verfahren, daß er 1834 einen Aufruf an alle Staatsregierungen erließ, überall Wasserheilstätten nach Gräfenberger Vorbild zu errichten.<sup>81</sup> Nachdem Oertels Wunsch, eine solche Anstalt auf bayerischem Boden zu errichten, konkreter geworden war,<sup>82</sup> ließ der König ein Gutachten von Obermedizinalrat Johann Nepomuk Ringseis (1785-1880) erstellen, in dem dieser die Überlegung anstellte, das Wasser habe zwar einen höheren Stellenwert in der medizinischen Praxis verdient als bisher, sei jedoch kein Universalmittel wie Oertel es propagiere. Außerdem sei zur Errichtung einer solchen Anstalt eine Genehmigung erforderlich und die Leitung könne nur durch einen approbierten Arzt erfolgen.<sup>83</sup>

Im Gegensatz zu dem eher skeptischen Ringseis stand das Staatsministerium des Innern unter dem gemäßigt- konservativen Oettingen-Wallerstein dem Plan wohlwollend gegenüber und berichtete über die zwischenzeitlich errichtete Anstalt auf dem Gräfenberg, die von „Professoren aller Klassen, ja Angehörigen der reichsten Familien Österreichs und Ungarns“ besucht werde und deren Kuren schon in Wien bekannt seien und sogar von einigen Ärzten anerkannt würden.<sup>84</sup>

Daraufhin erteilte der König Oertel am 27. Juni 1836 die Berechtigung zur Errichtung und Leitung einer Kaltwasseranstalt im Königreich Bayern. Oertels Vorschlag, daß jeder Patient sich einer Eingangsuntersuchung durch einen Amtsarzt unterziehen solle, wurde angenommen. Im übrigen sollte die zu errichtende Anstalt zu den Landesbehörden in das

---

<sup>78</sup> HStAM Minn 61961, Brief Oertels an den König vom 29. Dezember 1836.

<sup>79</sup> Brauchle 1951, S. 76.

<sup>80</sup> Prießnitz, ein Bauernsohn aus Freiwaldau, gründete zwischen 1820 und 1830 auf dem Gräfenberg nahe seinem Heimatort eine Wasserheilstätte, die innerhalb von kurzer Zeit Weltruf erlangte und die als Vorbild für viele andere Anstalten dieser Art diente. Außerdem erwarb er sich Verdienste bei der Systematisierung der Behandlung mit kaltem Wasser. (Allgemeine Deutsche Biographie, Band 26, Berlin 1970, Neudruck der 1. Auflage von 1888; Brauchle 1951, S. 77-117; Brauchle 1971, S. 59-64; Rothschuh, S. 68-73).

<sup>81</sup> HStAM Minn 61961, Brief Oertels an den König vom 31. August 1834.

<sup>82</sup> HStAM Minn 61961, u. a. Brief Oertels an den König vom 14. Juni 1836, in dem er seinen Entschluß zur Errichtung einer Wasserheilstätte mitteilte, die mit Hilfe von privaten Mitteln finanziert werden sollte; er ging davon aus, daß er keine Genehmigung benötige und bat um den Schutz und das Wohlwollen des Königs.

<sup>83</sup> HStAM Minn 61961, Gutachten von Ringseis vom 14. Juni 1836.

<sup>84</sup> HStAM Minn 61961, 19. Juni 1836.

gleiche Verhältnis treten, das die Prießnitzsche Anstalt zu den österreichischen hatte. Der König äußerte den Wunsch, Oertel möge einen „schön gelegenen Punkt im bayer[ischen] Hochland wählen, in welchem gesunde Luft und Natürlichkeit mit voller Reinheit des Quellwassers sich verbinde“.<sup>85</sup>

Diese Genehmigung rief verschiedene Reaktionen hervor. Ringseis beispielsweise hatte erhebliche Vorbehalte gegen die Erteilung der Bewilligung. Sein Widerstand gegen die Wasserheilmethode geht aus verschiedenen Schriftstücken hervor, in denen er schwere Vorwürfe gegen Oertel erhebt, der das Wasser auf so heroische Weise anwende, daß es „die Gedärme aufsprengen [...] und dadurch töten könne.“ Er warnte vor einer voreiligen Genehmigung, da Oertel dann wegen Mißbrauchs, im schlimmsten Fall wegen Tötung nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne. Er verwies auf rechtliche Bestimmungen, nach denen es für Oertel schwierig sein dürfe, eine Anstalt zu eröffnen. Außerdem sei nicht bekannt, ob es sich mit den in Bayern bestehenden Gesetzen genauso verhalte wie mit den österreichischen.<sup>86</sup>

Zur gleichen Zeit ging offenbar beim Innenministerium ein Schreiben einiger bayerischer Ärzte ein, die „plötzlich auf das um sich greifende System der Wasserheilkunde aufmerksam geworden“<sup>87</sup> seien. Das Innenministerium empfahl deshalb dem König, durch die königliche Gesandtschaft in Wien Informationen über das in den österreichischen Staaten im Allgemeinen und speziell bezüglich der Gräfenberger Anstalt beobachtete Verfahren einzuholen, da es interessant sei zu wissen, wie in anderen Ländern, wo die Wasserkuren bereits eine größere Ausdehnung und längere Anwendung gefunden hätten, bezüglich der Oberaufsicht der Sanitätsbehörden und der Vorsicht gegen etwa gefährlichen Rat von Ärzten verfahren werde.<sup>88</sup>

Zum Bericht der Gesandtschaft ist eine Stellungnahme Ringseis` erhalten, in der es heißt, Prießnitz habe bloß die Erlaubnis zu einer Bade- keineswegs zu einer Kuranstalt. Die Wasserkuren dort erfolgten unter Aufsicht oder nach dem Rat eines kundigen Arztes. Im Unterschied zur Prießnitzschen Anstalt sei Oertel die Erlaubnis zu einer Kuranstalt erteilt worden, der bayerische Amtsarzt aber habe zu Ringseis Bedauern weder eine Stimme über die Art noch über den Erfolg der Kur. Außerdem sei Prießnitz praktisch außerordentlich

---

<sup>85</sup> HStAM Minn 61961, 27. Juni 1836.

<sup>86</sup> HStAM Minn 61961, Stellungnahmen von Ringseis von Juni 1836 bis Januar 1837.

<sup>87</sup> HStAM Minn 61961, 20. Juni 1836.

<sup>88</sup> ebd.

begabt und hätte einige Fehler, die Oertel unterlaufen seien, nie begangen. Ringseis traute Oertel den praktischen Teil nicht zu und brachte einige Vorwürfe gegen diesen vor. Er schlug vor, Oertel möge doch unter die Aufsicht eines Sachkundigen gestellt werden; sonst könne der Behörde gegebenenfalls der Vorwurf gemacht werden, man habe einen weder mit theoretischer Vorbildung noch mit praktischem Talent Begabten zur möglichen Tötung autorisiert.<sup>89</sup> Dies machte massive Kritik am König deutlich, der sich anscheinend mehr durch den überzeugten Wasserfreund Graf Rechberg – Rothenlöwen beeinflussen ließ, auf dessen Vorschlag und in dessen Begleitung er Oertel im Sommer 1836 auf den Gräfenberg schickte damit dieser die dortige Heilanstalt selbst kennenlerne.<sup>90</sup> Auf dem Weg dorthin besuchte Oertel verschiedene Starnberger Quellen, das dortige Schloß und den See und befand die Lokalitäten für eine geplante Heilanstalt für geeignet,<sup>91</sup> woraufhin das Innenministerium weitere Informationen über die Örtlichkeiten einholte. Da jedoch die Regierung des Isarkreises und Architekt und Hofbaumeister Leo von Klenze (1784-1864) sich gegen die Errichtung der Anstalt aussprachen, da sie die Örtlichkeiten für ungeeignet befanden und den Kostenaufwand für zu hoch hielten, wurde der Plan bald verworfen.<sup>92</sup>

Auch in der Presse der damaligen Zeit schlug sich das Thema Wasserheilkunde nieder. So war die Zeitung „Allgemeiner Anzeiger und Nationalzeitung der Deutschen“ zu Anfang der 1830er Jahre Forum für eine rege Debatte zwischen Anhängern und Gegnern der Wasserheilkunde. Oertel veröffentlichte mehrere Aufsätze, in denen er in der ihm eigenen nachdrücklichen, leidenschaftlichen Art den Lesern, zum Teil auf deren Anfragen hin, den Gebrauch des kalten Wassers empfahl.<sup>93</sup> Das rief den Widerspruch mehrerer Ärzte hervor, die zum Teil anonym,<sup>94</sup> Artikel veröffentlichten, in denen sie ihre Besorgnis über die unbesonnene und unkritische Anwendung des kalten Wassers als Allheilmittel zum Ausdruck brachten.<sup>95</sup> Auch ein Geistlicher schrieb unter der Rubrik „Religion und Kirche“ eine „Ruege“ über Oertel, da er in dessen Ansicht, das Wasser sei sowohl ein Heilmittel des Körpers als auch der Seele, einen Angriff auf die Vormachtstellung der Kirche bezüglich des Seelenheils des Menschen sah.<sup>96</sup>

---

<sup>89</sup> HStAM MInn 61961, 27. August 1836.

<sup>90</sup> Brauchle 1951, S. 75; Oertel 1837.

<sup>91</sup> HStAM MInn 61961, Brief Oertels an den König vom 3. Juli 1836; Oertel 1837, S. 9.

<sup>92</sup> HStAM MInn 61961, Briefwechsel Innenministerium-kgL. Regierung des Isarkreises vom 18. Januar 1837 bis 12. März 1837 und die Stellungnahme Klenzes vom 30. März 1837.

<sup>93</sup> z. B. Allgemeiner Anzeiger der Deutschen Nr. 217 vom 12. August 1829, S. 2529-2533 und Nr. 218 vom 13. August 1829, S. 2545-2550 und Nr. 27 vom 28. Januar 1830 und Nr. 131 vom 15. Mai 1833.

<sup>94</sup> ebd. Nr. 17 vom 18. Januar 1830.

<sup>95</sup> ebd. Nr. 17 vom 18. Januar 1830; Nr. 127 und 129 von 1832; Nr. 168 vom 24. Juni 1833.

<sup>96</sup> ebd. Nr. 65 vom 7. März 1830.

Es fällt auf, das dem Thema Wasserheilkunde, das abgesehen von oben genanntem Artikel unter der Rubrik „Gesundheitskunde“ behandelt wurde, außerordentlich viel Platz eingeräumt wurde. So beanspruchten die Artikel häufig mehrere Seiten der an sich nicht sehr umfangreichen Ausgaben des Blattes. Ein Aufsatz Oertels umfaßte sogar einmal die Hälfte der ganzen Ausgabe dieses Tages.<sup>97</sup> Oft wurde die Wasserheilkunde als erstes Thema auf der Titelseite behandelt.

Die zu dieser Zeit liberal orientierte Zeitung „Bayer’sche Landbötin“, ein populäres Blatt mit einer Auflage von 4000 Exemplaren am Tag,<sup>98</sup> förderte die Vorhaben Oertels. Sie rief 1837 dazu auf, jede Unternehmung zur Errichtung einer Wasserheilanstalt in München ideell und finanziell zu unterstützen. Dem Artikel zufolge wäre es unverantwortlich, den Bau einer solchen Einrichtung hinauszuzögern.<sup>99</sup>

In den folgenden Jahren verlor Oertel umso mehr an Bedeutung je größer das Ansehen von Prießnitz wurde.<sup>100</sup> Er starb verarmt 1850 in Ansbach.<sup>101</sup> Wegen seiner leidenschaftlichen Angriffe auf alle gesetzmäßigen ärztlichen Verhältnisse und übertriebenen Anpreisungen der Kaltwasseranwendung und durch seine allzu bedingungslose Empfehlung der Selbsthilfe an gänzlich Unerfahrene und Ungeübte zog er sich manchen öffentlichen Angriff durch ärztliche Gegner zu.<sup>102</sup> Im Laufe der Zeit konnte er sich jedoch auch ärztliche Anerkennung erwerben, vor allem in seinem Kampf um die Kaltwasseranwendung bei der Behandlung der Cholera, für deren Erfolge er jahrelang zahlreiche Beispiele zusammentrug.<sup>103</sup> Es gibt Hinweise, daß

---

<sup>97</sup> ebd. Nr. 27 vom 28. Januar 1830.

<sup>98</sup> Hoffmann, Kurt, Sturm und Drang der politischen Presse Bayerns 1848 –1850. In: Zeitschrift für bayerische Landgeschichte, 3. Jahrgang (1930), S. 205 –266, S. 235 f.

<sup>99</sup> Die Bayer’sche Landbötin Nr. 89 vom 27. Juli 1837, S. 786.

<sup>100</sup> In Mosts Enzyklopädie der Volksmedizin von 1843 allerdings wird Oertel unter dem Stichwort Wasser noch als erster in einer Reihe von Autoren der „besten [...] Schriften“ über die Wasserheilkunde genannt. (Most, S. 604).

<sup>101</sup> Brauchle 1951, S. 77; Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 2, S. 209 – in dieser Zeitung wurde sogar mehrfach zu Spenden für Oertel aufgerufen, um ihm einen Lebensabend ohne allzu große finanzielle Sorgen zu ermöglichen.

<sup>102</sup> siehe die Debatte im Allgemeinen Anzeiger; Regierungsmedizinalrat Marc aus Bayreuth bekannte sich in einem Schreiben dazu, ein Wasserfreund zu sein, warnte aber vor Einseitigkeit und Übertreibung; er hoffte, es würden Erfahrungen für und gegen das Wasser gesammelt werden („Korrespondent von und für Deutschland“ 1831, Nr. 291).

<sup>103</sup> Bericht über Cholerakuren des Prof. Reich in Berlin, der Oertels Wassertrinken empfiehlt, in den „Allerneuesten Wasserkuren“, Heft 10, S. 9-11; Oertel erntete auch Zustimmung des Dr. Reuß aus Aschaffenburg, der sein rastloses Bemühen um die Verbreitung der Wasserheilkunde lobt (Festschrift; S. 22).

auch die richtige Ernährung für Oertel eine Rolle spielte.<sup>104</sup> So kann man ihn zumindest als Vorläufer der Diätetiker Johannes Schroth und Theodor Hahn bezeichnen. Seine hauptsächliche Bedeutung liegt rückblickend darin, als einer der ersten vom Dasein und vom Wirken Prießnitz` berichtet<sup>105</sup> und in weiten Kreisen der Bevölkerung Interesse für das Wasserheilverfahren geweckt zu haben. Im „Neuen Wasserfreund“ heißt es 1843: „Prießnitz [würde] vielleicht noch lange nicht den grossen Ruf in seinen einsamen Sudeten erlangt haben, wenn ihm nicht ein Mann von unerschütterlichem Muthe und grosser Standhaftigkeit zur Seite gestanden und die leidende Menschheit auf ihn aufmerksam gemacht hätte. Wer sollte ihn nicht kennen, den würdigen Veteran, Prof. Oertel, der unter schweren Kämpfen der Wasserheilkunde die Bahn gebrochen und durch seine Donnerstimme die Menschheit aus ihrem Schlummer geweckt hat, so daß nicht allein in ganz Deutschland, sondern auch in anderen Ländern der Wiederhall vernommen wurde.“<sup>106</sup>

### 3. Reisen bayerischer Ärzte auf den Gräfenberg

Durch Mundpropaganda, Zeitungen und andere Veröffentlichungen verbreitete sich Prießnitzs Ruf immer weiter, so daß ihn jährlich auch zahlreiche Ärzte zur eigenen Behandlung und zum Studium aufsuchten. Listen der Ärzte, die sich auf dem Gräfenberg aufhielten, finden sich in den Ausgaben der Allgemeinen Wasserzeitung von 1838, allerdings ohne Angabe des Herkunftsortes, so daß nicht eruiert werden kann, ob und in welcher Zahl sich auch bayerische Ärzte dort hinbegaben.

So machte im Mai 1837 Ringseis dem Innenministerium den Vorschlag, einen Arzt, der weder für noch gegen die Wasserkuren eingenommen sei, auf den Gräfenberg zu schicken. Er schlug Eduard Schnizlein (1810-1864) aus München vor, der diese Bedingung erfülle und außerdem als Arzt eine ausgezeichnete Reputation besitze.<sup>107</sup> Schnizlein reiste daraufhin im Auftrag der Regierung im Sommer 1837 zu Prießnitz nach Schlesien<sup>108</sup> und legte seine Beobachtungen und Erfahrungen in der 1838 in München erschienenen Schrift

---

<sup>104</sup> So empfahl Oertel anlässlich einer von Rußland kommenden Grippeepidemie neben der Wasseranwendung auch Einschränkungen der Nahrung auf „höchstens nur etwas dünne Fleischbrühe mit Semmel und [...] frisches, rohes, saftiges Obst“. (Allgemeiner Anzeiger Nr. 122 vom 6. Mai 1833).

<sup>105</sup> Oertel, Die allerneuesten Wasserkuren, hier Heft III, S. 17-25.

<sup>106</sup> Der neue Wasserfreund, JG 1843, S. 172.

<sup>107</sup> HStAM MInn 61961, 19. Mai 1837: Ringseis ans Innenministerium.

<sup>108</sup> Er erhielt hierfür ein Reisestipendium der bayerischen Regierung in Höhe von 300 Gulden. (Allgemeine Wasserzeitung Nr. 6 vom 6. Mai 1838, S. 1).

„Beobachtungen, Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde“ nieder.<sup>109</sup> Er begann daraufhin selbst, als Arzt die Hydrotherapie in München auszuüben.<sup>110</sup> Außerdem plante er, die seit inzwischen zwei Jahren beabsichtigte Errichtung einer Wasserheilanstalt am Starnberger See in die Tat umzusetzen.<sup>111</sup> Dieses Vorhaben konnte allerdings aus unbekanntem Gründen nicht verwirklicht werden.

Zu gleicher Zeit liefen Überlegungen bezüglich einer Reise des Franz Horner (1798-1865) auf den Gräfenberg. Er war Honorarprofessor an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität und Assessor des königlichen Medizinalkomitees.<sup>112</sup> In einem Brief an das Innenministerium bat Rechberg um finanzielle Unterstützung dieses Vorhabens und hob Horners Unabhängigkeit hervor, der weder eine Vorliebe für die Allopathie, die Homöopathie noch für die Hydriatik habe, aber gleichsam aus Instinkt die Wasserheilkunde schon seit Jahren in der täglichen Praxis anwende. Sollten die Mittel von Seiten der Regierung nicht aufgebracht werden können, werde Rechberg selbst diese durch eine Sammlung herbeischaffen, da die Anzahl der Wasserfreunde in allen Ständen groß sei. Im übrigen gehe er davon aus, daß die Gelder bewilligt würden, da er festgestellt habe, daß der König der Sache der Wasserheilmethoden sehr zugetan sei und gut Bescheid wisse.<sup>113</sup> Im Juli erhielt auch Horner die Genehmigung zu der Reise<sup>114</sup> „um die dortige Wasserkuranstalt nach allen ihren Eigentümlichkeiten zu ergründen und das Ergebnis mittelst umfassenden Berichts zur Vorlage zu bringen“. Dazu erhielt Horner genaue Instruktionen von Ringseis, die besagten, daß Horner die Anstalt während eines Jahres genau zu beobachten und alle drei Monate brieflich darüber zu berichten habe.<sup>115</sup> Aus diesen Briefen Horners vom Gräfenberg an Ringseis und an den König wird deutlich, daß er der Methode, so wie sie in Gräfenberg praktiziert wurde, ablehnend gegenüberstand. Er überwarf sich mit Prießnitz und kehrte frühzeitig nach München zurück.<sup>116</sup>

---

<sup>109</sup> Schnizlein, Eduard, *Beobachtungen, Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde*, München 1838.

<sup>110</sup> Röder, *Die Wasserheilkunde in Bayern mit besonderer Berücksichtigung des Auszugs aus dem Commissionsberichte des Hrn Professor Dr. Horner*. In: *Medicinisches Correspondenzblatt bayerischer Ärzte* Nr. 5 vom 30. Januar 1841, S. 68 f.; Schnizlein, S. V.

<sup>111</sup> *Allgemeine Wasserzeitung* Nr. 6 vom 6. Mai 1838, S. 1.

<sup>112</sup> Kerschensteiner, Hermann, *Geschichte der Münchner Krankenanstalten insbesondere des Krankenhauses links d. Isar*, J. F. Lehmanns Verlag, München 1913, S. 236-238.

<sup>113</sup> HStAM MInn 61961, Brief Rechbergs ans Innenministerium vom 29. Juni 1837.

<sup>114</sup> Anderen Quellen zufolge traten Horner, Schnizlein und Dr. Richter aus Erlangen, denen sich privat Dr. Fikentscher aus Bayreuth anschloß, die Reise gemeinsam auf Staatskosten an (Festschrift, S. 28; Oertel, Eucharius, *Die Freuden und Leiden der Wasserheilkunde. Ein Spiegel für Ärzte und Nichtärzte*, Verlag Friedrich Campe, Nürnberg 1838, S. 4). Horner erhielt einen Zuschuß von täglich 5 Gulden. (*Allgemeine Wasser-Zeitung*, Nr. 6 vom 6. Mai 1838, S. 1).

<sup>115</sup> HStAM MInn 61961, Briefwechsel Horner-Ringseis-Innenministerium von April 1837-August 1839.

<sup>116</sup> HStAM MInn 61961.

Schnizlein und Horner erlebten ihren Aufenthalt auf dem Gräfenberg offenbar vollkommen unterschiedlich, was auch in einem Streit über die Heilanstalt auf dem Gräfenberg zutage tritt, den die beiden in der „Münchener Politischen Zeitung“ im April und Mai 1838 austrugen. Dieser Streit nahm dort beträchtlichen Raum ein. Nach einer Zeit der liberalen Pressepolitik in Bayern Ende der zwanziger Jahre wurden die bayerischen Zeitungen seit 1831 bezüglich der Außen-, aber auch der Innenpolitik wieder vermehrt der Zensur unterzogen. Besonders unter dem Ministerium Carl Augusts von Abels (1788-1859, Staatsminister des Innern von 1837-47) herrschte ein strenges Regime über die Presse. Er unterwarf selbst ausländische und auswärtige deutsche Blätter, die nach Bayern eingeführt wurden, einer „Nachzensur“.<sup>117</sup> Unter diesen Umständen konnte sich in Bayern eine Pressekultur zu dieser Zeit so gut wie nicht entwickeln. So spielte auch die „Münchener politische Zeitung“ (1807-1848), ihrer Überlieferung nach eher konservativ, eine untergeordnete Rolle in der politischen Meinungsbildung.<sup>118</sup> Es ist nicht verwunderlich, daß in einer Zeitung, die die Intention hatte, hauptsächlich politische Artikel zu veröffentlichen, der jedoch aufgrund der strengen Zensurbestimmungen vielfach die Hände gebunden waren, einem solchen an sich nebensächlichen Thema so viel Raum eingeräumt wurde. Allerdings hielt auch Horner selbst diese Zeitung bald für ungeeignet, rein medizinische Debatten auszutragen und verwies auf seinen bald erscheinenden ausführlichen Bericht.<sup>119</sup>

Den Bericht legte er im Dezember 1839 vor.<sup>120</sup> Die Schrift besteht aus drei Teilen und 65 Paragraphen. Der erste Abschnitt enthält Allgemeines und größtenteils Bekanntes über die Kurmethode auf dem Gräfenberg,<sup>121</sup> der zweite Teil behandelt die allgemeine Wirkungsweise der Kurmethode,<sup>122</sup> während im dritten Abschnitt konkrete Ergebnisse des Verfahrens bei verschiedenen Krankheiten dargestellt werden.<sup>123</sup> Horner warnte davor, die Wasserkuren eine

---

<sup>117</sup> Apel, Bert, Die Entwicklung des Nachrichtenwesens der Presse in Bayern. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Diss. med. München 1950 S. 46-49; Hoffmann, S. 208 f.; Salomon, Ludwig, Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, Scientia-Verlag, Aalen 1973 (Nachdruck der Ausgabe Oldenbourg-Verlag, Leipzig 1900-1906), S. 440-447.

<sup>118</sup> Hoffmann, S. 462; Pfundtner, Fritz, Die Münchener politische Presse im Revolutionsjahre 1848, Tritsch-Verlag, Würzburg 1939, S. 24.

<sup>119</sup> Münchener Politische Zeitung Nr. 101 vom 28. April 1838, S. 624-627 (Artikel Horners gegen Prießnitz; Nr. 109 vom 8. Mai 1838, S. 672-674 (Erwiderung pro Prießnitz, Autor unbekannt); Nr. 115 vom 15. Mai 1838, S. 711 (Horner) Nr. 116 vom 16. Mai 1838, S. 714-716 (Schnizlein pro Prießnitz); Nr. 119 vom 19. Mai 1838, S. 732 (Horner, eine politische Zeitung sei ungeeignet).

<sup>120</sup> Die Zeitverzögerung ergab sich offenbar durch eine Krankheit Horners, die es ihm nicht eher erlaubte, den Bericht zu verfassen.

<sup>121</sup> §1-20.

<sup>122</sup> §21-37.

<sup>123</sup> §38-65.

Heilmethode zu nennen, da das kalte Wasser von Prießnitz prinzipienlos nach feststehenden Normen und Gradationen ohne Unterschied der Krankheit und ohne Berücksichtigung der individuellen Lebensumstände angewandt werde. Er meinte feststellen zu können, daß bei den Patienten, die er dort beobachtet habe, entweder gar kein Erfolg erzielt oder nur eine unbedeutende Erleichterung bewirkt worden sei. Dennoch gesteht er der Wasseranwendung eine gewisse Berechtigung zu, allerdings nur, wenn sie von Ärzten wissenschaftlich begründet und mit der üblichen ärztlichen Lehre kombiniert werde. Außerdem liege der Wert des Wassers eher im Bereich der Prophylaxe und Gesundheitserhaltung und weniger auf therapeutischem Gebiet.<sup>124</sup> Sein Urteil entsprach offenbar dem der meisten den Gräfenberg besuchenden Mediziner, denn Prießnitz beklagte sich 1837: „Es ist schade, daß die Besuche der Herren Aerzte nicht aus besserer Absicht stattfinden. Sie sind von ihren eingefleischten Vorurteilen so wenig frei zu machen, als Mohren weiß gewaschen werden. Es thut mir nur um die Zeit leid, die sie mir oft rauben.“<sup>125</sup>

Auszüge des Berichtes wurden Ende November 1840 sämtlichen Gerichtsärzten zum eigenen Gebrauch und zur Weiterleitung an die Ärzte des jeweiligen Bezirkes zugesandt. Auf diese Weise erhielten alle bayerischen Ärzte Kenntnis von der Schrift. Außerdem veröffentlichte das Medicinische Correspondenzblatt von 1841 ebenfalls die wichtigsten Inhalte mit dem Hinweis, dieses Werk trage in wohlthuender Weise dazu bei, die exzentrischen Ansichten einiger Wasserärzte zu schmälern und diese Heilmethode von ihrem Podest, auf dem sie nach der Meinung großer Teile der Bevölkerung in den letzten Jahren gestanden habe, zu heben.<sup>126</sup> Durch diese Unterstützung von offizieller Seite wurde der erste Wassererlaß von 1830, der die Gerichtsärzte zur Mitwirkung auffordert, die Wirksamkeit des Wassers genauer zu bestimmen, faktisch aufgehoben.

Horners Schrift veranlaßte die Anhänger des Naturheilverfahrens zu scharfer Kritik. So veröffentlichte der bayerische Obersthofmeister Carl Graf von Rechberg-Rothenlöwen (1766-1849), der sich von Horners Reise viel erhofft hatte, eine heftige Gegenschrift zugunsten Prießnitzs, in der die Einrichtung einer hydriatischen Abteilung in jedem Krankenhaus gefordert wird, da die Wasserkuren eine Forderung der Humanität und der Zivilisation

---

<sup>124</sup> HStAM MInn 61962, Horners Bericht vom Dezember 1839.

<sup>125</sup> Brief vom 23. 3. 1837, zitiert nach Philo vom Walde, Vincenz Priessnitz, sein Leben und Wirken. Zur Gedenkfeier seines hundertsten Geburtstages, Moller-Verlag, Berlin 1898, S. 148.

<sup>126</sup> Röder, S. 70-74.

sein.<sup>127</sup> Auch der Münchener praktische Arzt Ludwig Dieterich<sup>128</sup> versuchte in einer sehr gründlichen und ausführlichen Darstellung, dem Publikum einen anderen Eindruck von der Wasserheilkunde zu vermitteln, indem er auf Horners Kritikpunkte im Einzelnen einging.<sup>129</sup>

Horner wandte später offenbar selbst naturheilkundliche Methoden an. In der gymnastischen Heilanstalt von Schlotthauer, deren Hausarzt er war, wurden jedenfalls auch Bäder verabreicht;<sup>130</sup> außerdem war er eine Zeitlang ärztlicher Leiter der Kaltwasserheilanstalt in Schäftlarn, allerdings „nicht um einer zu großen Vorliebe für die Kaltwasserkuren Förderung zu geben, sondern um nach Kräften dahin zu wirken, daß durch rechtes Ziel und Maaß Ersprießliches erreicht, das Publikum vor Mißgriffen bewahrt und so ihm wie der guten Sache wahrhaft gedient werde.“<sup>131</sup> Und im Allgemeinen Krankenhaus, das er von 1850 bis 1865 leitete, befand sich nach seinen eigenen Worten ein Bad, dessen Einrichtung er lobte, sie allerdings für zu klein hielt, um Bäder zu caritativen Zwecken an Arme der Stadt abzugeben.<sup>132</sup>

#### 4. Die Wasserheilkunde aus der Sicht der Regierungsbehörden

##### 4.1 Innenministerium und andere aufsichtsführende Behörden

Das Innenministerium unter Fürst Ludwig zu Oettingen-Wallerstein (1791-1870) stand der Wasserheilkunde aufgeschlossen gegenüber, obwohl von Seiten einflußreicher Männer wie Ringseis und des späteren Finanzministers Grafen Carl Seinsheim (1784-1864)<sup>133</sup> eine ablehnende Haltung bestand. Exemplarisch für diesen Konflikt kann eine Verhandlung der Kammer der Abgeordneten vom 2. September 1837 angeführt werden, in der es zu einer Debatte über den Etat für das Gesundheitswesen kam. Es ging unter anderem um eine Summe,<sup>134</sup> die auf Antrag des Abgeordneten Welsch dem Innenministerium für die Errichtung

---

<sup>127</sup> Rechberg, und Rothenlöwen, Karl Graf von (Hrsg.), Der Honorarprofessor Dr. Horner in München über Prießnitz' s Heilmethode. Neue kritische Beleuchtung, Verlag Georg Franz, München 1841, S. 32.

<sup>128</sup> Zu ihm ließen sich leider keine Daten eruieren.

<sup>129</sup> Sein Büchlein konnte ich leider nicht ausfindig machen; Auszüge daraus wurden im April 1841 im „Wasserfreund“ veröffentlicht.

<sup>130</sup> Lieb, Rupert, Die Entwicklung der Orthopädie im Münchener Raum in 19. Jahrhundert, Diss. med. München 1979, S. 66 f.

<sup>131</sup> Allgemeine Wasserzeitung Nr. 12 vom 17. Juni 1838, S. 1; Rechberg, S. 17.

<sup>132</sup> StAM WA 646, Schreiben Horners an den Magistrat vom 16. 4. 1860.

<sup>133</sup> Seinsheim erhebt in einigen Briefen schwere Vorwürfe gegen Oertel und seine Anhänger und fordert strengere Maßnahmen (z. B. HStAM MInn 61961, Brief vom 19. April 1836) gegen sie.

<sup>134</sup> jährlich 4000 Gulden.

von Wasserheilanstalten zur Verfügung gestellt werden sollte.<sup>135</sup> Es entstand eine heftige Debatte zwischen den Abgeordneten über das Für und Wider der Wasserheilkunde. Von den Gegnern wurde die mangelnde bisherige Erfahrung mit dieser Methode und das Fehlen einer wissenschaftlichen Grundlage angeführt, die Befürworter rühmten die großen Erfolge in den bestehenden Anstalten, vor allem auf dem Gräfenberg. In derselben Kammerverhandlung stellte Oettingen- Wallerstein einen Antrag zur Bewilligung der gleichen Summe für eine homöopathische Heilanstalt und plädierte dafür, daß der Antrag für den hydropathischen Etat bewilligt werde. Seinsheim unterstützte den Antrag für die homöopathische, sprach sich jedoch gegen die Errichtung einer hydropathischen Anstalt aus. Auch Ringseis äußerte sich skeptisch bezüglich der Wasserheilmethode. Im Gegensatz zur Bewilligung der Summe für die homöopathische Heilanstalt wurde die Summe für die hydropathische Anstalt nicht genehmigt.<sup>136</sup>

Trotz der vielfachen Widerstände gelang es Oettingen - Wallerstein, den König für die neue Heilmethode zu interessieren und es fielen viele Zugeständnisse und Bemühungen in seine Amtszeit.<sup>137</sup> Er hielt es für wichtig, daß sich neue Methoden der Heilverfahren unter den Augen und unter der Aufsicht der Staatsregierung entwickelten.<sup>138</sup> Mehrfach verteidigte er die Hydropathie gegen schwere Vorwürfe und rechnete sie ausdrücklich nicht zu den Pfuscherien. Pflicht der Regierung sei es nur, dafür zu sorgen, daß kein Minderjähriger oder Unzurechnungsfähiger einer Behandlungsweise unterworfen werde, die auf nichtärztlichem Wege eine Heilung anstrebe. Jedem anderen müsse es selbst überlassen bleiben, ob und in welchem Maße er das Wasser als Naturheilmittel einsetze.<sup>139</sup>

Seit November 1837 bekleidete nach der Entlassung Oettingen-Wallersteins Carl von Abel (1788-1859) den Posten des bayerischen Innenministers. Der hiermit verbundene grundlegende Wandel hin zu einer streng konservativen Staatsanschauung<sup>140</sup> schlug sich auch

---

<sup>135</sup> Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten der Ständeversammlung des Königreichs Bayern im Jahre 1837. Amtlich bekannt gemacht. Fünfzehnter Band. Enthaltend die Protokolle der allgemeinen Sitzungen, von LXXXV. bis LXXXIX. einschliessig, München, hier: Protokoll der LXXXVII. Allgemeinen öffentlichen Sitzung vom 2. September 1837, S. 307-309.

<sup>136</sup> ebd. S. 308-336.

<sup>137</sup> z. B. die Genehmigung zur Errichtung einer Wasserheilanstalt und die Reisen verschiedener Wasserfreunde auf den Gräfenberg.

<sup>138</sup> Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten der Ständeversammlung des Königreichs Bayern im Jahre 1837, Protokoll der LXXXVII. Allgemeinen öffentlichen Sitzung vom 2. September 1837, S. 305 f.

<sup>139</sup> HStAM Minn 61961, 26. Januar 1837.

<sup>140</sup> Götschmann, Dirk, Das bayerische Innenministerium 1825-1864. Organisation und Funktion, Beamtenschaft und Politischer Einfluß einer Zentralbehörde in der konstitutionellen Monarchie (=Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 48),

in der Einstellung der Regierung zur Wasserheilkunde nieder, was sich deutlich am Fall des Badegesellen Joseph Bleile aus Immenstadt darstellen läßt. Dieser geriet in Konflikt mit der Regierung von Schwaben und Neuburg, da er selbständig Wasserkuren durchführte und wurde daraufhin angehalten, diese einzustellen. Trotz einer Petition Oertels, der eine Zurücknahme des Bleileschen Heilverbotes forderte,<sup>141</sup> heißt es in einer von Ludwig und Ringseis unterschriebenen Note, Bleile sei ein Pfuscher und müsse wie alle anderen dieser Art im Zaum gehalten werden.<sup>142</sup>

Seit Oktober 1838 befand sich Bleile in München, wo gegen ihn wegen wiederholter selbständiger Ausübung der Wasserheilkunde Anzeige erstattet wurde, wobei offenbar nicht nur von medizinischer Puscherei die Rede war, sondern Bleile sogar in die Zahl der Berufslosen und öffentlich gefährdenden Individuen eingereiht wurde. Er wurde zu einer Geldstrafe und zum Verlassen der Stadt aufgefordert.<sup>143</sup> In Erwiderung eines der Berufungsschreiben Bleiles und einer Eingabe eines niederen Beamten, der erfolgreich von Bleile behandelt worden war, heißt es in einer handschriftlichen Notiz Ludwigs, er habe nichts dagegen, wenn Bleile in der Stadt bleibe und seine Wasserkuren ausübe, wenn lediglich Verordnungen dagegenstünden. Es solle nur in dem Falle gegen Bleile eingeschritten werden, wenn ein Gesetz solches verbiete, was genau überprüft werden solle.<sup>144</sup> Daraufhin wurde die Strafe gegen Bleile vorübergehend ausgesetzt bis es am 30. April 1839 nach Überprüfung der Angelegenheit in einem Schreiben des Innenministeriums an den König zu einer endgültigen Klärung kommt, die Bezug nimmt auf das organische Edikt über das Medizinalwesen vom 8. September 1808. Bleile habe um eine Bewilligung nie nachgesucht und trotzdem behandelt, und damit unverkennbar gegen bestehende Verordnungen verstoßen. Nach diesem Schreiben erteilte auch Ludwig seine Genehmigung, den polizeilichen Einschreitungen gegen Bleile freien Lauf zu lassen.<sup>145</sup>

---

Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1993, S. 231; Hartmann, Peter Claus, Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammeshertzogtum zum Freistaat heute, Pustet-Verlag, Regensburg 1989, S. 391.

<sup>141</sup> HStAM MInn 61962, Brief Oertels an den König vom 1. Juli 1837; an anderer Stelle bezeichnet Oertel den Vorgang als „Leiden der Wasserheilkunde“ (Oertel 1838, S. 10).

<sup>142</sup> HStAM, MInn 61961, Hinzufügung zu einem Brief des Innenministeriums an die Regierung von Oberbayern vom 16. August 1837.

<sup>143</sup> HStAM, MInn, 61962, Briefwechsel König- Regierung von Oberbayern –Bleile vom 23. Oktober 1838 bis 18. Januar 1839.

<sup>144</sup> HStAM, MInn 61962, Joseph Reffert an den König am 30. (27.?) Januar 1839, handschriftliche Hinzufügung Ludwigs.

<sup>145</sup> HStAM, MInn 61962, Antrag und Genehmigung vom 30. April 1839.

In zahlreichen Briefen an den König beschrieb und verteidigte Bleile das System der Wasserheilkunde und legte viele seiner Schriften bei.<sup>146</sup> Im September 1838 stellte er den ersten Antrag zur Errichtung einer Wasserheilanstalt in Bayern, den er trotz wiederholter Ablehnung in den folgenden Monaten mehrfach und nachdrücklich wiederholte.<sup>147</sup> Er verwies auf die Erlaubnis, die Oertel am 12. Juni 1836 zur Errichtung einer Wasserheilanstalt erteilt worden und die nur wegen Ermangelung von Mitteln ausgesetzt worden war. Außerdem glaubte Bleile in der Mayrschen Badeanstalt in Brunnthal (siehe Kap. VI.4) einen geeigneten Ort gefunden zu haben, an dem sich gesunde Luft und Naturschönheit verbänden, alles Bedingungen, an die die für Oertel ausgesprochene Bewilligung geknüpft gewesen sei.<sup>148</sup>

Die abschlägigen Bescheide, die er von der Regierung von Oberbayern und vom Innenministerium erhielt, legten zahlreiche Gründe gegen die Errichtung einer Wasserheilanstalt dar. Es heißt dort, wenn die Errichtung einer solchen Anstalt sich überhaupt als notwendig oder nützlich erweisen sollte, was höchst zweifelhaft sei, so scheine Brunnthal nicht der geeignete Ort dafür zu sein, da die Abgeschiedenheit und Zurückgezogenheit von der normalen Lebensweise, die für einen Erfolg der Kur von elementarer Wichtigkeit seien, an diesem Platz durch die Nähe der Großstadt München nicht gegeben seien. Außerdem sei Bleiles Verfahrensweise eine vollkommen von Prießnitz abweichende und in keiner Weise geeignet, Krankheiten zu heilen.<sup>149</sup>

Die wenig tolerante Haltung der Regierung Abel gegenüber der neuen Heilmethode spiegelt sich ebenfalls in einer ähnlichen Angelegenheit, wenn auch geringeren Ausmaßes, bezüglich des Färbers Wild aus Vilsbiburg wider, der ebenfalls selbständig hydropathisch behandelte. Obwohl ein Gutachten von Ringseis diesen als Pfuscher einstufte und Bestrafung forderte, ließ das Innenministerium 1836 die Sache auf sich beruhen. Im Februar 1838 jedoch, als die Angelegenheit wieder zur Diskussion kam, forderte Abel ein rigoroses Einschreiten und die Zurückweisung eines Begnadigungsgesuches, was noch durch einen Zusatz Ringseis` unterstützt wurde, der nochmals die §§ 66 und 67 des bayerischen Gesetzbuches zitierte. Der König konnte sich auch dieses Mal dem Druck nicht entziehen und gab dem Antrag statt.<sup>150</sup>

---

<sup>146</sup> z. B. Bleile, Joseph, Beiträge zur Kaltwasser-Heilkunde nach ärztlichen und eigenen Erfahrungen in zwei Abtheilungen, Druck und Verlag von Tobias Dannheimer, Kempten 1852 und Bleile, Joseph, Die Wasserheilkunde in ihrem Fortschreiten, München 1838.

<sup>147</sup> HStAM, MInn 61962, Briefwechsel Bleile – Staatsregierung und Bleile – Regierung von Oberbayern vom September 1838 bis April 1839.

<sup>148</sup> HStAM, MInn 61962, Brief Bleiles an den König vom 1. Februar 1839.

<sup>149</sup> HStAM, MInn 61962, Brief des Innenministeriums an den König vom 30. März 1839.

<sup>150</sup> HStAM, MInn 61961, Schriftverkehr Innenministerium-König-Wild und ein Gutachten Ringseis` vom 1. Juni 1836 bis 19. Februar 1838.

Im Mai 1844, als Bleile erneut wegen medizinischer Pfuscherei, dieses Mal in der Brunnthaler Wasserheilanstalt, in der er inzwischen als Badwärter tätig war, angezeigt worden war und es wieder zu langwierigen Verhandlungen mit Anklage- und Berufungsschreiben kam, erteilte das Innenministerium, wohl auch um weitere Verhandlungen zu vermeiden, Bleile die Erlaubnis zur Errichtung einer Wasserheilanstalt. Es wurde zur Bedingung gemacht, daß der Anstalt ein promovierter Arzt vorstehen sollte und sich Bleiles Tätigkeiten auf die eines Badwärters beschränken sollten, eine Forderung, die bis zum Ende von Bleiles Tätigkeit bestehen blieb.<sup>151</sup>

Die Meinungen der direkt aufsichtsführenden Behörden waren unterschiedlich und sogar innerhalb der einzelnen Verwaltungsstellen uneinheitlich. Das Landgericht Au<sup>152</sup> beispielsweise unterstützte einige Vorhaben der Hydropathen, so z. B. den Antrag des Badebesizers Mayr in Brunnthal zur Errichtung einer Wasserheilanstalt.<sup>153</sup> Und auf ein Gesuch Bleiles um Erweiterung des Bades in Thalkirchen (siehe Kap. VI.5), das das Landgericht München mit Lob und Anerkennung Bleiles zur Vorlage brachte, erfolgte ein abschlägiger Bescheid der Regierung von Oberbayern mit der Begründung, die Vergrößerung sei überflüssig, da erfahrungsgemäß „eine solche Sache ein Gegenstand ist, der mit der Zeit ebenso schnell wieder erlischt wie er entstanden ist. Die Geschichte der Medizin beweist das zu genüge. Derlei Erscheinungen läßt man am besten gehen; sind sie gut, erhalten sie sich von selber.“<sup>154</sup> Auch in der Korrespondenz bezüglich der Anstalten Brunnthal und Thalkirchen (siehe gesonderte Kapitel) forderte die Regierung von Oberbayern strenge Überwachung und polizeiliches Einschreiten im Falle von Zuwiderhandlungen gegen die Medizinalverordnungen.

#### 4.2 Haltung der Ärzte

Die Mehrzahl der akademisch gebildeten Ärzte lehnte die Naturheilkunde als unwissenschaftlich ab; diejenigen, die sich trotz der Anfeindungen ihrer Kollegen mit ihr beschäftigten, wurden oft ausgegrenzt und waren Repressalien ausgesetzt.<sup>155</sup>

---

<sup>151</sup> StAM RA 57290, Note des Innenministeriums an die Regierung von Oberbayern vom 26. Mai 1844.

<sup>152</sup> Gemeint ist der heutige Stadtteil „In der Au“ in München.

<sup>153</sup> StAM RA 57289, Note des Landgericht Au an die Regierung von Oberbayern vom 9. Mai 1844.

<sup>154</sup> StAM RA 57290, Korrespondenz Regierung von Oberbayern - Landgericht München vom 9. und 25. März 1850.

<sup>155</sup> So wurde wohl Lorenz Gleich nicht zum Regimentsarzt befördert, weil er in einem Militärkrankenhaus naturheilkundliche Maßnahmen zur Anwendung brachte (siehe Kap. III.3).

Der an der höchsten Position des Gesundheitswesens in Bayern stehende und damit einflußreichste Mediziner war Johann Nepomuk von Ringseis (1785-1880), Professor an der Universität München und von 1825-1871 Obermedizinalrat und Medizinalrat im Innenministerium. Er gilt als Vertreter der romantischen Ärzteschule und würdigte zwar auf der einen Seite die Fortschritte der Naturwissenschaften und der Medizin, wies aber zugleich darauf hin, daß nicht nur der rein wissenschaftliche Aspekt einer Erkrankung von Bedeutung sei. Für ihn als überzeugten Katholiken war Krankheit ursprünglich Folge der Sünde und Heilung nur durch den Glauben an Gott möglich.<sup>156</sup> Er war ständiger Berater Ludwigs und hatte vor allem in kulturpolitischen Fragen Einfluß auf den König.<sup>157</sup> Seine Haltung der Wasserheilkunde gegenüber war anfangs neutral. Er ging wohlwollend auf Oertels Briefe ein und lobte dessen unermüdlichen Bestrebungen, die Bedeutung des Wassers als Heilmittel einem breiten Publikum nahezubringen; auch veranlaßte er den Abdruck eines Artikels im „Inland“, in dem er die Ärzte auf Oertels Beobachtungen und Veröffentlichungen aufmerksam machte und um weitere Beobachtungen, besonders in Krankenhäusern bat.<sup>158</sup> Auf sein Wirken ist wohl auch der Wassererlaß von 1830 zurückzuführen. Der Errichtung einer Wasserheilanstalt durch Oertel konnte er allerdings nicht zustimmen, da deren Leitung nur durch einen approbierten Arzt erfolgen könne. Auch sei Wasser, wenngleich es in verschiedener Weise heilkräftig wirken könne und eine größere Ausdehnung als bisher verdient habe, kein Allheilmittel so wie es Oertel propagiere.<sup>159</sup> Als die Genehmigung trotzdem erteilt wurde, da sich der Obermedizinalausschuß und das Innenministerium für die Errichtung einer Anstalt aussprachen, äußerte sich Ringseis in einigen Schriftstücken sehr ablehnend gegenüber Oertel. Im Vergleich zu den früheren Schriftstücken schlug er hier einen weitaus schärferen Ton an und erhob schwere Vorwürfe gegen Oertel.<sup>160</sup> Dieser sei von dem Wahnsinn besessen, kaltes Wasser sei allmächtig.<sup>161</sup> In dieser universalen Anwendung des kalten Wassers ohne Aufsicht eines Arztes sah Ringseis eine eindeutige Kompetenzüberschreitung eines medizinischen Laien, die ihn zum Pfuscher abstempelte und gegen die streng vorgegangen werden mußte.

---

<sup>156</sup> Seefried, Gabriele, Johann Nepomuk von Ringseis und sein „System der Medizin“, Diss. med. Würzburg 1989, S. 72, S. 105, S. 130.

<sup>157</sup> Gollwitzer Heinz, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, Süddeutscher Verlag, München <sup>2</sup>1987, S. 116-118.

<sup>158</sup> HStAM MInn 61961, Brief Ringseis` an Oertel vom 12. März 1830.

<sup>159</sup> HStAM MInn 61961, Gutachten Ringseis` vom 14. Juni 1836.

<sup>160</sup> HStAM MInn 61961, Brief Ringseis` an den König vom 12. Januar 1837.

<sup>161</sup> HStAM MInn 61961, Note Ringseis` vom 4. Januar 1837.

Approbierte Ärzte, die sich näher mit der Wasserheilkunde beschäftigten, andererseits unterstützte er. Auf seinen Vorschlag hin wurden Schnizlein und Horner zum Gräfenberg geschickt, damit Ringseis sich ein genaues Bild über die Grundsätze und die Anwendbarkeit des Heilverfahrens machen konnte. Auch wollte er Bericht erhalten über die Modalitäten der Umsetzung der Heilmethoden auf Bayern,<sup>162</sup> d. h. er dachte durchaus über die Errichtung einer Wasserheilanstalt in Bayern nach.

Ringseis ist das prominenteste Beispiel für die Haltung der meisten Universitätsmediziner, die der Ausübung jeder Form der Heilkunde durch Laien eher skeptisch und ablehnend gegenüberstanden. Landgerichtsarzt Kranz beispielsweise wollte die Wasserheilanstalt in Thalkirchen mit Hilfe von jährlichen Berichten, die er an die Regierung von Oberbayern sandte, zumindest „für die Wissenschaft aus[...]beuten“ (siehe Kap. VI.5). Zu seinem Bedauern waren diese Berichte nicht sehr ergiebig, da in der Anstalt hauptsächlich chronische und weniger akute Krankheiten behandelt wurden. Ihm kam sehr gelegen, daß er ab 1853 ein Abnehmen der Hydropathie feststellen konnte, das er auf die Uneinigkeiten der Ärzte dieser Richtung zurückführte, die er in ihrer Gesamtheit dem ärztlichen Proletariat zuordnete. Im übrigen könne ärztliches Handeln, welches sich nicht auf wissenschaftliche Prinzipien zu stützen vermöge, wohl einige Zeit den „niedern und hohen Pöbel“ blenden, aber niemals bleibenden Bestand finden, sondern werde allmählich in sich zerfallen.<sup>163</sup>

#### 4.3 Haltung Ludwig I.

Ludwigs Einstellung der Wasserheilkunde gegenüber ist schwer zu beurteilen, da der Instanzenweg üblicherweise so war, daß Schreiben den Monarchen nie direkt erreichten. Sie wurden, auch wenn sie an ihn gerichtet waren, vom Innenministerium oder dem Ministerium des Königlichen Hauses und des Äußern gelesen und nur falls nötig an den König weitergereicht. Ludwig I. pflegte spätestens seit 1830 unter dem Eindruck der Julirevolution in Frankreich und der Studentenunruhen in München autoritäre Entscheidungen zu fällen. Er ließ sich jedoch ausgiebig beraten – dabei hatte Ringseis als Obermedizinalrat maßgeblichen Einfluß.<sup>164</sup> Gleichzeitig blieb er romantischen Vorstellungen – wie der Bedeutung der Natur für das menschliche Leben – aufgeschlossen. Auch muß bedacht werden, daß Ludwig Zeit

---

<sup>162</sup> HStAM MInn 61961, 19. Mai 1837: Ringseis ans Innenministerium; 12. August 1837: Instruktionentwurf Ringseis` an Horner.

<sup>163</sup> StAM RA 57290, Bericht an die Regierung von Oberbayern vom 25. Januar 1853 und folgende Jahresberichte.

<sup>164</sup> Gollwitzer, ab S. 454.

seines Lebens an schweren Krankheiten litt und kontinuierlich nach Mitteln suchte, diese zu lindern.<sup>165</sup> Insgesamt läßt sich aus den obigen Ausführungen eine Sympathie des Königs für die Wasserheilkunde ersehen. Es fällt auf, daß der Monarch in seiner dezidiert antiliberalen Phase auf das Emporkommen alternativer Heilmethoden bedacht war, paradigmatisch kann hier der erste Wassererlaß von 1832 genannt werden. In einem Brief Rechbergs heißt es wie erwähnt, der König sei der Wasserheilkunde sehr zugetan und wisse gut Bescheid. Die Königin habe sich eine eigene Badeloge errichten lassen und die königlichen Kinder würden täglich kalt im Kanal gebadet.<sup>166</sup> Den Vorschlag des Innenministeriums von 1837, einen Lehrstuhl für Wasserheilkunde zu errichten, lehnte Ludwig zunächst ab, da keine Mittel vorhanden seien und er das Gebiet der Wasserheilkunde für eine Professur als nicht ausreichend befand.<sup>167</sup> Er verlangte aber dennoch, persönlich informiert zu werden, falls einer der bereits angestellten Dozenten „zum Vortrag über Hydropathie geeignet“ scheine.<sup>168</sup>

#### 4.4 Graf Carl Rechberg (1766-1849)

Es gab auch positives Echo und sogar konstruktive Hilfe bei der Verbreitung und Institutionalisierung der neuen Heilmethode. Erwähnung finden muß hier allen voran der Kämmerer und spätere Obersthofmeister Graf Carl Rechberg. Er kannte den König schon in dessen Jugend und stand ihm hauptsächlich als Kunstliebhaber nah.<sup>169</sup> Von Anfang an unterstützte er die Wasserheilkunde unermüdlich und erwies sich als persönlicher Mäzen von Laien, die Wasserkuren durchführten. Er begleitete Oertel im Sommer 1836 auf den Gräfenberg und bewirkte, daß dieser zur Bekämpfung der Cholera nach München kam, wo er ihn bei sich zu Hause wohnen ließ.<sup>170</sup> Ebenfalls unterstützte er den Schuhmacher Friedrich Schatz,<sup>171</sup> der in München Wasserkuren durchführte.<sup>172</sup> In seiner Funktion als Berater und Freund machte er seinen Einfluß auf Ludwig geltend, indem er ihn immer wieder auf die Heilmethode aufmerksam machte und eindringlich um Unterstützung bat, beispielsweise für Horners Reise zu Prießnitz, von der er sich viel für die Verbreitung der neuen Heilmethode

---

<sup>165</sup> Gollwitzer.

<sup>166</sup> HStAM MInn 61961, Brief Rechbergs ans Innenministerium vom 29. Juni 1837.

<sup>167</sup> HStAM MInn 61961, Signatur vom 15. Juli 1837.

<sup>168</sup> GHA SG 225/1838.

<sup>169</sup> Gollwitzer, S. 198.

<sup>170</sup> HStAM MInn 61961, Brief Oertels an den König vom 29. Dezember 1836.

<sup>171</sup> siehe Kap. II.2; zu ihm sind keine weiteren Daten bekannt.

<sup>172</sup> Oertel 1838, S. 5; das Palais Rechbergs befand sich übrigens an der Hundskugel, dem heutigen „Radspielerhaus“ in der Hackenstraße 7.

erhoffte.<sup>173</sup> Nach Veröffentlichung von Horners Bericht verfaßte er eine Kritikschrift gegen diesen zur Verteidigung der Wasserheilkunde.

## 5. Profil des „Kurpfuschers“

Sämtliche Gegner der Ausübung der Wasserheilkunde bzw. ihrer Institutionalisierung berufen sich immer wieder auf das „Organische Edikt über das Medizinalwesen Im Königreiche“ vom 8. 9. 1808.<sup>174</sup> Dieses knüpfte die Ausübung ärztlicher Praxis an polizeiliche Bewilligung und verordnete, daß diese nur jenem erteilt werden könne, der den Teil der Wissenschaften, den er auszuüben gedenke, nach den dafür bestehenden Vorschriften gelernt habe, von den ermächtigten Stellen geprüft und mittelst förmlich ausgestelltem Zeugnis als tauglich anerkannt worden sei.<sup>175</sup> Deshalb wurden immer wieder genaue Überprüfungen angeordnet, wenn der Verdacht bestand, ein nicht universitär gebildeter Heilkundiger messe sich ärztliche Kompetenzen zu.<sup>176</sup> Häufig wurden Beschuldigungen der medizinischen Pfuscherei ausgesprochen. Als Kurpfuscher im weitesten Sinne wurde damals jeder Laie verstanden, der Kranke behandelte, ohne daß er über die hierzu nötigen Kenntnisse der Anatomie, Physiologie, der Krankheitserscheinungen und der Arznei- und Heilmittel verfügte. In der Umgangssprache hatte es sich jedoch eingebürgert, daß man Kurpfuscher nur solche Leute nannte, die die Heilkunde gewerblich ausübten, ohne daß sie Medizin studiert hatten und die staatliche Approbation als Arzt besaßen.

In der Bevölkerung war das Bedürfnis nach dem Eingehen auf die seelische Befindlichkeit offenbar groß, und es besteht kein Zweifel, daß die „Kurpfuscher“ diesem Bedürfnis mit ihren von vielen „Professionellen“ als primitiv bezeichneten Mitteln entgegenkamen. Diese Mittel befriedigten allerdings die Kranken oft mehr als die schematische Abfertigung in einer Poliklinik oder in einer allgemeinen ärztlichen Sprechstunde. Die Laienärzte wirkten aber nicht nur durch ihre Methoden auf das Publikum, sondern oft in ganz besonders hohem Maße

---

<sup>173</sup> HStAM MInn 61961, Brief Rechbergs ans Innenministerium vom 29. Juni 1837.

<sup>174</sup> abgedruckt am 8. 9. 1808 in: Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München, den 28. September 1808, S. 2189-2210.

<sup>175</sup> Koerting, Walther, Die Medizinalverfassung von 1808 für das Königreich Bayern (=Schriftenreihe der Bayerischen Landesärztekammer, Band 25), München 1971, S. 31-57.

<sup>176</sup> so z. B. mehrfach im Fall Bleile (StAM, 57289, Note der Regierung von Oberbayern an das Landgericht Au).

durch ihre Persönlichkeit. Sie hatten einen guten Blick, den Leuten anzusehen, was sie haben wollten und vielleicht eine besondere Gabe, sich einzufühlen.<sup>177</sup> Fast allen war gemeinsam die Befreiung von eigener Krankheit in vielerlei Form, meist nervös unterlagerten Befindlichkeitsstörungen, die sich unter langfristiger Anwendung der Naturheilmethoden günstig beeinflussen ließen.<sup>178</sup> Auch zeigten sie häufig Energie und Kampfnatur, die es ihnen ermöglichten, sich durchzusetzen.<sup>179</sup> Ein Dresdener Arzt begründete die Beliebtheit der Laienmediziner beim Volk damit, daß den Patienten die Denkmittel des „Pfuschers“ geläufiger seien, seine Ausdrucksweise verständlicher sei als die des Arztes, das Bedürfnis nach Mystik in höherem Maße befriedigt werde. Außerdem besitze der Laienarzt oft eine Persönlichkeit, die durch ihr Auftreten besonders imponiere.<sup>180</sup>

Die häufigen Rückschläge der Bewegung sind hauptsächlich auf die Abneigung der medizinischen Fachkreise zurückzuführen, welche der neuen Disziplin eine Existenzberechtigung nicht zuerkennen wollten. Zum nicht geringen Teil traf aber auch die Schuld das übereifrige Agitieren der Anhänger der Hydrotherapie zugunsten ihrer Sache. Beim Lesen mancher Autoren jener Zeit entsteht der Eindruck, daß die Vertreter der Prießnitzbewegung durch die manchmal recht ausgeprägte Unduldsamkeit gegen Andersdenkende sich selbst Feinde in Fachkreisen geschaffen haben.<sup>181</sup> Da der Zudrang zu Bädern und Heilquellen von Seiten der Bevölkerung jedoch immer stärker wurde, konnten sich auch die Gegner einer gewissen Öffnung nicht entziehen.

---

<sup>177</sup> Wachtel, Curt, Warum haben Kurpfuscher Erfolge?, Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin, München 1925, S. 27 f.

<sup>178</sup> Lorenz Gleich beispielsweise wurde durch Schroth von einem jahrelangen Leiden befreit; auch Theodor Hahn, der an Asthma litt, wurde von Rausse geheilt (Rothschuh, S. 102).

<sup>179</sup> Wachtel, S. 27 f.

<sup>180</sup> ebd. S. 32.

<sup>181</sup> So schrieb der bayerische Landgerichtsarzt Strehler aus Mallersdorf: „...man sieht, die Sache, wie sie jetzt steht, führt unfehlbar *ad absurdum*, trägt also den Keim des Unterganges schon in sich, und man kann die hochgehenden Wogen getrosten Herzens verlaufen lassen.“ (Strehler, M. J., Einige Worte über die Universal-Wasserärzte unserer Zeit, besonders in medizinisch-polizeilicher Hinsicht. In: Henke (Hrsg.), Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, JG 21, 3. Vierteljahrheft, Enke-Verlag, Erlangen 1841, S. 163-169, hier S. 168).

### III. Von der Wasserheilkunde zur Naturheilkunde - von den Laien zu den Ärzten

#### 1. Erweiterung der Wasserheilkunde auf andere Gebiete

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde begonnen, die Wasseranwendung zu modifizieren; statt wie noch bei Oertel wurde nicht mehr ausschließlich mit kaltem Wasser behandelt, sondern es wurde in jeder möglichen Form und Temperatur angewandt. Mit der Ausbreitung eines neuen Naturgefühls erwachte wieder die Freude an Licht, Luft und Sonne. Der Trend, alternative Heilmethoden zu nutzen, zeigt sich von der Wasserheilkunde ausgehend in der Erschließung weiterer Naturheilverfahren. Verschiedene Ernährungsformen kamen zur Anwendung, von denen die bekannteste die „Schroth-Kur“ ist, eine spezielle Diät, benannt nach ihrem Erfinder Johannes Schroth (1798-1856), einem schlesischen Fuhrmann.<sup>182</sup> Vertreter der vegetarischen Ernährungsweise als Heilverfahren zusätzlich zur Hydrotherapie waren der Mecklenburger Apotheker Theodor Hahn (1824-1883)<sup>183</sup> und der Theologe und Vorkämpfer der Lebensreformbewegung Eduard Baltzer (1814-1887).<sup>184</sup> Die erste Sonnenbadeanstalt der Welt gründete der Schweizer Färbereibesitzer Arnold Rikli (1823-1906) 1855 in Veldes (Krain).<sup>185</sup>

Eine weitere Rolle spielte die Heilgymnastik, die von dem schwedischen Theologen und Dichter Per Henrik Ling (1776-1839) ausging, der bereits 1813 in Stockholm ein Gymnastisches Zentralinstitut eröffnete. Der medizinische Gesichtspunkt stand für Ling neben pädagogischen, militärischen und ästhetischen Zielsetzungen.<sup>186</sup> Unabhängig von Ling entwickelte sich die „deutsche Gymnastik“, die, begründet von Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) und Christoph Friedrich Guths Muths (1759-1839), durch den Leipziger Arzt Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808-1861) erweitert wurde, der sich vor allem um die körperliche Ertüchtigung von Heranwachsenden kümmerte.<sup>187</sup>

Der heute wohl bekannteste Vertreter der naturgemäßen Heilweisen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, insbesondere der Wasserbehandlung, war der Wörishofener Pfarrer Sebastian Kneipp (1821-1890). Er las kannte und schätzte zwar die Werke von Hahn und Oertel, läßt

---

<sup>182</sup> Brauchle 1951, S. 158; Roths Schuh, S. 73 f..

<sup>183</sup> Brauchle 1951, S. 164 f.

<sup>184</sup> ebd. S. 174-184; Roths Schuh, S. 75.

<sup>185</sup> Brauchle 1951, S. 207-211; Roths Schuh, S. 90-92.

<sup>186</sup> Brauchle 1951, S. 191-194.

<sup>187</sup> ebd. S. 184-190.

sich allerdings nicht als Anhänger der Naturheilbewegung im eigentlichen Sinne betrachten und wurde auch von diesen eher mit Ablehnung gesehen. Seine Beweggründe waren primär religiöser und weniger ideologischer Natur.<sup>188</sup> Am Kampf gegen die an den Universitäten gelehrte Medizin nahm er nur in geringer Weise Anteil und lehnte die Anwendung von Medikamenten nicht grundsätzlich ab wie er überhaupt keine Sache aus Prinzip verbot.<sup>189</sup> Auch schloß er sich nicht den Naturheilvereinen und ihrer Anhängerschaft an, sondern begründete eine eigene Lehre.<sup>190</sup>

So entstanden um den Mittelpunkt der Wasserheilkunde neue Therapieansätze, deren Verfechter oft kontrovers miteinander diskutierten.<sup>191</sup> Getragen vom Vertrauen in die Natur als einzigem probaten Heilmittel, jedoch jeder auf seine Art und Weise, wandten sie ihre jeweiligen Methoden an; einig waren sich alle lediglich in der Ablehnung jeglicher Medikamente. Auf staatlicher Ebene blieben die Meinungen weiterhin gespalten. Auch die neuen Anwendungsmethoden mußten sich erst ihren Platz ergattern und sich gegen die Vorwürfe der medizinischen Puscherei durchsetzen.

## 2. Zustand in Bayern um 1850

Der Regierungsantritt Maximilians II. 1848, der die Wissenschaften auf allen Ebenen förderte, brachte einen Technologieschub für Bayern, der sich auch auf die medizinische Innovation auswirkte. Gleichzeitig war Max äußerst konservativ und betrieb nach den Erfahrungen des Sturzes seines Vaters eine repressive Politik.<sup>192</sup>

Die Wasserheilkunde bzw. Naturheilkunde hatten es in Bayern als neue Heilmethoden größtenteils recht schwer. Im Gegensatz zur österreichischen Regierung, welche nach Prüfung des ihrer Verfahren Prießnitz und Schroth die ungestörte, freie Praxis bewilligte,

---

<sup>188</sup> Feldmann, Christian, Sebastian Kneipp. Sein Leben. Seine Methoden. Seine Erfolge (=Bayerische Biographien, hrsg. von Albert von Schirnding), Mittelbayerische Druck- und Verlags-Gesellschaft, Regensburg 1997, S. 27-49.

<sup>189</sup> ebd. S. 65-67.

<sup>190</sup> ebd. S. 82-89.

<sup>191</sup> z. B. Naturarzt.1864/65, siehe Commichau, Arnd, Naturheilkundliche Bestrebungen dargestellt an der Zeitschrift „Der Naturarzt“ von 1861-1886, Diss. med. Münster 1968, S. 51; Theodor Hahn polemisierte in seinem Handbuch (1875) gegen Prießnitz und Schroth; Rothsuh, S. 100-102.

<sup>192</sup> Heydenreuter, Reinhard, Maximilian II. und die Verfassung, In: Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.), König Maximilian II von Bayern 1848-1864, Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1988, S. 101-113.

toleriert man in Bayern die Naturheilkunde allenfalls als „exotische Pflanze“<sup>193</sup>.<sup>194</sup> Dennoch ist festzustellen, daß die Bemühungen in Bayern offenbar weiter gingen oder bei der Bevölkerung zunächst größeres Echo fanden als in anderen deutschen Ländern.<sup>195</sup> Vor allem durch Gleichs Einsatz, der als Vorsitzender des Vereins für Naturheilkunde großen Einfluß auf die anderen Mitglieder und Anhänger ausübte, wurden in Bayern neben der Wasserheilkunde auch die neueren Therapien gefördert, wohingegen in Preußen nach Angaben Gleichs noch länger an der reinen Wasserkur festgehalten wurde; und selbst die wurde anscheinend nicht immer konsequent angewandt, sondern das Rezepttum spielte noch eine große Rolle. Außerdem war dort auch unter Hydropathen die Ansicht verbreitet, die Wasserkur könne erst dann angewandt werden, wenn die medizinische Behandlung fruchtlos geblieben sei, während in Bayern von Anfang an die Wasserkur als alleinige Therapie empfohlen wurde.<sup>196</sup>

In München interessierten sich Gleich zufolge vor allem die niedrigeren Gesellschaftsschichten für die naturheilkundlichen Methoden und nahmen am Vereinsleben und dessen Versammlungen teil,<sup>197</sup> während die Vertreter der höheren Klassen der Naturheilkunde eher ablehnend gegenüberstanden, weil sie die Meinung vertraten, diese sei nur für arme Leute, die weder Arzt noch Apotheker bezahlen könnten.<sup>198</sup> Der Trend ging, wenn man Gleichs Aussagen Glauben schenken kann, in Preußen in eine andere Richtung. Hier soll angeblich vor allem das gehobene Bürgertum zum Interessentenkreis der Naturheilverfahren gezählt haben.<sup>199</sup> Diese Behauptungen sind mit äußerster Vorsicht zu betrachten, denn wie Gästelisten aus Bayern zeigen, zählten auch hier vornehmlich begüterte Kreise zu den Besuchern der Naturheilstätte, was bei den anfallenden Kosten verständlich wird (siehe Kap. VI.4).

---

<sup>193</sup> Gleich in einem Brief an Schmitz, abgedruckt in: Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band I, S. 245 – 247, hier S. 246.

<sup>194</sup> Vanoni, Baptista, Der Naturarzt oder Erläuterung und Beschreibung der Schroth'schen und Priëbnitz'schen Heilmethode ohne Medizin, nebst einer Abhandlung über die Cholera und ihre Behandlung, Verlag von Heinrich Matthes, Leipzig 1850, S. 7 f.

<sup>195</sup> Gleich berichtet 1850 von seiner Reise nach Hamburg, die Wasserheilkunde werde dort nicht so streng angewandt wie in Bayern und sogar in Wasserheilanstalt seien Medikamente in Gebrauch (Gleich, Lorenz, Ueber die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung der sogenannten Heilwissenschaft unserer Tage, Verlagsbuchhandlung von C. A. Fahrmbacher, Augsburg 1848, S. 9). Außerdem waren die Vereine zu dieser Zeit in Bayern aktiver als in Hamburg und in Berlin.

<sup>196</sup> Gleich 1848, S. 9.

<sup>197</sup> ebd. S. 10 f.

<sup>198</sup> Gleich, Lorenz, Vortrag von Dr. Gleich, Vorstand des Vereins zur Förderung des Wasserheilverfahrens, gehalten am Samstag den 29. Juli 1849 am Tage der Stiftungsfeier im Saale des Paradiesgartens. In: Gleich, Lorenz, Physiatische Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860, S. 5 f.

<sup>199</sup> Gleich 1848, S. 10 f.

Obwohl das Interesse am Naturheilverfahren in der Münchener Einwohnerschaft kontinuierlich zunahm,<sup>200</sup> befanden sich von den 60 um 1850 in Deutschland bestehenden Naturheilanstalten nur sechs in Bayern und auch diese waren nicht sonderlich gut ausgebaut.<sup>201</sup>

### 3. Professionalisierung und Konzeptualisierung

Anfangs waren es nur Laien, die die Heilkräfte des kalten Wassers in ihren Schriften rühmten und in die Praxis umsetzten. Vertreter der offiziellen Medizin sahen in den Wasserkuren lange Zeit nichts als rohe Empirie und entdeckten immer neue Mängel an diesem Heilverfahren. Besonders durch den staatlichen Einfluß ihrer Vertreter blieb die Allopathie die am weitesten verbreitete Heilmethode. Die Hydropathie wurde geduldet, weil sie ein starkes Publikum für sich hatte, aber viele Ärzte hofften, sie werde nach einiger Zeit das Schicksal jeder Scharlatanerie ereilen und von der Bildfläche verschwinden. Allerdings bestimmten manche Ärzte enttäuscht von dem spärlichen therapeutischen Spektrum der traditionellen Medizin, die weitere Entwicklung der neuen Disziplin. Sie hatten oft selber ihre Erfahrungen auf dem Gräfenberg gesammelt, machten von diesen in ihrer eigenen Praxis Gebrauch und veröffentlichten sie in eigenen Schriften.

Im Raum München gab es um 1850 zwei Ärzte, die sich ausschließlich dem Naturheilverfahren widmeten, nämlich den Militärarzt Lorenz Gleich und den praktischen Arzt Joseph Steinbacher.

Gleich war einer der ersten promovierten Ärzte, die zu Anhängern des Naturheilverfahrens wurden. Nach einer Reise zu Prießnitz auf den Gräfenberg wurde er 1839 Bataillonsarzt im Militärkrankenhaus in Freising. Dort wandte er trotz intensiver Auseinandersetzungen mit

---

<sup>200</sup> Das ist der Münchener Zeitung „Münchner neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik“ vom 1. September 1850 zu entnehmen; hier wird hervorgehoben, daß auch die höheren Schichten sich immer mehr für dieses Verfahren interessieren. Da die Zeitung politisch eine neutrale Stellung einnahm und sich als reines Informationsblatt verstand (Spiegel, Stefan, Pressepolitik und Pressepolizei in Bayern unter der Regierung von König Maximilian II. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Erwin Riedenauer [= Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften], München 2001, S. 385), ist davon auszugehen, daß dies den Tatsachen entspricht. Die „Neuesten Nachrichten“ waren mit einer Auflage von 12000 Exemplaren täglich 1850 das meistgelesene Blatt Bayerns. (Hoffmann, S. 235; Holz, Kurt, Münchner Neueste Nachrichten (1848 –1945). In: Fischer, Heinz – Dietrich (Hrsg.), Deutsche Zeitungen des 17. bis 19. Jahrhunderts (=Fischer, Publizistik – Historische Beiträge, Band 2), Verlag Dokumentation, Pullach 1972, S. 191 –202, S. 192 f.; Spiegel, S. 385).

<sup>201</sup> Gleich 1848, S. 49.

Vorgesetzten und Kollegen, im Zuge derer sich Kriegsminister von Gumpenberg für Gleich aussprach, zuerst mit Duldung und schließlich mit Erlaubnis der Regierung mehrere Jahre lang ausschließlich die Wasserheilmethode an.<sup>202</sup> Allerdings zog er sich hierdurch wohl den Unmut einiger Vorgesetzter zu. Seine Nichtbeförderung zum Regimentsarzt scheint auf die Intervention des Stabsarztes Fleschütz zurückzuführen zu sein, der die Einführung der Wasserheilkunde in Militärspitäler verhindern wollte.<sup>203</sup> Nach seiner Pensionierung stand Gleich den Wasserheilanstalten in Brunnthal und Thalkirchen abwechselnd als leitender Arzt vor und leitete während der letzten zehn Jahre seines Lebens ausschließlich die Lindemannsche Badeanstalt in München.<sup>204</sup> Er unternahm wissenschaftliche Reisen durch Deutschland und Österreich und gewann zahlreiche Anhänger, unter ihnen Joseph Steinbacher. Wie sehr sich sein Ruf auch über Deutschlands Grenzen hinweg verbreitete, belegt die Einladung nach Paris zu einem Konsil an einem schwerkranken Patienten, den er erfolgreich behandelte.<sup>205</sup>

1848 gründete er in München den „Verein zur Förderung des Wasserheilverfahrens“,<sup>206</sup> wodurch er die Gelegenheit erhielt, in Vorträgen die Prinzipien seiner Lehre darzulegen und zu verbreiten. Der Sammelband „Dr. Gleich's physiatriische Schriften (1849-1858.)“, erschienen 1860 in München, enthält Vorträge und Aufsätze, die sich vor allem mit theoretischen Fragen um die Schaffung einer neuen Namensgebung für die seiner Meinung nach veralteten Begriffe „Wasserheilkunde“, „Wasserheilverfahren“ usw. beschäftigen.

Einige andere Ärzte in München wandten das Verfahren in eingeschränkter Form an. Diese Ärzte setzten sich vehement für die Integration alternativer Heilmethoden in das medizinische System und die wissenschaftliche Anerkennung der Naturheilkunde ein und erreichten so, daß die Naturheilkunde fortbestehen konnte, auch wenn sie von öffentlicher Seite her wenig auf Unterstützung rechnen konnte, was eine Äußerung des Gerichtsarztes Kaltdorff verdeutlicht,

---

<sup>202</sup> Brief Gleich an Schmitz. In: Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 1, S. 245 – 247, hier S. 246; Gleich, Lorenz, Krankenberichte des Bataillons-Arztes Dr. Gleich in Freising. In: Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 2, S. 58 – 64, hier S. 58 f.

<sup>203</sup> Gleich, Lorenz, Heilresultate der Naturheilanstalten in Brunnthal und Lehel. In: Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860, S. 5; Steinbacher, Joseph, Dr. Lorenz Gleich, gestorben am 3. März d. J. zu München. Biographische Skizze. In: Der Naturarzt Nr. 21, 1865, S. 162.

<sup>204</sup> Steinbacher, S. 162.

<sup>205</sup> ebd. S. 162.

<sup>206</sup> Gleich, Vortrag, S. 1.

der es nicht für eine Aufgabe der Sanitätspflege hielt, „solchen Beschränktheiten Hilfe und Vorschub zu leisten“.<sup>207</sup>

Zusätzlich existierten einige Männer, die sich teilweise ebenfalls als „Naturärzte“ bezeichneten. Allen voran gab es Baptista Vanoni (1805-1865),<sup>208</sup> einen gelernten Buchhändler aus Augsburg. Er gründete das dortige Tagblatt, das bald eine große Verbreitung erlangte, aber auch wegen seiner freisinnigen Richtung dem Herausgeber manchen Feind brachte. Die politischen Verhältnisse zwangen ihn, nach München umzuziehen,<sup>209</sup> wo er 1846 das „Münchner Tagblatt“ kaufte und die Redaktion übernahm.<sup>210</sup>

Seit März 1848 bestand in Bayern allgemeine Pressefreiheit, d. h. die Regierung konnte nicht mehr in dem bisherigen Maße die Presse beaufsichtigen und zensieren.<sup>211</sup> Diese Freiheit führte zur Gründung zahlreicher Zeitungen, vor allem mit revolutionärem Charakter. Innerhalb kurzer Zeit wurden aus bisher farblosen Tag- und Wochenblättern politische Kampforgane, und es entstanden vielerorts zahlreiche, wenn auch teilweise sehr kurzlebige Zeitungsunternehmungen.<sup>212</sup>

Aufgrund des radikalen Auftretens und der aufreizenden Wirkung der Demokratenpresse, die gegen die Monarchie und besonders gegen die katholische Kirche hetzte, beschlossen die konservativen Kräfte jedoch, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Die einzelnen Ministerien setzten Pressereferenten ein, die sich Kenntnis über den Inhalt der Zeitungen verschaffen und gegebenenfalls „unwahre“ Meldungen „berichtigen“ sollten. So trat im März 1850 ein „Gesetz zum Schutz gegen den Missbrauch der Presse“ in Kraft, das die seit zwei Jahren bestehende Pressefreiheit im Wesentlichen wieder beseitigte.<sup>213</sup>

---

<sup>207</sup> Badbesitzer Fischer in Brunnthal hatte um die Erlaubnis gebeten, den zwar absolvierten, aber noch nicht zu Praxis zugelassenen Arzt Dr. Steinbacher in seiner Anstalt einzustellen, da er keinen anderen im Naturheilverfahren geeigneten Arzt kenne (StAM, RA 57289, Korrespondenz Fischer-Landgericht Au-Regierung von Oberbayern-Innenministerium von Juli 1851 bis Januar 1853, Zitat vom 29. Juli 1851).

<sup>208</sup> J. Baptista Vanoni, Naturarzt. In: Der Naturarzt, JG 4, Nr. 37, S. 291-293, hier S. 291.

<sup>209</sup> Vanoni unterstützte, wie in seinem Nachruf erwähnt wurde, die polnischen Flüchtlinge, die 1831 durch Bayern zogen, wodurch er sich viele Feinde zugezogen habe (ebd.).

<sup>210</sup> Hoffmann, S. 236; Spiegel, S. 22.

<sup>211</sup> Apel, S.49; Hoffmann, S. 210; Pfundtner, S. 14.

<sup>212</sup> So entstanden zum Beispiel damals die Blätter des Landshuter Sebastian Danzer „Das freie Wort“ (Oktober bis Dezember 1848) und „Gradaus! Volksblatt für unumschränkte Freiheit und Volkswohl“ (ab Oktober 1848)

<sup>213</sup> Pfundtner, S. 14-20.

Vanonis Tätigkeit als Leiter des „Tagblattes“ fiel genau in diese unruhige Zeit. Er machte ab 1848 von der gewährten freien Bewegung auf politischem und religiösem Gebiet vollen Gebrauch und kämpfte in seiner Zeitung gegen alles Klerikale für die Religionsfreiheit.<sup>214</sup>

Das Heil der Münchener revolutionsfreundlichen Presse lag dem „Tagblatt“ stets besonders am Herzen; scharf bekämpfte es in diesem Zusammenhang das Verbot vom 23. März, wonach der Straßenhandel mit literarischen Erzeugnissen untersagt wurde. Durch diese Maßregel sei die Freiheit der Presse gefährdet.<sup>215</sup> Vanoni wurde 1848 des öfteren wegen Übertretung der Zensur-Vorschriften belangt und besonders im nächsten Jahr so lange bedrängt, bis er am 1. September 1849 die Leitung des Blattes niederlegte.<sup>216</sup> Vanoni selbst sah sich als Vorkämpfer des Liberalismus und gab als Grund für die Niederlegung seiner Tätigkeit an, sein „Tagblatt“ sei als Organ der in München entstandenen freireligiösen Gemeinde bald von der Münchener Bürgerschaft angefeindet worden, was ihm große finanzielle Nachteile eingebracht habe. Unter diesen Umständen habe er sich gezwungen gesehen, seine Zeitung zu verkaufen und sich einem anderen Beruf zuzuwenden.<sup>217</sup> Das ursprünglich liberale Blatt wechselte seine politische Richtung und vereinigte sich noch im selben Jahr mit der ultramontanen Zeitung „Scherz und Ernst“.<sup>218</sup> Der wachsende Einfluß des konstitutionell- monarchischen Vereins, dem Vanoni das Blatt als Organ überließ, auf die bayerische Presse wird hier deutlich.<sup>219</sup>

Schon früh hatte Vanoni in seinem „Tagblatt“ für das Naturheilverfahren geworben und neben manchen kleineren Arbeiten eine Sammlung von Aufsätzen des Lorenz Gleich über das Naturheilverfahren unter dem Titel „Nur kein Wasser!“ veröffentlicht.<sup>220</sup> Nun konnte er sich dieser Sache vollständig widmen und tat es mit voller Begeisterung. Er war Gründungsmitglied des „Vereins zur Förderung des Naturheilverfahren“,<sup>221</sup> in dem er in den folgenden Jahren viele Vorträge hielt, und unternahm Reisen zu Prießnitz, Schroth und zu anderen Naturheilstätten. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Dresden kehrte er 1857 nach München zurück.<sup>222</sup> Hier stand er mehrere Jahre lang seinem Freund<sup>223</sup> und

---

<sup>214</sup> z. B. Münchner Tagblatt Nr. 69 vom 8. März 1848, S. 317 f.; Spiegel, S. 22, S. 392.

<sup>215</sup> Münchner Tagblatt Nr. 95 vom 4. April 1848, S. 453.

<sup>216</sup> Hoffmann, S. 236; Pfundtner, S. 62; Spiegel, S. 392.

<sup>217</sup> J. Baptista Vanoni, Naturarzt, S. 291 f.

<sup>218</sup> Spiegel, S. 392.

<sup>219</sup> Bluntschli, Johann, Ueberblick über die Geschichte des constitutionell-monarchischen Vereins für Freiheit und Gesetzmäßigkeit in München, gedruckt bei J. G. Weiß, München 1852, S. 18.

<sup>220</sup> Gleich 1847.

<sup>221</sup> Vanoni 1850, Titelseite.

<sup>222</sup> J. Baptista Vanoni, Naturarzt, S. 293.

Schwiegersohn<sup>224</sup> Joseph Steinbacher als Inspektor in den Naturheilanstalten Dianabad, Ottostraße und Brunnthäl zur Seite. So avancierte er allmählich zum „Naturarzt“, als den er sich selber in seinen Büchern zur Naturheilkunde bezeichnete.<sup>225</sup> Auch seinem zweiten Schwiegersohn Alexander Loh stand er, als dieser Brunnthäl übernahm, mit Rat und Tat zur Seite.<sup>226</sup>

Unter den die Naturheilkunde anwendenden Heilkundigen kam es bisweilen zu Differenzen. Vor allem die extremen Naturheiler beschwerten sich über die „Halbhydropathen, denen aus Mangel an klarer Anschauung und Erfahrung, Sicherheit und die nöthige Ruhe abgeht und welche bei Wasserkuren in jenem Momente das natürliche Feld verlassen, wo die Schlacht entscheidend, ja oft schon gewonnen ist und in ihrer Angst und Verwirrung ins feindliche Lager der chaotischen „mater medica“ überlaufen und sodurch sich auf Freundes- und Feindes-Seite blamieren.“<sup>227</sup> Auf der anderen Seite sahen gemilderte Vertreter „das Naturheilverfahren als einen Zweig der rationalen Heilkunde, nicht als einen Gegensatz zu ihr an, wie es die Fanatiker tun, und will jede Ausschreitung vermieden wissen.“<sup>228</sup>

#### 4. Entstehung des Begriffes „Naturheilkunde“

Eine entscheidende Rolle bei der Prägung der Begriffe „Naturheilkunde“, „Naturarzt“ usw. spielte der bayerische Militärarzt Lorenz Gleich (1798-1865), der die Unterscheidung der traditionellen Wasserheilkunde von der Naturheilkunde der späteren Zeit einleitete.

In einem Vortrag Gleichs zum einjährigen Bestehen des „Vereins zur Förderung der Wasserheilkunde“ im Juli 1849 in München erwähnte Gleich die Begriffe „Naturheilkunde“, „Naturheilverfahren“ und „Naturheilssystem“ erstmals.<sup>229</sup> Ihre Entstehung und Bedeutung führte Gleich in weiteren Vorträgen und Schriften genauer aus. Er hielt die Bezeichnung

---

<sup>223</sup> Vanoni 1850, S. 45.

<sup>224</sup> StAM, EBA 1850/889, Verehelichungsgesuch des Steinbacher mit Mathilde Vanoni vom 22. November 1853 und Bewilligung vom 23. Dezember 1853.

<sup>225</sup> z. B. in seinen Werken *Der Naturarzt*, Leipzig, 1850 oder *Die Natur heilt!*, Augsburg 1864.

<sup>226</sup> J. Baptista Vanoni, *Naturarzt*, S. 293.

<sup>227</sup> Vanoni 1864, S. XI.

<sup>228</sup> Loh, Werth und Bedeutung der Wasserkur in fieberhaften Krankheiten, insbesondere im Typhus. Nach Vorträgen im Münchner Naturheilverein nach Steinbacher`s System, Verlag Theodor Ackermann, München 1873, S. 32.

<sup>229</sup> Gleich, Vortrag, S. 2-5. Da Gleichs Vortrag von 1849 erst 1860 gedruckt wurde, fand der Begriff die erste schriftliche Erwähnung 1851 durch Theodor Hahn in der „Anleitung zur Ausübung der Wasserheilkunde für Jedermann, der zu lesen versteht II“, S. 24. Nach Brauchle, Alfred, *Naturheilkunde in Lebensbildern*, Reclam-Verlag, Leipzig 1937, S. 147 erwähnte Rausse 1846 den Begriff erstmals unter Bezugnahme auf Rousseau.

Hydrotherapie, Wasserheilkunde, für das ganze Heilverfahren für „unrichtig und einseitig“,<sup>230</sup> weil nicht allein das Wasser der wirksame Faktor bei der Krankheitsheilung sei,<sup>231</sup> sondern auch andere Faktoren maßgeblich seien, so beispielsweise die Ernährung in der Therapie nach Schroth. Um die Einheit der Prinzipien bei unterschiedlichen Verfahren<sup>232</sup> in einem Oberbegriff festzuhalten, schlug er vor, den Wortbestandteil Wasser- in sämtlichen Bezeichnungen durch Natur- bzw. griechisch φυσικς zu ersetzen. Es müsse demnach Naturheilkunde/Physiatrie, Naturarzt/Physiurg heißen.<sup>233</sup>

Nach Gleich war die Grundlage das System der Natur, das seit Beginn der Welt bestehe und von Gottes Hand geschaffen worden sei; es umfasse alle Lebenselemente inner- und außerhalb des Organismus, die ein harmonisches Ganzes bildeten und stehe in ständiger Wechselwirkung mit dem Einzelnen in der Natur.<sup>234</sup> Diese spätaufklärerischen Ansätze haben schon die Entstehung der Wasserheilanstalt zu Beginn des Jahrhunderts geprägt, wurden jedoch hier zum ersten Mal so deutlich formuliert.

Die Seele dieses Systems war für Gleich der Instinkt – Selbsterhaltungstrieb -, durch den das Ganze erst zum Heilsystem werde. Der Selbsterhaltungstrieb lehre als „Gewissen“ des Körpers jeden einzelnen Menschen mit unfehlbarer Sicherheit Heilsames vom Schädlichen unterscheiden und leite ihn dadurch durch Gesundheit und Krankheit. Er sei „rein, selbstständig und unabhängig vom Verstande“<sup>235</sup> und äußere sich beim Gesunden und Kranken in Verlangen nach Ruhe, Abkühlung oder Erwärmung, Nahrungsaufnahme oder – enthaltung je nach körperlichem Zustand. Es solle Aufgabe des Naturarztes sein, den Naturinstinkt sorgfältig zu beobachten und zu unterstützen und seine Therapie unbedingt nach ihm zu richten; so könne er nicht irren.<sup>236</sup>

---

<sup>230</sup> Gleich, Lorenz, Ueber die Nothwendigkeit einer Reform der sogenannten Hydrotherapie (Kaltwasserkunde) oder Geist und Bedeutung der Schroth'schen Heilweise, München 1859. In: Gleich, Lorenz, Physiatrie Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860, S.18.

<sup>231</sup> Er vertrat die Auffassung, Oertel und Prießnitz hätten trotz ihrer großen Verdienste um die Sache der Naturheilkunde durch ihr einseitiges Empfehlen des vielen Wassertrinkens und kalten Badens auch sehr viel geschadet. (Gleich, Ueber die Nothwendigkeit, S. 10). Es gebe nichts Abstossenderes als fanatische Prießnizianer, sie übertreffen in ihrem blinden Fanatismus weit jeden verknöcherten Allopathen (Gleich, Ueber die Nothwendigkeit, S. 9).

<sup>232</sup> Natur in ihrer Gesamtheit = heilende Kraft.

<sup>233</sup> Gleich, Ueber die Nothwendigkeit, S. 8.

<sup>234</sup> ebd. S. 20.

<sup>235</sup> Gleich, Lorenz, Gibt es eine Naturheilkunde, München 1858. In: Gleich, Lorenz, Physiatrie Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860, S. 14.

<sup>236</sup> ebd. S. 2 f.

In seiner Schrift „Ueber die Nothwendigkeit einer Reform der sogenannten Hydropathie“ definiert Gleich Naturheilkunde als „die wissenschaftlich begründete und folgerichtig geordnete Lehre oder Darstellungsweise des Natursystems in seiner Anwendung auf Gesunde und Kranke nach den unabweisbaren Forderungen des jedem lebenden Wesen innewohnenden Natur-Instinkts.“<sup>237</sup> Die Naturheilkunde war für Gleich demnach nichts anderes als die Anwendung des von Gott selbst geschaffenen Heilsystems, dessen Fundament das Universum mit allen Stoffen, Kräften und Lebenselementen war.

Gleich führt zwei Hauptaufgaben der Naturheilkunde an. Als erste nennt er die instinktgemäße Erhaltung der Gesundheit und Verhinderung von Krankheiten durch eine vollkommen naturgemäße Lebensweise. Die zweite Aufgabe sei die Wiederherstellung der Gesundheit durch Beseitigung jener Krankheiten, die aus irgendeinem Grund nicht hatten verhindert werden können. Diese beiden Aufgaben würden durch die Anwendung von Naturdiätetik und Naturheilverfahren erfüllt.<sup>238</sup>

Naturdiätetik bedeutet für Gleich, daß dem Körper jedes Nahrungsmittel erlaubt ist, nach dem er instinktmäßig verlangt und er andererseits alles vermeiden soll, wogegen sich der Organismus sträubt. Namentlich soll der Mensch während einer Krankheit auf sämtliche Arzneien oder arzneiliche Bestandteile enthaltende Stoffe verzichten, zu denen u. a. Tee, Kaffee, Tabak und Gewürze gehörten, da sie krank machen könnten.<sup>239</sup>

Naturheilverfahren heißt heilen ohne Arzneistoffe und Aderlässe, ausschließlich mit in der Natur vorkommenden Heilmitteln, d. h. durch Wasser, frische Luft, Kälte, Wärme, Diät usw..

Da der Lebensprozeß des Einzelnen in ständiger Wechselwirkung mit dem ganzen System der Natur steht, „folgt nothwendig, daß dieselben Lebenselemente dieselben Potenzen, ganz dieselben Stoffe und Kräfte, welche Gesundheit und Leben eins Organismus ungetrübt zu erhalten vermögen, richtig und rechtzeitig nach den Anforderungen des Naturinstinkts gemäß den Regeln des Naturheilverfahrens auf den Organismus angewandt, auch in allen nur denkbaren Krankheitsformen, den jedem Organismus innewohnenden in und durch sich selbst thätigen Lebenstrieb anregen und somit unfehlbar, wenn möglich, die Heilung veranlassen

---

<sup>237</sup> Gleich, Ueber die Nothwendigkeit, S. 19 f.

<sup>238</sup> ebd. S. 18.

<sup>239</sup> Gleich, 1847, S. 15 f.; Gleich, Lorenz, Was ist das Naturheilverfahren oder gibt es eine Wasser- und Semmelkur?, München 1953. In: Gleich, Lorenz, Physiatische Schriften, München, Verlag Georg Franz, München 1860, S. 35.

ohne Mixturen, Pillen und Pulver, die theils unverdaulich, theils giftig sind, und trotz ihren natürlichen Kräften, die sie besitzen, eben so wenig in den menschlichen Magen gehören, als der Impfstoff unter die menschliche Haut“.<sup>240</sup>

In Gleichs Reformschrift sahen einige Hydropathen ein strafbares Attentat auf die geheiligte Sache der gesamten Wasserheilkunde und traten Gleich feindselig gegenüber. So geschah es im Oktober 1851 auf dem „Hydropathischen Kongreß“ in Dresden, auf dem Gleich seine neue Begrifflichkeit vorstellte. Außer ihm nahmen zwei Ärzte von dort, Dr. Schlechta aus Prag, ein Doktor der Philosophie und vier Laienheilkundige teil. Seine Forderungen bezüglich der begrifflichen Änderungen wurden von den übrigen Teilnehmern nicht gebilligt, weil sie ihnen zu radikal erschienen. Im Gegenzug übte Gleich Kritik an der Unentschiedenheit der „Stockhydropathen und Halbhydropathen“, die am „alten Wasserzopf“ festhielten und mit der Allo- und Homöopathie liebäugelten. Außerdem beanstandete er die unprofessionelle Organisation und die geringe Teilnehmerzahl.<sup>241</sup>

Trotz dieser anfänglichen Widerstände und Schwierigkeiten konnten sich Gleichs Begriffe schließlich durchsetzen. Er trug als bedeutender Theoretiker der Naturheilbewegung zum Selbstverständnis dieser Bewegung wesentlich bei. Der Ausdruck Naturheilverfahren wurde durch ihn geprägt und allgemein bekannt gemacht und seine Lehre vom Naturinstinkt findet sich in vielen Schriften der Naturheilkunde der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>242</sup> Durch seine Beschäftigung mit einer besseren Terminologie und durch die Unterscheidung von verschiedenen Anteilen in der Naturheilkunde gab er den zahlreichen Strömungen der Bewegung eine gemeinsame Struktur und konnte sie zumindest begrifflich vereinen.

Mit der Ablehnung der Impfung wurde Gleich ein Wegbereiter des Impfgegnertums, das sich gegen Ende des Jahrhunderts als Teil der Lebensreformbewegung bildete. In der prinzipiellen Zurückweisung jeglicher medikamentöser Behandlung war er ein unerbittlicher Vorkämpfer dieser Grundhaltung, die sich jahrzehntelang durch die Naturheilkunde hindurch verfolgen läßt.

---

<sup>240</sup> Gleich, Über die Nothwendigkeit, S. 22 f.

<sup>241</sup> Gleich, Das Grundwesen der Naturheilkunde, S. 5-8.

<sup>242</sup> Der Arzt Julian Marcuse, der 1900 eine Geschichte der Hydrotherapie verfaßte, spricht z. B. vom Naturinstinkt als Arzt im Menschen. (Marcuse, S. 1).

## IV. Vereine

Über die hydropathische Vereinsbildung in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts besitzen wir wenige quellenmäßige Nachrichten. Die Vereinsbildung auch primär unpolitischer Assoziationen war in der Zeit nach der 1830er Revolution großen Beschränkungen unterworfen, besonders über die Grenzen der 39 Länder hinweg, die nach den Befreiungskriegen den Deutschen Bund bildeten.

Am Ende des napoleonischen Zeitalters waren München und Bayern mit einigen Vereinen führend in Deutschland, worin der Ehrgeiz des neuen bayerischen Staates Ausdruck fand. Die Initiative zur Vereinsgründung kam meist von privater Seite. Viele Vereine wurden in der Hauptstadt München gegründet,<sup>243</sup> was allerdings auf die Wasser- bzw. Naturheilkunde nicht zutrifft.

Da die meisten Vereinsarchive verlorengegangen sind, können wir uns nur aus den Mitteilungen in Oertels „Allerneuesten Wasserkuren“ (1829-1841) und wenigen anderen Sekundärquellen ein Bild machen.

### 1. Oertels „Hydropathischer Gesundheitsverein“

1832 veranlaßte Oertel gemeinsam mit Dr. Adam Richard von Kolb aus Würzburg und dem Pfarrer Alois Kirchmayr aus München die Gründung des „Hydropathischen Gesundheitsvereins für ganz Deutschland“ in Ansbach, der ersten deutschen Laienvereinigung.<sup>244</sup> Ziel des Vereins war das „leibliche Wohlseyn der ganzen Menschheit ohne Ausnahme, das Wohlseyn der Armen wie der Reichen, der Hohen wie der Niedrigen, und zwar durch alle Stufen des Alters, vom Kinde in der Wiege bis zum Greise am Stabe. [...] Besonders aber soll unsere Wasserheilkunde eine sogenannte Medicina et Pharmakopoeia Pauperum, d. h. eine Arznei und Apotheke für arme und gemeine Leute werden, so daß von

---

<sup>243</sup> Tornow, Ingo, Das Münchner Vereinswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit einem Ausblick auf die zweite Jahrhunderthälfte (=MBM Heft 75 = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München), Kommissionsbuchhandlung R. Wölfle, München 1977, S. 36 f.

<sup>244</sup> Oertel, Eucharius und Kirchmayr und Kolb, Anweisung zum heilsamen Wassergebrauche für Menschen und Vieh in den gangbarsten Krankheiten und Leibesgebrechen von A - Z. Ein Hülfsbuch für Aerzte, Chirurgen und Hebammen, Prediger, Schullehrer, Ortsvorsteher, Gutsbesitzer und alle Landbewohner in solchen Gegenden, wo keine Ärzte sind, Verlag Friedrich Campe, Nürnberg <sup>2</sup>1835, S. 349-357.

der göttlichen Natur-Apotheke nicht nur der Armenstand an jeglichem Orte überhaupt, sondern auch das oft von Aerzten und Apothekern zu weit entfernte, verlassenen Landvolk in den ersten Anfällen Rath und Hülfe zu erwarten hat.“<sup>245</sup> Dabei hatte der Verein nicht die Absicht, den Ärzten und Apothekern in ihre Rechte einzugreifen, da es sich bei Wasser um einen für jeden zugänglichen Naturstoff und nicht um ein künstlich hergestelltes Heilmittel handele.<sup>246</sup>

Die Wasserheilkunde sollte gepflegt und vor neuer Vergessenheit bewahrt werden. Beitreten konnte jeder, „...von welchem Geschlecht und Stande er seyn mag, wenn er nur wahre Liebe zur guten Sache hat...“.<sup>247</sup> Einen festen Mitgliedsbeitrag verlangte der Verein nicht; die Mitglieder wurden allerdings aufgefordert, jährlich „ein paar Gulden oder Thaler“ zur Deckung der Auslagen und Unkosten einzuzahlen.<sup>248</sup> Bedingung des Beitritts war die Verpflichtung, das Wasser als einziges Heilmittel anzuerkennen und es nicht nur an sich selber zu gebrauchen, sondern es auch im Bekanntenkreis weiterzuempfehlen, was ein gewisses Sendungsbewußtsein dokumentiert.<sup>249</sup>

Das von den Vereinsgründern herausgegebene Buch „Anweisung zum heilsamen Wassergebrauch für Mensch und Vieh“ ist von Naturbegeisterung, Gesundheitssehnsucht und festem Glauben an die heilsame Wasserwirkung erfüllt.

Der Ansbacher Verein verstand sich als „Hauptverein“, der es sich zur Aufgabe setzte, Filialvereine im übrigen Deutschland zu gründen. Allerdings standen die Vereine, die sich in den folgenden Jahren konstituierten, in keinerlei organisatorischer Abhängigkeit zu Oertels „Hauptverein“. Dies lag sicher daran, daß zu dieser Zeit die Regierungen der meisten deutschen Staaten nur selten überregionale Vereine gestatteten und fast nie Vereine, die sich über mehrere Staaten ausbreiteten und eine Tendenz hatten, ganz Deutschland zu umfassen.<sup>250</sup> Wenn Oertel also von hydropathischen Zweigvereinen sprach, dann sicherlich nur in dem Bewußtsein, geistiges Haupt der Vereinsbewegung zu sein.<sup>251</sup>

---

<sup>245</sup> ebd. S. 351 f.

<sup>246</sup> ebd. S. 354.

<sup>247</sup> ebd. S. 351.

<sup>248</sup> ebd. S. 353.

<sup>249</sup> ebd. S. 351.

<sup>250</sup> Tornow, S. 9.

<sup>251</sup> Allerdings bezeichnete sich der Bromberger hydropathische Verein ausdrücklich als Filialverein der Ansbacher Assoziation und stand in regem Kontakt zu diesem (Oertel, Die allerneuesten Wasserkuren II, S. 57). In Heft II seiner Wasserkuren, S. 9 zählt Oertel acht „Filialvereine“ auf, von denen sich fast alle in Preußen, kein einziger in Bayern befindet.

Wie der Name schon sagt, war der Verein für eine Wirksamkeit in ganz Deutschland gedacht; er durfte sich jedoch nur in Bayern offiziell betätigen und war sogar hier nur stillschweigend geduldet.<sup>252</sup> Einzelmitglieder hatte er jedoch auch außerhalb Bayerns.<sup>253</sup>

Die Vereinsgründung wurde von der „Hildburghausener Dorfzeitung“ so kommentiert: „In München ist man hinter eine neue, sehr gefährliche Verschwörung gekommen. Ein öffentlicher Aufruf fordert in den stärksten Ausdrücken zu einem allgemeinen Wassertrinker-Verein auf. Da nun der Bayerische Geist hauptsächlich auf Bier und Brandwein beruht, so könnte das Wasser leicht den ganzen Staat untergraben.[...] Fände, wie sich nur zu gewiß zu besorgen läßt, auch dieser Verein bei dem Volke Eingang, so wären unsre Brauereien zu Grunde gerichtet, so wäre die Garantie unserer 150 Millionen Staatsschuld durch das Wassertrinken zu Wasser geworden, und so würde der auf das Bier fundierte Bayerische Nationalgeist so verwaist dastehen wie der Spanische Nationalgeist ohne Stiergefechte! Der Himmel gebe, daß diese, alle Sternbräuer gefährdende entsetzliche Verschwörung bei Zeiten unterdrückt und Bier und Ruhe im Lande erhalten werde.“<sup>254</sup> Oertel druckte den Artikel in seinen „Wasserkuren“ ohne jeden Kommentar ab.

Auffallend erscheint, daß in den „Wasserkuren“ nach der Gründung bis 1837 von keinerlei Vereinsaktivitäten berichtet wurde, was ein Zeichen dafür sein könnte, daß der Verein, vielleicht um kein weiteres Aufsehen zu erregen, Zurückhaltung übte. Es werden auch keine anderen Vereinsgründungen erwähnt,<sup>255</sup> was vielleicht daran lag, daß das Blatt über Assoziationen dieser Art nicht berichten durfte. Ein Fortbestehen des „Hauptvereins“ läßt sich bis Anfang der 40er Jahre verfolgen; es ist anzunehmen, daß Oertel danach aus Altersgründen zu keiner weiteren Propaganda mehr in der Lage war und von anderer Seite offenbar kein Interesse mehr bestand, den Verein am Leben zu erhalten.

---

<sup>252</sup> Oertel, Die allerneuesten Wasserkuren II, S. 30.

<sup>253</sup> Hundert Jahre deutsche Naturheilvereine. Festschrift zum hundertjähigen Bestehen des ersten Dresdner Naturheilvereins am 1. Dezember 1935, Verlag Lebenskunst-Heilkunst, Berlin 1935, S. 9; die Quelle macht keine Angaben darüber, wo sich weitere Mitglieder befanden.

<sup>254</sup> Oertel, Die allerneuesten Wasserkuren XII, S. 78 f.

<sup>255</sup> In Dresden gab es seit 1835 einen recht aktiven hydropathischen Verein, der sicherlich Verbindung mit den bayerischen Hydropathen hatte.

## 2. Verein für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege in Alexandersbad

Da immer mehr Ärzte sich für die Wasserheilkunde zu interessieren begannen, entstand bald das Bedürfnis, einen festen Zusammenhalt untereinander zu suchen. Besonders bemüht hat sich in dieser Beziehung der Leiter der Wasserheilanstalt Marienburg bei Boppard am Rhein, Dr. Schmitz. Er unternahm im Oktober 1841 eine Reise zu vielen deutschen Wasserheilanstalten mit dem Ziel, einen Zusammenschluß der die Wasserheilkunde ausübenden Ärzte zu bewirken.<sup>256</sup> Am 14. November 1842 tagte nach einem Aufruf von Schmitz im „Neuen Wasserfreund“<sup>257</sup> in Alexandersbad bei Wunsiedel die Gründungsversammlung des „Vereins für wissenschaftliche Begründung und Förderung der Hydriatik“.

Zweck des Vereins sollte die wissenschaftliche Förderung und Verbreitung der Wasserheilkunde als Wissenschaft sein sowie die Aufklärung des nicht – ärztlichen Publikums über diese Methode. Als Mitglieder wurden Ärzte und wissenschaftlich gebildete Laien, denen der angegebene Zweck nahe lag, genannt.<sup>258</sup>

Der Verein machte die von Schmitz bereits gegründete Zeitschrift „Neuer Wasserfreund oder Archiv für Wasserheillehre“ zu seinem Organ.<sup>259</sup>

An der Gründungsversammlung nahmen außer Schmitz und dem Leiter der Alexandersbader Anstalt Fikentscher sieben fast ausnahmslos damals bereits bekannte oder später bekannt gewordene Ärzte teil, und zwar zwei bayerische, zwei österreichische, zwei preußische und ein sächsischer Arzt. Die Teilnehmer aus Bayern kamen waren Fikentscher aus Alexandersbad, Rubner aus Wunsiedel und ein praktizierender Arzt namens Rungaldier aus Nürnberg. Außerdem war Eucharius Oertel aus Ansbach anwesend. Weitere 18 Ärzte hatten ihre Teilnahme und Mitgliedschaft zugesagt, von denen drei aus dem Königreich Bayern, nämlich Lorenz Gleich, der zu dieser Zeit noch im Freisinger Militärkrankenhaus tätig war, und Eduard Schnizlein und Rungaldier aus München, stammten. Schmitz wurde zum Vorsitzenden gewählt.<sup>260</sup>

---

<sup>256</sup> Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 1, S. 5.

<sup>257</sup> Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 1, S. 5-7.

<sup>258</sup> § 1 und 2 der Vereinsstatuten, abgedruckt in Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 1, S. 223.

<sup>259</sup> Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 1, S. 215.

<sup>260</sup> Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 1, S. 213 f.

Allmählich vermehrte sich die Mitgliederzahl auch um ausländische Ärzte aus London, Rußland und der Schweiz. Im November 1843 hielt der Verein, der inzwischen den Namen „Verein für Wasserheilkunde und Gesundheitspflege“ angenommen hatte, unter Teilnahme von 19 Medizinern und drei nichtärztlichen Mitgliedern seine zweite Versammlung in Marienberg bei Boppard am Rhein ab. Es wurden sechs Ehrenmitglieder ernannt, unter ihnen Prißnitz, Oertel und Graf Rechberg-Rothenlöwen aus München. Ein Jahr später zählte der Verein über 50 Mitglieder, zu denen hochangesehene Wasserheilkundige vor allem aus dem Kreis der Ärzte gehörten.<sup>261</sup>

Die dritte Versammlung fand 1844 auf der Elgersburg in Thüringen statt.<sup>262</sup>

Über das Schicksal des Vereins nach 1844 ist aus den vorliegenden Materialien nichts mehr zu erfahren, da die Dezemberausgabe 1844 des Vereinsblattes nicht mehr erschien. Offenbar erlosch die Vereinsaktivität mit dem Tod von Schmitz.<sup>263</sup>

Der Erfolg dieser ärztlichen Vereinsbestrebungen machte sich dahingehend bemerkbar, daß die die Wasserheilkunde ausübenden Mediziner allmählich von ihren Kollegen nicht mehr als Abtrünnige betrachtet wurden, sondern ihre Ansichten wenigstens Gehör fanden. Die von Ärzten geleiteten Wasserheilanstalten vermehrten sich und verdrängten immer mehr die von medizinischen Laien geführten.

### 3. Gleichs „Verein zur Förderung des Wasserheilverfahrens ohne Arznei“

1848 wurde in München der „Verein zur Förderung des Wasserheilverfahrens ohne Arznei“ gegründet, dessen Vorsitzender Lorenz Gleich wurde.<sup>264</sup> Ein Jahr später wurde der Verein in „Verein zur Förderung des Naturheilverfahrens“ umbenannt.<sup>265</sup> Es sollten alle Stände und Klassen durch die Informations- und Aufklärungsveranstaltungen angesprochen und für die eigene Sache begeistert werden. Ferner hatte sich der Verein zur Aufgabe gesetzt, ein „Wasserspital“ aufzubauen und einen Lehrstuhl für Naturheilkunde an jeder bayerischen

---

<sup>261</sup> Baumgarten, Alfred, Ein Fortschritt des Wasserheilverfahrens. Untersuchung und Kritik der Systeme Priessnitz und Kneipp, Druck und Verlag der Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Wörishofen 1901, S. 89 - 93.

<sup>262</sup> Brauchle 1937, S. 465.

<sup>263</sup> Nach Brauchle starb er um 1844 (Brauchle 1937, S. 465).

<sup>264</sup> Gleich, Vortrag, S. 1.

<sup>265</sup> Gleich, Heilresultate, S. 1.

Universität einzurichten, da hier „blos der alte medizinische Schlendrian“ gelehrt werde, während auf anderen Hochschulen des Auslandes bereits manches geschehen sei, namentlich auf der Universität Prag, wo schon seit 1842 ein Lehrstuhl für Naturheilkunde in der Person des Dr. Schlechta bestand. Weiteres Vereinsziel war die Gründung von Filialvereinen und eines Vereinsorgans.<sup>266</sup>

Die Zahl der Mitglieder betrug ein Jahr nach Gründung 197, darunter zwei Ehrenmitglieder. Es konnte jeder dem Verein beitreten; so gab es neben Ärzten auch Angehörige anderer Bevölkerungsgruppen, die in den Vorstand gewählt werden und sogar die Funktion des Vorsitzenden ausüben konnten. So hatte der Buchhändler Georg Franz 1851 den Posten des Vorsitzenden inne.<sup>267</sup>

Der Verein entfaltete eine rege Tätigkeit mit Versammlungen und Vorträgen. Allein im ersten Jahr wurden 24 ordentliche und zwei außerordentliche Versammlungen abgehalten.<sup>268</sup> Seine Mitglieder traten immer wieder mit Schriften an die Öffentlichkeit und mußten sich häufig gegen Angriffe zur Wehr setzen, da Vereine einer strengen Aufsicht unterlagen, von der auch primär unpolitische Assoziationen betroffen waren.<sup>269</sup>

Der erste Erfolg zeigte sich im Dezember 1848, als der Verein „die allerhöchste Erlaubnis“ erhielt, „ein Spital zu erbauen.“<sup>270</sup> Allerdings hatte die Bewilligung keine Folgen; ein Krankenhaus entstand um diese Zeit nicht, über die näheren Gründe der Nicht- Umsetzung der Erlaubnis ist nichts bekannt. Vermutlich scheiterte das Vorhaben wegen mangelnder finanzieller Möglichkeiten.

Während einer fünfmonatigen Reise Gleichs zu Prießnitz und Schroth kam es zu folgenschweren Ereignissen. Im Zuge einer Diskussion über die Notwendigkeit der Pocken- Impfung eskalierte eine Auseinandersetzung des Vereins mit der Polizeidirektion München, da der Verein unter seinem Vorsitzenden Georg von Klöber als Reaktion auf Impf-Aufrufe an die Bevölkerung Berichte über negative Folgen der Impfung auf den menschlichen Körper

---

<sup>266</sup> Gleich, Vortrag, S. 2-8.

<sup>267</sup> Gleich, Das Grundwesen, S. 44.

<sup>268</sup> Gleich, Vortrag, S. 1; viele dieser Aktivitäten beschrieb Gleich in seinen „Physiatischen Schriften“, München 1860.

<sup>269</sup> Tornow, S. 8 f.

<sup>270</sup> Der Reichsbote Nr. 141 vom 29. Dezember 1848.

veröffentlichte und damit offen gegen die Impfung plädierte.<sup>271</sup> Hierbei wurde er unterstützt vom „Bayerischen Landboten“,<sup>272</sup> der mehrfach Klöbers Schriften nachdrücklich empfahl und ihre Verbreitung auch in außerbayerischen Ländern erwähnte.<sup>273</sup> Der Verein wurde daraufhin einer politischen Tätigkeit verdächtigt und die Polizeidirektion verlangte die Vereinsprotokolle zur Einsicht.<sup>274</sup> Dies war möglich, da trotz der seit 1848 bestehenden grundsätzlichen Vereinsfreiheit die Regierung sich die Möglichkeit vorbehielt, politische oder vermeintlich politische Vereine zu überwachen.<sup>275</sup> Ferner wurde gegen die Verfasser der Vereinsschrift „Impfpflichtigkeit“ wegen Verbreitung des Publikum beunruhigender Gerüchte strafrechtliche Untersuchungen eingeleitet.<sup>276</sup>

Als die Impfpflichtigkeit trotz des Einsatzes des Vereins im Mai 1850 eingeführt wurde, richtete dieser eine Petition an König Max, in der er eine Befreiung von derselben zumindest für die Vereinsmitglieder und ihre Kinder forderte.<sup>277</sup> Dieser Schritt blieb jedoch ebenfalls ohne Erfolg.

Die Vorkommnisse des „Impfstreites“ waren Anlaß für zahlreiche Austritte, und als Gleich im April 1851 nach München zurückkehrte, fand er den Verein in verwaistem Zustand vor.<sup>278</sup> So drohte einzutreten, was Gleich noch in seinem Reisebericht über die Verbände in Hamburg und Berlin geschrieben hatte: daß auch der Münchener Verein durch das Einschreiten der Regierung nur noch auf dem Papier bestand, kein Leben und keine Tätigkeit mehr entfaltete, keine Versammlungen und Vorträge mehr abgehalten wurden.<sup>279</sup> Dennoch konnte sich sein Verein dank Gleichs Einsatz in den folgenden Monaten erholen. Gleich reiste im Oktober 1851 in seiner Funktion des Vorsitzenden zum „Hydropathischen Kongreß“ nach Dresden.<sup>280</sup>

---

<sup>271</sup> v. Klöber, Georg, Der Impfwang dessen höchst nachtheiliger Einfluß auf Gesundheit und Leben der Menschen, Druck von Georg Franz, München 1849; v. Klöber, Georg, Impfpflichtigkeit. Vorstellung des Vereins zur Förderung des Naturheilverfahrens ohne Arznei zu München an Seine Majestät den König Max II. von Bayern, Druck von Georg Franz, München 1850.

<sup>272</sup> nach Pfundtner „ein unpolitisches Kleinbürgerblatt“ (Pfundtner, S. 36).

<sup>273</sup> Der Bayerische Landbote im Herbst und Winter 1850, z. B. am 13. Dezember 1850.

<sup>274</sup> Gleich 1848, S. 16 f.

<sup>275</sup> Tornow, S. 8.

<sup>276</sup> Gleich 1848, S. 16 f.

<sup>277</sup> v. Klöber 1850, S. 17.

<sup>278</sup> Gleich 1848, S. 16 f.

<sup>279</sup> ebd. S. 7 bzw. 14.

<sup>280</sup> Steinbacher, S. 161 f.

Der Verein, der in dieser Zeit im Zweibrückensaal tagte, steht bis 1857 in Münchens Telefonbuch.<sup>281</sup> Danach findet er dort und auch in den anderen Quellen, die mir vorliegen, keine Erwähnung mehr.

#### 4. Vereinsbewegung nach 1850

Kennzeichnend für die Zeit nach 1850 ist zunächst eine enorme Zunahme der Vereinsgründungen in München, verursacht u. a. durch die Entbindung der nichtpolitischen Vereine von der staatlichen Genehmigungspflicht.<sup>282</sup> Im Bereich der Naturheilkunde lassen sich allerdings nach den vorliegenden Quellen keine weiteren bayerischen Vereinsgründungen nachweisen. Auch über Aktivitäten der bestehenden Vereine ist wenig Literatur vorhanden.<sup>283</sup> Erst in den neunziger Jahren entstanden im Zuge der sich bildenden Lebensreformbewegung gesamtdeutsche Vereine für naturgemäße Lebensweise mit Zweigstellen auch in München.<sup>284</sup>

Regionales Zentrum der naturheilkundlichen Vereinsbewegung wurde in den 1860/70er Jahren Sachsen, wo sich mit dem „Hydrodiätetischen Verein“ in Dresden die Naturheilbewegung schon 1835 etabliert hatte.<sup>285</sup>

Alle deutschen Vereine schlossen sich 1883 zum „Deutschen Verein für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege“ mit Sitz in Berlin zusammen. Aus diesem ging 1888 der „Deutsche Bund der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise“ hervor, der sich ab 1900 „Deutscher Bund der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ nannte.<sup>286</sup> Die Städte Sachsens blieben Hochburgen der Vereinsbewegung, wohingegen sich in Bayern nur zwei Vereine mit einer vergleichsweise geringen Mitgliederzahl befanden.<sup>287</sup> Die Zielsetzung des Vereins war, dem Volk eine Anleitung zu einer naturgemäßen Lebensweise zu geben und „den Geheimmittelunfug zu bekämpfen“. Der Durchsetzung dieser Zwecke dienten eine Reihe von Vereinsaktivitäten. So wurden beispielsweise Vorträge über

---

<sup>281</sup> Adreßbuch der Stadt München 1857.

<sup>282</sup> Tornow, S. 263.

<sup>283</sup> In den Adressbüchern dieser Zeit finden sich lediglich die oben genannten Angaben zu Gleichs Verein. Andere Vereine im Bereich der Naturheilkunde sind hier nicht erwähnt.

<sup>284</sup> Adreßbücher der Stadt München 1885-1890.

<sup>285</sup> Hundert Jahre deutsche Naturheilvereine. Festschrift.

<sup>286</sup> Stollberg, Gunnar, Naturheilvereine im Deutschen Kaiserreich. In: Archiv für Sozialgeschichte 28 (1988), S. 287-305, hier S. 289 f.; 25 Jahre Arbeit im Dienst der Volksgesundheit. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise (Naturheilkunde) E. V., hrsg. von der Bundesleitung im eigenen Verlag, Berlin 1914, S. 20 f.; der Bund wurde am 18. November 1888 gegründet und trat am 1. Januar 1889 ins Leben. Ihm gehörten zu diesem Zeitpunkt 19 000 Mitglieder in 142 Ortsvereinen und 178 Einzelmitglieder an.

<sup>287</sup> Stollberg, S. 290.

Gesundheitspflege gehalten und Kurse über die Anwendungsformen des Naturheilverfahrens für die Krankenpflege und Kindererziehung gegeben. Außerdem errichtete und förderte der Verein gemeinnützige Einrichtungen zur Gesundheits- und Krankenpflege wie Spielplätze, Ferienkolonien, Gartenanlagen und Naturheilanstalten.<sup>288</sup> Publikationsorgan des „Deutschen Bundes“ wurde die Monatsschrift „Der Naturarzt“.

---

<sup>288</sup> ebd. S. 294.

## V. Veröffentlichungen

### 1. Schriften zur Naturheilkunde

Die Strömung der Wasserheilkunde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand ihren Ausdruck in unzähligen Veröffentlichungen über Wasserkuren, die Wirkung einzelner Quellen und Bäder und deren verschiedene Applikationsarten.<sup>289</sup> Fast jeder „Naturarzt“ oder sich so bezeichnende Laienheilkundige schrieb über seine Heilmethode, die er „zum Wohl der leidenden Menschheit“ entwickelt habe und meist als einzig wahre anerkannte.<sup>290</sup> Der Stil der Veröffentlichungen ist oft recht blumig und voller Polemik gegen die Universitätsmedizin, die „durch die Physiatrik längst als ein altes unbrauchbares Meubel zertrümmert unter den Füßen des Gräfenbergs“ liege.<sup>291</sup>

Trotz der großen Zahl der Schriften ist allerdings bei einem in Bayern zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu vermutendem Analphabetengrad von ungefähr 80 % und bei den Kosten, die Publikationen verursachten, nicht anzunehmen, daß unterbürgerliche oder die dominierenden bäuerlichen Kreise Veröffentlichungen lasen.

Als erstes regelmäßiges erscheinendes Blatt veröffentlichte Oertel von 1829 bis 1833 „Die allerneuesten Wasserkuren“<sup>292</sup>, in denen er über die neuesten Erkenntnisse der Wasserheilkunde im Allgemeinen berichtete und für viele Erkrankungen konkrete Hilfe mittels der Wasserheilmethoden darstellte.

Ab April 1838 erschien für ein Jahr in Erlangen die von C. A. W. Richter wöchentlich herausgegebene „Allgemeine Wasser – Zeitung“ (AWZ) mit dem Untertitel „Nutze heute, Todesbeute!“. Die AWZ kritisierte viele Neuerscheinungen; allerdings war man sich auch innerhalb der Redaktion uneinig. Bleiles Werk „Die Wasserheilkunde in ihrem Fortschreiten“

---

<sup>289</sup>Eine Liste von Veröffentlichungen der Jahre 1833-42 findet sich bei Brauchle 1951, S. 63 f., siehe auch Commichau, S. 9 f; siehe auch Minn gedruckte Liste nach dem 14. Mai 1837.

<sup>290</sup> Exemplarisch kann hier ein Werk von Gleich genannt werden, das sogar den Titel trägt „Nur im Wasser ist Heil!“.

<sup>291</sup> Vanoni 1864, S. XI f.

<sup>292</sup> siehe Fußnote 99.

beispielsweise, das im Oktober 1838 noch zur Lektüre empfohlen wurde, zählte ein anderer Redakteur schon einen Monat später als „Scandalum“ zur „schlechte[n] Wasserliteratur“.<sup>293</sup>

1839 übernahm Dr. Schmitz, der Leiter einer Wasserheilanstalt in Schloß Marienburg bei Boppard am Rhein, die Redaktion der Zeitschrift, die inzwischen den Namen „Der Wasserfreund“ trug. Da sich Schmitz mit dem Verleger Enke bald über die Vertragsbedingungen nicht mehr einigen konnte,<sup>294</sup> legte er die Schriftleitung 1842 nieder. Sein Nachfolger wurde der Philologe Carl Munde (1804-1887)<sup>295</sup>, Leiter der Wasserheilanstalt in Freiberg in Sachsen<sup>296</sup> und Autor einiger Werke über die Wasserheilkunde.<sup>297</sup> 1843 gab er die letzte Ausgabe der Zeitschrift heraus.

Selbst bezeichnete sich die Zeitung als unpolitisch, jedoch wurden im Juni 1842 Wasserlieder von Hoffmann von Fallersleben abgedruckt, die zu den 1840/41 erschienenen sogenannten „Unpolitischen Liedern“ gehören. Der Titel ist ironisch. Hoffmann versuchte häufig, politische Prozesse mit Naturbildern zu erfassen.<sup>298</sup> Hoffmann bezog mit dem Gedichtszyklus zum ersten Mal eindeutig politische Stellung für die Opposition und geriet daraufhin in einen Strudel politischer Verfolgung und Untersuchung. Als das von der preußischen Regierung ausgesprochene Verbot der Lieder keine Wirkung zeigte, wurde die gesamte Produktion des Verlages Hoffmann und Campe für ein halbes Jahr untersagt.<sup>299</sup> Im April 1842 wurde Hoffmann aus seinem Amt als Universitätsprofessor in Breslau entlassen.<sup>300</sup>

Im „Wasserfreund“ wurde der Inhalt als von „wirklich unpolitischer und unschuldiger Art“ beschrieben. Auf diese Weise versuchte die Redaktion, dem Vorwurf der politischen Parteinahme von vornherein entgegenzutreten.

---

<sup>293</sup> Allgemeine Wasserzeitung Nr. 27 vom 30. September 1838, S. 108 und Nr. 34 vom 18. November 1838, S. 135.

<sup>294</sup> Der neue Wasserfreund oder Archiv für Wasserheillehre, JG 1842, Band I, S.1 f.

<sup>295</sup> Rothsuh, S. 74.

<sup>296</sup> Baumgarten, S. 13.

<sup>297</sup> Er verfaßte z. B. die „Memoiren eines Wasserarztes“, Arnoldi-Verlag, Dresden und Leipzig 1847 und „Hydrotherapie oder die Kunst, die Krankheiten des menschlichen Körpers ohne Hülfe von Arzneien durch Diät, Wasser, Schwitzen, Luft und Bewegung zu heilen“, Frohberger-Verlag, Leipzig 1841.

<sup>298</sup> Schlink, Roland, Hoffmanns von Fallersleben vaterländische und gesellschaftskritische Lyrik (=Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, hrsg. v. Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer, Nr. 93), Akademischer Verlag Hans - Dieter Heinz, Stuttgart 1981, S. 103.

<sup>299</sup> Borchert, Jürgen, Hoffmann von Fallersleben. Ein deutsches Dichterschicksal, Verlag der Nation, Berlin 1991, S. 119-123.

<sup>300</sup> ebd. S. 125; Neef, Theodor, Hoffmann von Fallersleben als vaterländischer und politischer Dichter, Universitätsbuchhandlung Copenrath, Münster i. W. 1912, S. 42.

Schmitz rief 1842 nach der Niederlegung der Redaktion des „Wasserfreundes“ die Zeitschrift „Der neue Wasserfreund oder Archiv für Wasserheillehre“ ins Leben, die bis 1843 Bestand hatte. Hier wurde in regelmäßigen Abständen zu Geldspenden für Oertel aufgerufen und die jeweiligen Spender mit der gespendeten Summe namentlich erwähnt.<sup>301</sup> Die Spenden sollten den „Veteranen“<sup>302</sup> und „alten Wasserhelden“<sup>303</sup> Oertel unterstützen, „damit er im Stande sei im Kreise der Seinen sich in seinem vorgerückten Alter dann und wann eine heitere Stunde mehr zu schaffen, als sonst demselben wohl bei einer zahlreichen Familie seine Verhältnisse gestatten würden.“<sup>304</sup>

Die im Verlauf der folgenden Jahrzehnte veröffentlichten Schriften verdeutlichen die im Laufe der Zeit anwachsende Vielseitigkeit und die Heterogenität der Naturheilbewegung. Den führenden Vertretern des Naturheilverfahrens in Deutschland gelang es jahrelang nicht, eine selbständige, gemeinsam herausgegebene Zeitschrift zu publizieren bis 1862 „Der Naturarzt“ aus dem ein Jahr zuvor gegründeten „Wasserfreund“<sup>305</sup> entstand und 1889 zum Publikationsorgan des „Deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ wurde.<sup>306</sup> Er wurde auch in Bayern gern gelesen und von Heilkundigen dem Publikum zur Lektüre empfohlen.<sup>307</sup>

## 2. Naturheilkunde in der Presse

Nach einer Zensurverordnung des Jahres 1799 auf Veranlassung des Grafen Montgelas durfte in Bayern keine Zeitung oder anderes periodisches Blatt politischen Inhalts ohne die Erlaubnis der Regierung gedruckt werden. Während der französischen Besetzung unter Napoleon herrschten besonders strenge Zensurmaßnahmen und auch nach dem Sturz Napoleons änderten sich die Zensurbestimmungen kaum.<sup>308</sup>

Erst während der Regierungszeit Ludwigs I., der eine unbedingte Pressefreiheit nach englischem Muster einführen wollte, wurden die Bestimmungen gelockert. Ludwig befreite

---

<sup>301</sup> z. B. Der neue Wasserfreund JG 1842, Band 1, S. 79 f. und JG 1842, Band 1, S. 210.

<sup>302</sup> ebd. JG 1842, Band 1, S. 79.

<sup>303</sup> ebd. JG 1842, Band 2, S. 209.

<sup>304</sup> ebd. JG 1842, Band 2, S. 209.

<sup>305</sup> Commichau, S. 18 f.

<sup>306</sup> Stollberg, S. 291.

<sup>307</sup> Vanoni 1864, S.117.

<sup>308</sup> Apel, S. 45 f.; Salomon, S. 146 f.

1825 nicht nur die Unterhaltungsblätter, sondern auch die regelmäßig erscheinenden Presseerzeugnisse, die sich mit der inneren Politik befaßten, von der Zensur. Damit war Bayern hinsichtlich seiner Pressegesetzgebung eines der fortschrittlichsten Länder ganz Deutschlands, wenn nicht sogar ganz Europas.<sup>309</sup> Es kam zu einem raschen Aufblühen der liberalen Presse, und es siedelten sich liberale Schriftsteller und Verleger auch anderen Ländern des Deutschen Bundes in Bayern an.<sup>310</sup>

Doch die bald einsetzende Radikalität insbesondere landesfremder Redakteure veranlaßten den König dazu, 1831 auch die Innenpolitik wieder unter Zensur zu stellen. Besonders unter dem Ministerium Karl von Abel herrschte ein strenges Regime über die Presse. Er unterwarf selbst ausländische und auswärtige deutsche Blätter, die nach Bayern eingeführt wurden einer „Nachzensur“.<sup>311</sup>

Im März 1848 proklamierte Ludwig I. jedoch unter dem Druck des Volkes die allgemeine Pressefreiheit.<sup>312</sup> Sie führte zur Gründung zahlreicher Zeitungen, vor allem mit revolutionärem Charakter. Innerhalb kurzer Zeit wurden aus bisher farblosen Tag- und Wochenblättern politische Kampforgane, und es entstanden vielerorts zahlreiche, wenn auch teilweise sehr kurzlebige Zeitungsunternehmungen.<sup>313</sup>

Aufgrund des radikalen Auftretens und der aufreizenden Wirkung der Demokratenpresse, die gegen die Monarchie und besonders gegen die katholische Kirche hetzte, beschlossen die konservativen Kräfte jedoch, diesem „Treiben“ Einhalt zu gebieten. So trat im März 1850 das „Gesetz zum Schutze gegen Mißbrauch der Presse“ mit außerordentlich einschneidenden Bestimmungen, welche die Freiheit der Presse im Wesentlichen wieder beseitigten, in Kraft.<sup>314</sup> Infolgedessen nahm die Zahl der politischen Zeitungen stetig ab - gab es 1860 noch 49 Blätter politischen Inhalts, waren es 1870 lediglich 17. In den folgenden Jahren allerdings ist wieder ein Anwachsen der politischen, sowie allgemein der Presse Bayerns zu verzeichnen, was auf

---

<sup>309</sup> Rauch, A., Schicksale und Zustände der Bayerischen Presse. Ein Wort an Bayerns Landtag, Druck und Verlag des artistischen Instituts, Bamberg 1847, S. 7 f.

<sup>310</sup> Der Hannoveraner Dr. Müller beispielsweise rief 1825 in München den „Landboten“ ins Leben, dem er 1830 die „Landbötin“ folgen ließ. Sein Landsmann Dr. Emil Große gab ab 1830 zuerst in München, dann in Kempten die „Bayerischen Blätter“, der aus Sachsen stammende Spazier die „Nürnberger Blätter“ heraus. (Hoffmann, S. 207).

<sup>311</sup> Apel, S. 46-49; Hoffmann, S. 208 f.; Salomon, S. 440-447.

<sup>312</sup> Apel, S. 49; Hoffmann, S. 210.

<sup>313</sup> So entstanden zum Beispiel damals die Blätter des Landshuter Sebastian Danzer „Das freie Wort“ (Oktober bis Dezember 1848) und „Gradaus! Volksblatt für unumschränkte Freiheit und Volkswohl“ (ab Oktober 1848).

<sup>314</sup> Roeder, Elmar, Der konservative Journalist Ernst Zander und die politischen Kämpfe seines „Volksboten“ (=Miscellanea Bavarica Monacensia = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München), Wölfle –Verlag, München 1972, S. 68 f.

das Bedürfnis der Masse nach Aufklärung und Kenntnis der öffentlichen Vorgänge zurückzuführen ist, aber auch mit der Besserung der pressepolitischen Bedingungen zu tun haben dürfte.<sup>315</sup>

Immer wieder kam es in Zeitungen unterschiedlichster politischer Couleur zu Streitereien zwischen Anhängern der Naturheilkunde und der offiziell gelehrten Heilkunde anhängenden Medizinern, die oft in sehr polemischer Art ausgetragen wurden und sich teilweise über mehrere Monate hinzogen. In der Zeitung „Die Bayerische Volksbötin“ begann zwischen Steinbacher und dem praktischen Arzt in München Trettenbacher ein Konflikt, der sich von Oktober bis Dezember im „Bayerischen Landboten“<sup>316</sup> fortsetzte. Es handelte sich um einen 10jährigen Jungen, der an „Wassersucht“ litt und zunächst bei dem Naturarzt und danach bei dem traditionellen Mediziner in Behandlung gewesen war. Trettenbacher hatte Steinbacher wegen „Gewerbsanmaßung“ angezeigt, woraufhin sich dieser zur Wehr setzte. Jeder warf dem anderen Versagen in der Therapie vor. Steinbacher beschuldigte seinen Gegner der Denunziation eines Kollegen<sup>317</sup> und bezeichnete dessen Vorgehen als „perfide Taktik“<sup>318</sup> Trettenbacher empfahl, bei „der vortrefflichen Ringseis`schen Methode [zu] bleiben, und alle Krankheiten vom Standpunkte der Erbsünde aus [zu] betrachten.“<sup>319</sup> Der Konflikt endete damit, daß beide Ärzte um eine Stellungnahme der Eltern des Jungen baten, damit ermittelt werden könne, wer Recht habe.<sup>320</sup> Diese Stellungnahme erfolgte dann jedoch nicht, wodurch die Auseinandersetzung beendet werden mußte.

---

<sup>315</sup> Apel, S. 52-55.

<sup>316</sup> nach Pfundtner „ein unpolitisches Kleinbürgerblatt“ (Pfundtner, S. 36).

<sup>317</sup> Der Bayerische Landbote Nr. 313 vom 19. Oktober 1850, S. 1608.

<sup>318</sup> ebd. Nr. 355 vom 30. November 1850, S. 1820.

<sup>319</sup> ebd. Nr. 351 vom 26. November 1850, S. 1796.

<sup>320</sup> ebd. Nr. 355 vom 30. November 1850, S. 1820 und Nr. 365 vom 10. Dezember 1850, S. 1868.

## VI. Naturheilstätten

Die älteste Wasserheilanstalt bestand seit 1826 auf dem Gräfenberg im damals österreichischen Schlesien unter der Leitung von Vincenz Prießnitz. Von dieser ausgehend eröffneten in den folgenden Jahren, in denen die Wasserheilkunde langsam bekannt wurde, weitere Einrichtungen. Die erste bayerische Anstalt entstand im Mai 1838 in Alexandersbad bei Wunsiedel unter der ärztlichen Leitung von Dr. Fikentscher.<sup>321</sup> Da nicht über alle Einrichtungen genügend Material aufzufinden war und die meisten sich nicht lange halten konnten, greife ich exemplarisch die Anstalten mit einer guten Quellenlage heraus.

### 1. Naturheilanstalt des Joseph Steinbacher

Der praktische Arzt Joseph Steinbacher (1819-1869), der 1849 gemeinsam mit seinem Freund und späteren Schwiegervater Baptista Vanoni eine Studienreise zu Prießnitz auf den Gräfenberg und zu Schroth nach Lindewiese unternommen hatte und der in Wien und Prag die Wirkung des galvanischen Stromes studiert hatte, wandte, der Strömung seiner Zeit folgend, nicht mehr das kalte Wasser als alleinige Heilmethode an, sondern sah Heilung nur möglich durch Gebrauch verschiedener Methoden und deren Kombination. Seine Methode war sehr von den Schriften des Lorenz Gleich geprägt, was nicht verwundert, da beide Ärzte sich kannten und nacheinander die Anstalt in Brunnthal leiteten. Auch Steinbacher forderte zur Bekämpfung der Krankheit eine Stärkung des Selbsterhaltungstriebes des Organismus. Er wollte dies erreichen durch individuell unterschiedliche Anwendung von Diät, Wasser, Gymnastik und Galvanismus und durch die Kombination dieser Heilmethoden. Das Wasser spielte bei ihm eine Hauptrolle und wurde in allen möglichen Modifikationen und Temperaturgraden gehandhabt. Eine von Steinbacher neu erdachte Anwendung war die des galvanischen Stromes in Kombination mit den Bädern, eine Heilform, die damals große Zustimmung fand.<sup>322</sup> Sein Wissen und seine Erfahrungen legte er in verschiedenen Schriften

---

<sup>321</sup> Allgemeine Wasser-Zeitung Nr. 1 vom 1. April 1838, S. 1.

<sup>322</sup> Prospectus der Hofrath Dr. J. Steinbacher'schen Natur-Heilanstalt Brunnthal in München mit einer physiologischen Skizze des Steinbacher'schen Naturheilverfahrens, Wilbsche Buchdruckerei, München 1876; Schilling 1864, S. 65-77.

nieder, in denen er seine „Regenerationskur“ und „Restaurationskur“ ausführlich darstellte und in ihrer Anwendung auf die einzelnen Erkrankungen beschrieb.<sup>323</sup>

Nachdem er einige Jahre ärztlicher Leiter der Wasserheilstätte des Diana-Bades im Englischen Garten in München (siehe Kap. IV.3) gewesen war, erwarb er 1857 das sich ehemals im Besitz der Grafen Arco befindliche Haus in der Ottostraße 3 und richtete dort eine Naturheilstätte ein, die er im folgenden Jahr eröffnete.<sup>324</sup> Die Anstalt, die er zusammen mit Vanoni leitete, hatte bis 1864, dem Jahr, in dem er Brunnthäl erwarb, Bestand. Er behandelte seine Patienten hier ambulant und stationär und hatte neben verschiedenen hydrotherapeutischen Lokalitäten auch einen elektro-galvanischen Salon eingerichtet.<sup>325</sup> Die Anstalt hatte großen Zulauf; schon in den ersten beiden Jahren nach der Eröffnung wurden 264 Kranke behandelt, 1863/64 waren es 536, davon jeweils die Hälfte aus dem Ausland, was für eine weite Verbreitung von Steinbachers Ruf spricht.<sup>326</sup>

## 2. Naturheilstätte des Lorenz Gleich

Eine ähnliche, weitaus kleinere Einrichtung gab es in München in der Müllerstraße 29 in der sogenannten Lindemann'schen Badeanstalt. Hier war Gleich der leitende Arzt.<sup>327</sup> Er lobte die Einrichtung und die sich in der Nähe befindlichen Flußbäder,<sup>328</sup> denen er eine besondere Bedeutung zumaß.<sup>329</sup> Nach seinem Tod im Jahr 1865 wird dieses Institut nicht mehr als

---

<sup>323</sup> z. B. Dr. Steinbacher's Dampfbäder. Regenerationskur, I.Theil, Schlosser-Verlag, Augsburg 1861; Dr. Steinbacher's Handbuch des Naturheilverfahrens. Regenerationskur, II.Theil, Schlosser-Verlag, Augsburg 1862 u.a.

<sup>324</sup> Wibmer, Carl, Medizinische Topographie und Ethnographie der k. Haupt- u. Residenzstadt München, Heft II, Verlag Christian Kaiser, München 1862-1864, S. 223.

<sup>325</sup> Adreßbücher der Stadt München für das Jahr 1858 und 1859, S. 26, Generalbericht über die Sanitäts-Verwaltung im Königreiche Bayern, I. Band, die Jahre 1857/58 und 1858/59 umfassend, Literarisch-artistische Anstalt der Cottaschen Buchhandlung, München 1868, S. 120, dort auch Angaben über Zahl und Krankheiten der Gäste.

<sup>326</sup> Generalberichte, S. 112 und 120.

<sup>327</sup> Adreßbuch der Stadt München für das Jahr 1858; Generalberichte, S. 120; während in der Steinbacherschen Anstalt von März 1858 bis September 1859 264 Kranke behandelt wurden, besuchten im gleichen Zeitraum nur 24 Patienten Gleichs Institut. Der Grund dieser Diskrepanz mag in den geringeren Platzmöglichkeiten liegen; es ist aber auch möglich, daß Gleich wegen seiner Vereinstätigkeit und seiner zahlreichen Veröffentlichungen weniger Zeit zur Verfügung hatte.

<sup>328</sup> Gleich, Lorenz, Die Kaltwasserkuren und ihre Zukunft, Verlag Georg Franz, München 1856, S. 3.

<sup>329</sup> Er veröffentlichte sogar eine Schrift: Ueber die Wichtigkeit der Fluss- und See-Bäder und deren richtige Anwendungsweise, Verlag Georg Franz, München 1858.

Naturheilstätte erwähnt, allerdings wurde hier zwei Jahre später das angeblich erste moderne römisch-irische Bad Bayerns errichtet.<sup>330</sup>

### 3. Dianabad

Am östlichen Rand des Englischen Gartens (bei der Einmündung der heutigen Himmelreichstraße) wurde Ende des 18. Jahrhunderts ein Tempelchen errichtet, das von den Münchenern bald Diana-Tempel genannt wurde in Umdeutung der im Giebelfeld dargestellten Nymphengottheit zur Gottheit der Jagd.<sup>331</sup> Als 1818 die nahe gelegene Tabakfabrik in eine Badeanstalt umgewandelt wurde, bürgerte sich für diese in Anlehnung an den Tempel und das gleichnamige Vorbild im Wiener Prater der Name „Diana-Bad“ ein.<sup>332</sup> Es war so gut ausgestattet, daß es bald als das beliebteste in München und Umgebung galt und ein gern aufgesuchtes Ausflugsziel war.<sup>333</sup> Bereits damals war hier die Anwendung der Molkenkur gebräuchlich, allerdings wahrscheinlich nicht im naturheilkundlichen Sinne.<sup>334</sup>

1850 verwandelte der neue Besitzer Johann Georg Frey das Dianabad in einen Kurbetrieb und richtete daneben eine Tuchfabrik mit Spinnerei ein.<sup>335</sup> Seitdem bestand neben einer Restauration und einer normalen Badeanstalt mit Hotel garni eine Naturheilstätte, zunächst unter ärztlicher Direktion von Steinbacher, dem als Inspektor Baptista Vanoni zur Seite stand. Es wurde neben anderen Anwendungen auch in dem vorbeifließenden Isararm gebadet, da man dem Flußbad einen besonderen gesundheitlichen Wert zuschrieb.<sup>336</sup> Gleich beschrieb die Anstalt 1856 als eine der vollständigsten bisher bestehenden Naturheilstätten.<sup>337</sup> Als die

---

<sup>330</sup> Das erste in Bayern errichtete Römisch-Irische Bad zu München in der Lindemann'schen Bade-Anstalt Müllerstr Nr. 29, Druck von C. R. Schurich, München 1867.

<sup>331</sup> Dombart, Das Werden und Sein des Englischen Gartens zu München, Verlag des Historischen Vereins für Oberbayern, München 1997, S. 89-100.

<sup>332</sup> von Freyberg, Pankraz, 200 Jahre Englischer Garten München.1789-1989, Knörr-Verlag, München 1989, S. 118.

<sup>333</sup> Baumann, S. 132; Wagner, Ludwig, Vom alten Lehel in München, Arbeitsstelle für Volksforschung und Heimaterziehung, München 1940, S. 14.

<sup>334</sup> Baumann, S. 164. Einige wenige Naturheilstätten boten zusätzlich zu den üblichen Verfahren auch die Molke als Heilmittel an. Dies war jedoch von Anfang an sehr umstritten (Allgemeine Wasser-Zeitung Nr. 27 vom 30. September 1838, S. 105 – 107) und wurde nur in seltenen Fällen nach theoretisch fundierten Grundsätzen durchgeführt (siehe z. B. Daehne, Adolph, Die Milch- und Molkencuren und ihre zweckmäßigste Anwendung in verschiedenen Krankheiten, Verlag Wilhelm Lauffer, Leipzig 1820). Die bekannteste Molkenanstalt in Bayern befand sich in Kreuth am Tegernsee.

<sup>335</sup> Bauer, Reinhard, Schwabing. Das Stadtteilbuch, Bavarica-Verlag, München <sup>2</sup>1997, S. 24; aus dieser Fabrik entwickelte sich die heute weltweit bekannte Firma „Loden-Frey“.

<sup>336</sup> Spengler, S. 233; Adreßbuch der Stadt München 1857, S. 2 f.

<sup>337</sup> Gleich 1856, S. 3.

beiden Leiter 1858 jeweils ihr eigenes Institut eröffneten, übernahm der praktische Arzt Max Schlosser, der hydropathische, heilgymnastische und galvanische Kuren durchführte, die Direktion.<sup>338</sup> Als Inspektor fungierte seitdem Gustav Wolbold (1823-1888),<sup>339</sup> der später als Herausgeber des „Naturarztes“ bekannt wurde.

Obwohl das Bad 1863/64 noch gut besucht war und sogar einige Neueinrichtungen hergestellt wurden, wurde im Jahr darauf aus unbekanntem Gründen kein einziger Kranker aufgenommen und das Bad geschlossen.<sup>340</sup> Eventuell kam es einige Jahre später noch einmal zum Aufleben des Badebetriebes, denn nach einer anderen Quelle schloß das Dianabad erst 1909.<sup>341</sup> Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, daß das Bad bis dahin als Wasserheilanstalt genutzt wurde, sondern eher Vergnügungszwecken diene.

#### 4. Brunnthäl

Brunnthäl liegt am rechten Isarufer am Fuß der Bogenhausener Anhöhe und bildete früher einen Bestandteil des Pfarrdorfes Bogenhausen, das heute zum Stadtgebiet München gehört. In der Mitte des 17. Jahrhunderts soll Brunnthäl ein Pesthaus gewesen sein; 1683, so berichten weitere Quellen, habe Kurfürst Max Emanuel dort ein Militärwaisenhaus eingerichtet. Nach anderen Angaben war Brunnthäl sein eigener Besitz, den er durch Neubauten erweiterte und wegen des sich in der Nähe befindenden Forellenweihers ganz besonders schätzte. Von seinem Sohn ging das Besitztum in andere Privathände, vorübergehend auch an den Staat zum Zweck der Flußbetterweiterung der Isar über.<sup>342</sup>

Aus dem Hochufer der Isar traten (und treten noch immer) zahlreiche Quellen hervor. Da zu früheren Zeiten der Grundwasserspiegel noch nicht gesenkt war, führten sie damals erhebliche Wassermengen. Aufgrund der besonderen Bodenbeschaffenheit rinnt gerade in der Gegend um Brunnthäl eine größere Menge des frischen Quellwassers an die Oberfläche.<sup>343</sup> Es

---

<sup>338</sup> Adreßbücher der Stadt München 1859 und 1863; Generalbericht, S. 121, hier waren 1858/59 50 Kranke zu Gast.

<sup>339</sup> Adreßbücher der Stadt München 1858-61.

<sup>340</sup> Generalbericht für 1863-65, S. 112.

<sup>341</sup> Dombart, S. 100.

<sup>342</sup> Müller, S. 285 f.; Oppelt, Christian, Das alte Lehel nebst Bogenhausen, Brunnthäl, Tivoli und Hirschau in Wort und Bild, hrsg. von der Parteilosen Vereinigung München-Nordost, Druck Franz Erlacher, München 1904, S. 52-55; Schilling 1864, S. 53-55.

<sup>343</sup> Schilling 1864, S. 43: „Die vorherrschende Bodenschicht am rechten Isarufer in der Gegend um Oberföhring, Bogenhausen und Haidhausen ist ein toniger, grünlich-grauer, glimmerreicher Sand, der

wird vermutet, daß das Wasser dem Hachinger Bach entstammt, der in Oberhaching unterhalb der Pfarrkirche entspringt und durch mehrere zufließende Quellen rasch an Größe zunimmt. Bei Perlach versickerte er im Boden, um bei Brunnthäl als Quelle wieder zu entspringen.<sup>344</sup>

Die Bekömmlichkeit und Heilkraft des Wassers machten das Brunnthäl schon früh zu einem beliebten Ausflugsziel für die Münchener. Hier konnten sie einen Spaziergang mit einer gesunden Erfrischung verbinden. Viele schrieben die Wiedererlangung ihrer geschwächten, andere die Erhaltung ihrer Gesundheit der belebenden Kraft dieser Quellen zu.<sup>345</sup>

Im Mai 1804 kaufte Johann Baptist Dumenyl das Brunnthäler Schloßgebäude samt Garten und Wiesen und errichtete dort noch im selben Jahr eine Badeanstalt mit angegliederter Gastwirtschaft.<sup>346</sup> Aus diesem Grund bezeichnet ein Prospekt von Brunnthäl diese als die älteste Wasserheilanstalt Bayerns und wohl auch Deutschlands.<sup>347</sup>

Nach einem verheerenden Hochwasser im August 1807 forderte der Dumenyl Schadensersatz vom Staat und erstellte zu diesem Zweck eine Liste mit Kurgästen, die als Zeugen für die angerichteten Zerstörungen dienen sollten. Anhand dieser Aufstellung, die auch die Namen des Ministers Maximilian Joseph Freiherrn von Montgelas und seiner Tochter enthält, läßt sich ersehen, daß die Gäste Brunnthäls schon damals gesellschaftlich hochgestellte Personen waren.<sup>348</sup>

1828 wurde durch den damaligen Besitzer Georg Mayr eine Erweiterung und Verschönerung des Bades vorgenommen, die sich bei der steigenden Frequenz der Besucher als notwendig erwies.<sup>349</sup>

---

eigentliche Filz, der nur selten durch ein kalkhaltiges Bindemittel zu einem weichen Sandstein verbunden ist. Den Untergrund der mittleren Hochebene dieser Gegend bildend erscheinen diese Flinzschichten zwischen Brunnthäl und Haidhausen als tonreiche Sandlage, eine für das Wasser undurchdringliche Schicht, durch welche die im aufgelagerten Diluvialgeröll zusammenrinnenden Gewässer als häufige und reichliche Quellen zutage treten.“

<sup>344</sup> Schilling 1864, S. 43-49.

<sup>345</sup> Schilling, Johann August, Bad Brunnthäl im englischen Garten. In: Der Heimgarten. Ein Haus- und Volksblatt mit Bildern. Expedition des Heimgarten München 1865, S. 485 -487, hier S. 486.

<sup>346</sup> StAM Gewerbeamt 2801, Schreiben der kurfürstlichen Landesdirektion von Baiern an das Rentamt München vom 11. Mai 1804; Oppelt, S. 54; Schilling 1864, S. 55.

<sup>347</sup> Dr. V. Stammers Sanatorium Bad Brunnthäl – München, Druck von J. Schreiber, München 1908, S. 5; ob dies richtig ist, sei dahingestellt, denn sicherlich wurde die Anstalt anfangs hauptsächlich zu Vergnügungs- und Erfrischungszwecken genutzt und nicht als Heilanstalt.

<sup>348</sup> Schilling 1864, S. 56.

<sup>349</sup> StAM RA 57289, Brief Mayrs an die Regierung von Oberbayern vom 14. März 1839; Müller, S. 286; Oppelt, S. 54; Schilling 1864, S. 57 f.

Die gesonderte Einrichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt nach Prießnitz` Methode 1838 hatte großen Erfolg und fand bald viele Anhänger. Zu den einflußreichsten Verehrern der Brunnthaler Quellen zählte der damalige Obersthofmeister Graf Rechberg-Rothenlöwen, der für einen großen Bekanntheitsgrad des Bades sorgte. Für den Zeitraum 1841 bis Oktober 1842 sind detaillierte Informationen über die soziale Zusammensetzung der Badegäste erhalten. Insgesamt werden 92 Personen genannt, 66 männlichen und 26 weiblichen Geschlechts. Aufgrund der Kosten, die eine Badekur mit sich brachte,<sup>350</sup> frequentierten vornehmlich Patienten aus begüterteren Kreisen der Gesellschaft das Bad, wobei die geburtsständische Herkunft anscheinend keine Bedeutung hatte. So nahmen eine Direktorenwitwe genauso wie adelige Frauen, ein bürgerlicher Privatier wie ein aristokratischer Oberstlieutenant an den Badekuren teil. Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Mobilität der Gesellschaft – eine Begleiterscheinung des sukzessiven Ausbaus der Eisenbahn im Deutschen Bund – ist auffällig, daß das Bad selbst von einem Grafen aus Westfalen, einem englischen Staatsangehörigen und einem Privatier aus Südtirol besucht wurde. Es scheint damit einen gewissen internationalen Ruf besessen zu haben. Auffällig ist, daß trotz der Kosten auch unterbürgerliche Badegäste anwesend waren, die vornehmlich aus dem Münchener Umland stammten. Es kann nicht geklärt werden, ob sie auf eigene Initiative das Bad besuchten, lediglich als Begleitpersonen an den Kuren teilnahmen oder von Dienstherrn zur Kur verwiesen wurden. Anzunehmen ist jedoch, daß die Badekosten von diesem Personenkreis nicht selbst getragen werden konnte. Demnach scheint die Kur entweder durch private oder staatliche wie königliche Schenkungen auch einem unterbürgerlichen Publikum ermöglicht worden zu sein. Dies läßt darauf schließen, daß die medizinische Heilwirkung hoch eingeschätzt wurde und man sich beispielsweise von der Badekur einer in der Landwirtschaft tätigen Magd eine positive Auswirkung auf die künftige Arbeitskraft versprach. Insgesamt blieb jedoch dieser Teilnehmerkreis sehr beschränkt. Er betrug lediglich 5 % des Publikums. Festzuhalten bleibt, daß vornehmlich Gesellschaftskreise, die sich eine Kur leisten konnten, sich einer solchen unterzogen, wobei ein gewisser Bildungsgrad eine Voraussetzung war, die Heilkraft des Wassers anzuerkennen und zu nutzen. Daher nahmen Angehörige des Bildungsbürgertums wie Kleriker, Militärangehörige, Künstler sowie einen Heilberuf Ausübende, die die Universität besucht hatten, an den Kuren teil. Sie scheinen eine starke Lobby gebildet zu haben, die das Bad als Heilanstalt bei der breiteren Bevölkerung etablierte. So kristallisiert sich als größte Gruppe bei

---

<sup>350</sup> Die Kosten bewegten sich während der Saison zwischen 36 Kreuzern für die Übernachtung im Wirtshaus und 3 – 4 Gulden für die Unterbringung direkt im Badehaus; von Oktober bis März reduzierten sich die Preise um ein Drittel (Der Wasserfreund Nr. 22, Juni 1842, S. 88).

den Badeteilnehmern in Bad Brunenthal der begüterte Kreis von Handelsleuten heraus. Auf sie scheint die Fürsprache der gebildeteren Schichten eingewirkt zu haben, sich der Wasserkur als alternative Heilmethode zuzuwenden.<sup>351</sup>

Diejenigen, die sich einer reinen Kaltwasserkur nach Prießnitz unterziehen wollten, wurden durch den vom Besitzer eigens dafür angestellten Joseph Bleile behandelt, der auf Fürsprache des Grafen Rechberg nach München geordert und als Leiter der Kaltwasserheilmethode unter dem Titel eines Badmeisters angestellt wurde.<sup>352</sup> Zu dieser Zeit war die Prießnitzsche Wasserkur noch in den Anfängen und sowohl auf dem Gräfenberg als auch in Brunenthal, welches eine Tochteranstalt der ersten bildete, herrschte der Grundsatz: „Viel hilft viel, mehr noch mehr.“ Außerdem wurde zur Behandlung streng nach der Prießnitzschen Methode nur kaltes Wasser eingesetzt. Diese damals noch empirische, etwas derbe Heilmethode, wurde in den folgenden Jahren und Jahrzehnten auch durch Ärzte, die in Brunenthal wirkten, um Vieles erweitert.

Nachdem sich Bleile in Thalkirchen in einer eigenen Einrichtung etabliert hatte, wechselten im Verlauf der nächsten Monate viele Ärzte als Direktoren, wodurch an den Heilsystemen immer wieder modifiziert wurde.<sup>353</sup> Erst als Lorenz Gleich auftrat und mehrere Jahre hindurch mit großem Einfluß in Brunenthal wirkte, wurde wieder streng nach hydrotherapeutischen Grundsätzen therapiert. Er konnte die Patientenzahl von 44 im Sommer 1844<sup>354</sup> auf 91 im Jahr 1849<sup>355</sup> steigern. Die am häufigsten zu findenden Krankheiten waren Gicht und chronische Darmerkrankungen.<sup>356</sup>

Als durch Gleichs Rücktritt<sup>357</sup> die Kuranstalt ohne Leitung war, bestimmte der damalige Besitzer Johann Fischer 1851 Joseph Steinbacher zum Direktor der Anstalt. Dieser hatte gemeinsam mit Dr. Masarellos die ärztliche Leitung des Bades, und Vanoni fungierte als sog. Inspektor der Anstalt.<sup>358</sup> In den folgenden Jahren steigerte sich der Besuch der Anstalt derart,

---

<sup>351</sup> StAM RA 57289, Schreiben des Landgerichts Au an die Regierung von Oberbayern vom 21. März 1843 mit Listen der Badegäste.

<sup>352</sup> Müller, S. 286-288; Schilling 1864, S. 61 f.

<sup>353</sup> Nach der ärztlichen Direktion unter Dr. Gleich wechselten rasch aufeinander Dr. Stark, Dr. Curtius, ein Herr Rudolph aus der Schweiz, Dr. Horn sowie der Vorstand des Kinderspitals in München Dr. Hauner, bis danach noch einmal Dr. Gleich die Direktion innehatte (StAM RA 57289, Brief des Dr. Kalthoff an die Regierung von Oberbayern vom 29. Juli 1851).

<sup>354</sup> Gleich 1847, S. 175.

<sup>355</sup> Gleich, Heilresultate, S. 6.

<sup>356</sup> Gleich 1847, S. 175.

<sup>357</sup> Er legte seinen Posten aufgrund von Differenzen mit der Besitzerin nieder.

<sup>358</sup> StAM RA 57289, Brief des Dr. Kalthoff an die Regierung von Oberbayern vom 29. Juli 1851;

daß nicht mehr alle Gäste Aufnahme fanden und sich viele in Privatwohnungen in Bogenhausen oder sogar in München einmieten und zum Teil auch dort behandelt werden mussten, indem die Ärzte aus Brunthal zum „Hausbesuch“ kamen.<sup>359</sup>

Um die Anstalt „zu einem großartigen Bade-Etablissement in Verbindung mit einer Naturanstalt und einer orthopädischen Anstalt“ umgestalten zu können, bemühte sich Steinbacher 1853 erfolglos um ein staatliches Darlehen, obwohl das Innenministerium seinen Antrag befürwortete und er sich sicherlich auch auf andere einflußreiche Fürsprecher stützen konnte.<sup>360</sup>

Nachdem Steinbacher 1854 die Direktion aus persönlichen Gründen niederlegen mußte, gab es wiederum eine Zeit, in denen nacheinander verschiedene Ärzte – unter ihnen noch einmal für kurze Zeit Steinbacher<sup>361</sup> die Leitung innehatten. Während dieser Zeit kam es noch einmal zu einem Streit mit der Obrigkeit, als Fischer einen heilgymnastischen Saal einrichten ließ und den gelernten Gymnasten Gustav Wolbold (1823-1888)<sup>362</sup> einstellte. Aus Veranlassung einer in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Einladung an die Kurgäste zum Besuch der Badeanstalt Brunthal<sup>363</sup> wurde Anklage wegen Pfuscherei erhoben, da Wolbold, der jenes Inserat als medizinischer Leiter mitunterschrieben hatte, keinerlei ärztliche Ausbildung besitze. Dieser wurde daraufhin als Pfuscher verurteilt und aus dem Gerichtsbezirk ausgewiesen, und Badbesitzer Fischer und Dr. Urban wurden wegen Begünstigung zur Strafe gezogen. Das eingereichte Berufungsschreiben wies darauf hin, daß Pfuscherei nicht durch einen Zeitungsartikel begangen werden könne, sondern den Tatbestand strafbarer Handlungen voraussetze. Desweiteren müsse das Individuum genannt werden, an dem die Pfuscherei begangen worden sei und die Art und Weise der Pfuscherei aufgeführt werden. Diese Dinge seien nicht der Fall, weshalb es für ein Urteil an objektivem Tatbestand mangle. Nach längerer Korrespondenz bewilligte das Innenministerium

---

Schilling 1864, S. 62-64.

<sup>359</sup> Steinbacher konnte die Patientenzahl von 3 zu Beginn seiner Tätigkeit auf 50 am Ende der Saison steigern. Im darauffolgenden Jahr 1852 betrug die Zahl der Kurgäste 152 (StAM RA 57289, Brief von Fischer ans Innenministerium vom 4. Januar 1853). Vom Juli 1851 bis Juli 1853 besuchten 297 Patienten die Anstalt, deren Zahl noch größer gewesen sein dürfte, wenn nicht die Räumlichkeiten beschränkt gewesen wären (HStAM MInn 62320). In der Anstalt selbst konnten ungefähr 60 Patienten untergebracht werden (Schilling 1864, S. 63).

<sup>360</sup> HStAM MH 6309, Antrag Steinbachers ans Innenministerium vom 25. September 1853; Schreiben des Innenministeriums ans Handelsministerium vom 13. Dezember 1853; Schreiben des Handelsministeriums an die Regierung von Oberbayern vom 28. Dezember 1853.

<sup>361</sup> Während dieser Zeit bemühte er sich ein weiteres Mal ohne Erfolg um ein staatliches Darlehen (Gesuch vom 31. Juli 1858 und Ablehnung durch das Innenministerium und das Handelsministerium vom 6. August 1858).

<sup>362</sup> der spätere Herausgeber des „Naturarztes“.

<sup>363</sup> Allgemeine Zeitung München, München 1798-1803, 1807-1889, 1890-1925, hier 15. März 1856, S. 1200.

schließlich Wolbolds Anstellung als Gymnasten unter der Bedingung, daß er ausschließlich als Gehilfe des leitenden Arztes Beckers fungiere und sich keine eigenen ärztlichen Kompetenzen zumesse.<sup>364</sup>

Dieser Rechtsstreit um die Eröffnung des heilgymnastischen Saales war wohl der Hauptgrund für einen offiziellen Erlaß des Innenministeriums vom 22. Dezember 1856, in dem für die Eröffnung derartiger Institute eine amtliche Bewilligung vorgeschrieben und die Leitung ausdrücklich nur einem approbierten Arzt erlaubt wurde.<sup>365</sup> Durch diese Verordnung war seitdem der Pfuscherei auf orthopädischem Gebiet ein Riegel vorgeschoben.

1864 erwarb Steinbacher, der zwischenzeitlich eine Anstalt in der Ottostraße innegehabt hatte, Brunthal als sein Eigentum, und die Naturheilanstalt blühte von Neuem auf.<sup>366</sup> In den folgenden Jahren erreichte sie Weltruhm; es waren „alle Nationen vertreten. Amerika schickt seine Söhne hierher, von der Wolga und von der Themse kommen Fremde und gehen wieder um dem Ungarn und dem Levantiner Platz zu machen.“<sup>367</sup>

Nach Steinbachers Tod 1869 führten seine Witwe und sein Sohn die Anstalt unter verschiedenen ärztlichen Direktoren weiter<sup>368</sup> bis sie 1897 käuflich an Vitus Stammerl überging.<sup>369</sup> Dieser, Spezialist für „Hydro-elektrotherapie und Massagen (für Nerven-, Muskel- und Gelenkkrankheiten)“ und ehemaliger Besitzer der Wasserheilanstalt Thalkirchen, ließ seine Neuerwerbung ausbauen: Quellengrotten, Blumenbeetanlagen, Springbrunnen und eine Kegelbahn entstanden.<sup>370</sup>

Um 1900 betrug die Zahl der Kurgäste 300.<sup>371</sup> Hauptsächlich wurden Nervenkrankheiten – das Spektrum reichte von Lähmungen über Neurasthenien, Hysterie, Neurosen, Neuralgien bis hin zu allgemeinen Schwächezuständen -, und Herz-Kreislauf-Erkrankungen behandelt.<sup>372</sup>

---

<sup>364</sup> StAM RA 57289, Briefwechsel Innenministerium - Wolbold von Juni 1856 bis Juli 1857.

<sup>365</sup> Offizieller Erlaß vom 22. Dezember 1856. In: Aerztliches Intelligenz-Blatt vom 24. Januar 1857, S. 37 f.

<sup>366</sup> Schilling 1864, S. 63 f.; StAM RA 57289, Note des Bezirksamtes München an die Regierung von Oberbayern vom 12. August 1864; das Institut war 1858/59 nur von 12 Personen besucht; 1863/64, als Steinbacher die Leitung wieder übernommen hatte, zählte er 214 Besucher.

<sup>367</sup> Schilling 1865, S. 486.

<sup>368</sup> Zunächst führte Johann Georg Alexander Loh die Anstalt; 1887 wurde sie von Arno Krüche übernommen.

<sup>369</sup> Oppelt, S. 55.

<sup>370</sup> Das Bayernland. Illustrierte Wochenschrift für Bayerns Volk und Land, Verlag „Das Bayernland“ München, Nr. 37, JG 1911, S. 630.

<sup>371</sup> Dr. V. Stammerls Sanatorium, S. 28.

<sup>372</sup> ebd. S. 21-23.

Nach Stammlers Tod 1907 übernahm sein Sohn Fritz die Anstalt und übte auch die ärztliche Leitung aus., Da sich dieser aus Altersgründen nicht mehr in der Lage sah, die Anstalt weiterzuführen, wurde sie 1914 geschlossen; der Beginn des 1. Weltkrieges hatte sich zusätzlich negativ auf den Kurbetrieb ausgewirkt. Um die Erinnerung an die Heilanstalt wachzuhalten, wurde die Zufahrt zu ihr 1915 mit dem Namen „Bad Brunenthal“ versehen und heißt bis heute so.<sup>373</sup>

## 5. Thalkirchen

1844 erhielt Bleile die Bewilligung zur Errichtung einer Wasserheilanstalt in der Nähe Münchens. Dies erscheine dem Innenministerium in jeder Beziehung wünschenswert und fruchtbar. Bedingung war, daß die Kuren nur unter Aufsicht und Leitung eines approbierten Arztes vorgenommen würden, Bleiles Tätigkeit sollte sich auf die Dienste eines Badewärters beschränken.<sup>374</sup> Daraufhin erwarb Bleile in Thalkirchen südlich von München Grund und legte noch im selben Jahr gemeinsam mit dem bereits erwähnten Obersthofmeister Karl Graf von Rechberg und Rothenlöwen, einem besonderen Kenner und Verehrer der Wasserheilkunde, und Joseph Buchner, der die ärztliche Leitung übernahm, den Grundstein des Gebäudes.<sup>375</sup>

Schon bald wurden Stimmen der Gegner laut. Der Landgerichtsarzt Dr. Kranz beispielsweise berichtete der Regierung von Oberbayern, die Anstalt in Thalkirchen sei keine Kaltwasserbadeanstalt, sondern eine Kaltwasserheilanstalt und bedürfe deshalb sanitätspolizeilicher Aufsicht. Dies sei um so notwendiger, „als der Inspector dieser Anstalt, der Badegeselle Bleyle, ein sehr unzuverlässiger, wegen medizinischer Puscherei schwer gravirter Mann sein soll“.<sup>376</sup> Diese Äußerungen spiegeln einmal mehr die kritische Haltung eines approbierten Arztes der neuen Heilmethode gegenüber wider. Ohne die Anstalt selbst besucht oder Bleile persönlich kennengelernt zu haben, fällt Kranz sein Urteil allein aus dem, was er gelesen und gehört hatte. Nachdem er wenig später durch einen Besuch der Anstalt

---

<sup>373</sup> Weyerer, Benedikt, Das Brunenthal –Wasser war international beliebt. In: Münchner Stadtanzeiger (Ost), Jahrgang 44, Nr. 36, 1988, S.14.

<sup>374</sup> StAM RA 57290, Innenministerium an die Regierung von Oberbayern am 26. Mai 1844.

<sup>375</sup> StAM RA 57290, Brief Bleiles an die Regierung von Oberbayern vom 28. Juni 1844; Bleile 1852, S. IV-VII; es ist davon auszugehen, dass es sich um den bekannten Homöopathen Joseph Buchner (1813-1879) handelt, der auch eine Schrift zur Wasserheilkunde verfasste (Vade mecum für Wasserfreunde und Kurgäste in Wasserheilanstalten, Verlag Georg Franz, München 1845).

<sup>376</sup> StAM RA 57290, Brief des Landgerichtsarztes Dr. Kranz an die Regierung von Oberbayern vom 6. März 1845.

seine Vorurteile bestätigt fand, empfahl er, die Anstalt so viel wie möglich für die Wissenschaft auszubeuten (siehe Kap. I.4.3) und eventuell als Teil der Universität anzukaufen. Dieser Vorschlag wurde zwar nicht beherzigt, aber kurz darauf wurde eine „Instruction für den Bad-Arzt in der Kaltwasserheilanstalt zu Thalkirchen“ erlassen, in der die Aufgaben des Arztes und des Badwärters genau festgelegt wurden. Außerdem wurde angeordnet, die Anstalt regelmäßig unvermutet durch Kranz und ein ärztliches Mitglied der Regierung inspizieren zu lassen und den Badearzt Buchner zur genauen Einhaltung der ihm vorgeschriebenen Stellung anzuweisen und zu kontrollieren.<sup>377</sup> Das Vertrauen in einen Arzt, der sich der Wasserheilkunde widmete, war folglich nicht das Beste; kein anderer Arzt in Bayern war einer solchen Überwachung unterworfen.

Bleile reagierte, indem er kundtat, daß er für den Fall, daß den Instruktionen folge geleistet werden müßte, keinen anderen Ausweg sah als die Anstalt zu schließen. Dem Badearzt seien so viele Pflichten auferlegt, die er innerhalb eines Tages gar nicht erfüllen könne, um so weniger als er von der Regierung kein Honorar erhalte. Er bat darum, dieselben Gesetze gelten zu lassen wie in den Wasserheilanstalten Preußens oder Österreichs oder die Sache so zu belassen, wie sie zur Zufriedenheit aller Beteiligten seit zwei Jahren bestehe.<sup>378</sup> Diese Bitte wurde ihm nicht gewährt, woraufhin Buchner seine Stelle niederlegte. Der neue Badearzt Spieß kooperierte mit dem Staat und wurde besonders verpflichtet, den amtlichen Instruktionen Folge zu leisten.<sup>379</sup>

Gesuche Bleiles um finanzielle Unterstützung zur Vergrößerung und Ausdehnung der Kaltwasser- auf eine „Gift- und Irrenanstalt“ wurden trotz Fürsprache der Gemeindeverwaltung Thalkirchen stets abgelehnt.<sup>380</sup>

Trotz der staatlichen Hemmnisse erlangte die Thalkirchener Anstalt offenbar schnell Bekanntheitsgrad über die Grenzen Münchens und Bayerns hinaus. So berichtete Joseph Buchner 1846, es seien anerkannte Persönlichkeiten beispielsweise aus Lyon und ein

---

<sup>377</sup> StAM RA 57290, Instruction für den Bad-Arzt in der Kaltwasserheilanstalt zu Thalkirchen vom 14. November 46.

<sup>378</sup> StAM RA 57290, Briefwechsel Bleile-Kranz- die Regierung von Oberbayern von Dezember 1846 bis Mai 1847.

<sup>379</sup> StAM RA 57290, Note vom 31. Juli 1847.

<sup>380</sup> StAM RA 57290, Briefwechsel Bleile – die Regierung von Oberbayern im September / Oktober 1845; weitere negative Bescheide erhielt er im Februar 1849 und im März 1850; die Gemeindeverwaltung Thalkirchens bestätigte im Februar 1849, Bleile leite die Anstalt mit großem Einsatz und es sei noch keine Klage über seine Behandlungsweise erhoben worden.

Professor aus Stockholm zu Gast in Thalkirchen gewesen.<sup>381</sup> Während die Besucherzahl der ersten Jahre die Namhaftigkeit der Anstalt widerspiegelt und sogar Gäste wegen Platzmangels abgewiesen werden mußten, bemerkte Landgerichtsarzt Kranz in seinen Jahresberichten seit 51 eine Abnahme der Frequenz, die er auf die „Zänkereien der Ärzte dieser Richtung- des ärztlichen Proletariats-“ zurückführte.<sup>382</sup> Die durchschnittliche Kurdauer betrug ungefähr drei Wochen und die vorherrschenden Krankheitsformen waren in diesen Jahren Hämorrhoidalalleiden, rheumatische und neurologische Erkrankungen und Magen-Darm-Krankheiten.<sup>383</sup>

Bleile behandelte bis zuletzt fast ausschließlich mit kaltem Wasser. Ein wichtiger Bestandteil der Therapie war die Wahl der richtigen Nahrung, bei der alle schwer verdaulichen Speisen vermieden wurden; gesunde Luft und viel Bewegung sollten den Erfolg beschleunigen.<sup>384</sup>

Nach langen Jahren der Ruhe kam es 1872 wieder zu Differenzen zwischen den aufsichtsführenden Behörden und Bleile, als dieser sich weigerte, seinen Badearzt zu bezahlen, da er keine Notwendigkeit in dessen Posten sah. Das Innenministerium blieb jedoch bei seinem 26 Jahre zuvor gefaßten Beschluß und schrieb die Anstellung eines Arztes weiterhin vor.<sup>385</sup>

1875 verkaufte Bleile nach 32 Jahren die Anstalt. Seine Nachfolger erweiterten der Strömung der Zeit folgend die Therapiemöglichkeiten und errichteten ein Dampf- und ein Sonnenbad sowie Vorrichtungen zu temperierten Bädern und Duschen. 1883 gelangte das Anwesen in den Besitz des Arztes Vitus Stammler, der es 12 Jahre leitete.<sup>386</sup> Schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit vermehrte sich die Frequenz der Anstalt erheblich; während die Anstalt im Jahr 1882 neunzig Besucher zählte, konnte Stammler ihre Anzahl jährlich steigern und empfing 1887 314 Kurgäste.<sup>387</sup> Neben Patienten aus Bayern und dem übrigen Deutschland

---

<sup>381</sup> Gleich 1847, S. 176.

<sup>382</sup> StAM RA 57290, Jahresberichte der Jahre 1845-1854; im Eröffnungsjahr 1845 wurden 77 Gäste aufgenommen und 67 abgewiesen, von Juli 1849 bis August 1850 besuchten 113 Kurgäste Thalkirchen und im gleichen Zeitraum 1850/51 waren es nur noch 61.

<sup>383</sup> StAM RA 57290, Jahresberichte; Bleile 1852, S. 378; Gleich 1847, S. 176.

<sup>384</sup> Bleile 1852, S. 2.

<sup>385</sup> StAM, RA 57290, Briefwechsel Bleile-Kranz- Regierung von Oberbayern -Innenministerium von September 1872 bis Mai 1873.

<sup>386</sup> Führer durch Bad Thalkirchen bei München und Umgebung, Verlag von Leo Woerl, München 1888, S. 6; Stammler, Vitus, Prospect des Bades Thalkirchen bei München (Wasserheil- und diätetische Anstalt) nebst einer Skizze über die angewendeten Heilfactoren und die Krankheiten, welche hier insbesondere mit Erfolg behandelt werden, Druck von J. Schreiber, München 1888, S. 4; Oppelt, S. 55.

<sup>387</sup> Stammler, Vitus, Aerztlicher Bericht der Wasserheil- und diätetischen Anstalt Bad Thalkirchen bei München, G. Franz'sche Hofbuchdruckerei, München 1885, S. 5; Stammler 1888, S. 27.

begaben sich auch solche aus dem nahen und fernen Ausland in seine Behandlung.<sup>388</sup> Die von den Patienten gebotenen Krankheiten waren an erster Stelle die sogenannten Nervenkrankheiten, deren Schweregrad von allgemeinen Schwächezuständen bis hin zur Apoplexie und Psychosen reichte. Ein weiteres großes Gebiet nahmen die Magen-Darm-Erkrankungen ein, gefolgt von Herz-Kreislauf-Störungen.<sup>389</sup>

Im Verlauf der nächsten Jahrzehnte entwickelte sich die ehemalige Wasserheilanstalt zu einem Sanatorium. Seit 1935 besteht eine Fachklinik für Innere Medizin, die heute über 125 Betten verfügt.

## 6. Knorrsche Heilanstalt

Neben den oben beschriebenen Einrichtungen, deren Ursprung in der Wasserheilkunde lag und die ihren therapeutischen Schwerpunkt noch immer dort hatten, entstanden zur selben Zeit andere Institute, deren Behandlungsmethoden sich ebenfalls unter den Begriff Naturheilverfahren subsumieren lassen, die sich jedoch primär mit orthopädischen Problemen beschäftigten und zur Therapie hauptsächlich Heilgymnastik und Elektrizität anwandten.

Der praktische Arzt Max Knorr begründete 1857, nachdem er von einer langen wissenschaftlichen Reise durch Deutschland zurückgekehrt war, eine „Heilanstalt für medicinische Gymnastik, Elektrizität und Orthopädie“, in München. Durch den Besuch einer namhaften Anzahl von Instituten, in welchen oben genannte Methoden ausgeübt wurden, und in Folge theoretischer und praktischer Unterweisungen, hatte er sowohl über die Technik bei Anwendung dieser Heilmittel als auch über deren therapeutischen Wert umfassende Erfahrungen gesammelt und investierte sein gesamtes Vermögen in die Einrichtung.

Knorr betonte, daß neben dem elektrischen und gymnastischen Kurverfahren jede anderweitig indizierte Therapieform in Frage komme, sei es eine innerliche oder eine äußere, chirurgische.<sup>390</sup> Damit schloß er Medikamente nicht ausdrücklich aus und kann streng genommen nicht zu den Naturheilkundlern gezählt werden. Allerdings wird seine Anstalt in den

---

<sup>388</sup> In seinen Berichten über die Jahre 1883-1886 zählt Stammler u. a. Gäste aus Skandinavien, Griechenland, Frankreich, Indien und der Türkei auf.

<sup>389</sup> Stammler 1885, S. 5-7 und 1888, S. 4 f.

<sup>390</sup> Knorr, Max, Programm der Heilanstalt für medicinische Gymnastik, Electricität und Orthopädie. In: Aertztliches Intelligenz-Blatt vom 14. November 1857, S. 585-589, hier S. 588.

Generalberichten als Naturheilanstalt bezeichnet und er selbst sah sie auch als solche, deshalb findet sie in dieser Aufzählung Erwähnung.

Beim gymnastischen Heilverfahren war Knorr bestrebt, die schwedische Heilgymnastik nach Ling mit der deutsch-turnerischen Richtung des Leipziger Arztes Schreber und anderen Bewegungsformen zu kombinieren, indem er sich bemühte, immer das Heilverfahren auszusuchen, das ihm für den jeweiligen Patienten mit seiner Krankengeschichte am besten geeignet schien.<sup>391</sup>

In der Anwendung der Elektrizität berief er sich vor allem auf Guillaume Benjamin Duchenne (1806-1875), der das Verfahren der „Faradisation localisée“, die Anwendung intermittierenden Induktionsstromes, zur Behandlung von Muskel- und Nervenerkrankungen weiterentwickelte.<sup>392</sup>

Das Krankheitsspektrum umfaßte neben Lähmungen aller Art und Nervenkrankheiten hauptsächlich orthopädische Erkrankungen mit Mißbildungen, die auch auf Ernährungsstörungen zurückgeführt wurden. Dadurch erklärt sich die hohe Anzahl der Kinder, die durch diätetische Gymnastik Deformationen ihrer Wirbelsäule und der Gelenke beseitigen sollten.<sup>393</sup>

Ungefähr ein Drittel der Patienten wurden ganz oder teilweise unentgeltlich therapiert; die Kosten für diese Behandlungen übernahm bei einigen König Max selbst, für andere zahlten die Anstalt oder wohlthätige Familien.<sup>394</sup>

Die Anstalt befand sich zunächst in einem provisorischen Quartier in der Gruftgasse 6, nach einem halben Jahr zog sie in die Residenzstraße 6 um.<sup>395</sup> Da sie schon in den ersten beiden

---

<sup>391</sup> ebd. S. 587.

<sup>392</sup> ebd. S. 586.

<sup>393</sup> Knorr, Max, Erster Bericht der gymnastisch-orthopädischen und electrischen Heilanstalt in München, Christian Kaiser, München 1860, S. 5; Knorr, Max, Klinische Mittheilungen über die in der gymnastisch-orthopädischen und elektrischen Heil-Anstalt des Dr. M. Knorr in München während der letzten zwei Jahre behandelten Krankheits-Formen. In: Aerztliches Intelligenz-Blatt vom 28. Januar 1860, S. 41-44, S. 42.

<sup>394</sup> Knorr 1860, S. 5.

<sup>395</sup> StAM 1858/408, Genehmigung von Knorrs Antrag zu Errichtung einer gymnastischen Anstalt vom 19. September 1857; Generalbericht für 1858/59, S. 119 f, für 1860/61, S. 111; Knorr 1857, S. 585; Knorr 1860, S. 5.

Jahren großen Zulauf hatte,<sup>396</sup> erwarb Knorr 1860 ein eigenes Anwesen in der Wurzerstraße, das er nach seinen Vorstellungen einrichtete.<sup>397</sup> 1868 zog das Institut in die Theatinerstraße 12, 1889 in die Schützenstraße 1 um und ab 1891 befand sie sich in der Rottmannstraße 12.<sup>398</sup>

Der Bekanntheitsgrad der Einrichtung reichte über Bayerns Grenzen hinaus; sogar im Brockhaus von 1885 wurde sie unter dem Stichwort „Orthopädie“ neben anderen Instituten in Berlin und Wien namentlich erwähnt.<sup>399</sup> Wie lange die Anstalt bestand, war nicht genau zu eruieren. Feststeht, daß Knorr bis wenige Jahre vor seinem Tod als Arzt und Leiter einer Privatheilanstalt tätig war. Er bezeichnete sich dabei in späteren Jahren als „Specialarzt für Nerven- und orthopädische Krankheiten“.<sup>400</sup>

In Nürnberg bestand ebenfalls seit 1857 eine heilgymnastische und hydropathische Anstalt unter der ärztlichen Leitung von Dr. Zahn, der das dort eingerichtete römisch-irische Dampfbad rühmte. Das Institut war gut besucht und hatte einige Heilerfolge vorzuweisen.<sup>401</sup>

#### 7. Mechanisch –hydriatische Abteilung im Münchener Krankenhaus links der Isar

1899 wurden im Münchener Krankenhaus links der Isar, offenbar auf vielfachen Wunsch der Ärzteschaft und unter Anleitung des Klinikdirektors Hugo von Ziemssen (1829-1902), Räume und Apparate für die Durchführung der physikalischen Therapie eingerichtet. Im Einzelnen waren nun Säle zur Ausübung der Hydrotherapie, der Heilgymnastik, für Inhalationen und für medizinische Bäder vorhanden, die mit einer aufwendigen Ausstattung versehen waren. Die für die Heilgymnastik benötigten Apparate wurden sogar eigens aus Stockholm bezogen.<sup>402</sup>

---

<sup>396</sup> In den ersten beiden Jahren begaben sich 37 Patienten in stationäre Behandlung, dazu kamen 127 ambulant behandelte Kranke (Knorr 1860 S. 5).

<sup>397</sup> Wibmer, Heft I, S. 218.

<sup>398</sup> Adreßbücher der Stadt München.

<sup>399</sup> Brockhaus` Conversations-Lexikon, Band XII, Leipzig, Berlin und Wien <sup>13</sup>1885, S. 498 f.

<sup>400</sup> Adreßbücher der Stadt München.

<sup>401</sup> Aerztliches Intelligenz-Blatt vom 5. September 1857, S. 452.

<sup>402</sup> Rieder, H., Die neueingerichtete, mechanisch-hydriatische Abtheilung im Krankenhause München l. J.. In: Münchener Medicinische Wochenschrift Nr. 38 vom 19. September 1899, S. 1242 –1246.

## 8. Alexandersbad

Die Quelle an der Ostseite des Fichtelgebirges in der Nähe von Wunsiedel wurde 1734 entdeckt und bereits wenig später zu Heilzwecken genutzt.<sup>403</sup> Der Ort erlangte bald einen hohen Bekanntheitsgrad; im Laufe der folgenden Jahrzehnte fanden sich Besucher aus dem gesamten deutschen Hochadel ein.<sup>404</sup>

Im Januar 1838 stellte der Landgerichtsarzt Georg August Fikentscher (1791-1864) aus Wunsiedel, der „als einer der ersten Hydrotherapeuten allgemein und mit Recht geschätzt und anerkannt“<sup>405</sup> war, den Antrag zur Errichtung einer Wasserheilanstalt in Alexandersbad nach Prießnitzschem Vorbild<sup>406</sup> und erhielt bald darauf die Genehmigung.<sup>407</sup> Nachdem die Anstalt am 1. Mai als erste dieser Art in Bayern eröffnet wurde,<sup>408</sup> waren schon nach wenigen Wochen alle Räume so überfüllt, daß im Januar des folgenden Jahres eine Aktiengesellschaft gegründet wurde, die sich die Errichtung entsprechender Gebäude zur Aufgabe machte.<sup>409</sup>

Die Einrichtung fand schon in den ersten Monaten so großen Zulauf, daß die Lokalitäten nicht mehr ausreichten und viele Gäste sich ihre Unterkunft in Wunsiedel suchen mußten. Die meisten Gäste kamen aus der näheren und weiteren Umgebung, drei Besucher stammten aus Osteuropa bzw. Paris. Es fällt auf, daß die Patienten vornehmlich Staatsangestellte waren, sei es dem Militär angehörige Adlige oder ein Landgerichtsassessor; aber auch Handwerker und Geistliche stehen auf der Badeliste.<sup>410</sup> Nach Fikentschers Angaben waren auch in- und ausländischer Ärzte anwesend, die allerdings in der Badeliste nicht enthalten sind.<sup>411</sup> Es ist davon auszugehen, daß sie nicht zu den Patienten gezählt, sondern eher als neutrale Besucher

---

<sup>403</sup> Müller, S. 152.

<sup>404</sup> Zu den berühmten Gästen, die das Bad besuchten, zählten u. a. der preußische König Friedrich Wilhelm III., der 1805 mit seiner Frau Luise und den gemeinsamen Kindern zur Kur kam; weitere Persönlichkeiten waren Karl August von Hardenberg und Alexander von Humboldt und eine Reihe von adeligen Besuchern. (Sieghardt, August, Berühmte Gäste in Alexandersbad. Eine Nachschau in alten Fremdenbüchern des Kurortes. In: Heimaterzähler. Wochenbeilage zum Markredwitzer Tagblatt 1952, ohne Seitenangabe ).

<sup>405</sup> Der neue Wasserfreund, Band II 1842 S. 206 f.

<sup>406</sup> HStAM, MInn 61962, Vorstellung des Antrages von Dr. Fikentscher durch das Finanz- an das Innenministerium.

<sup>407</sup> Die Kaltwasser-Heil-Anstalt in Alexandersbad bei Wunsiedel im Königreich Bayern, in Commission bei G. A. Grau, Hof und Wunsiedel 1845, S. 1.

<sup>408</sup> Allgemeine Wasser-Zeitung Nr. 6 vom 6. Mai 1838, S. 1; Die Kaltwasser-Heil-Anstalt in Alexandersbad, S. 25.

<sup>409</sup> HStAM, MInn 61962, Briefwechsel Regierung von Oberfranken-Innenministerium-Finanzministerium von Oktober 1838 bis Februar 1839.

<sup>410</sup> In den ersten drei Monaten besuchten 65 Patienten die Anstalt (Allgemeine Wasser-Zeitung Nr. 19 vom 5. August 1838, S. 76).

<sup>411</sup> HStAM, MInn 61962, Note des Innenministeriums an den König vom 5. Februar 1839.

und Beobachter angesehen wurden. Das Krankheitsspektrum umfaßte wie in den anderen Einrichtungen dieser Art vor allem rheumatische und Nervenerkrankungen.<sup>412</sup>

Das Innenministerium sah für das Bad eine große Zukunft voraus,<sup>413</sup> was sich für die folgenden Jahren nicht bestätigen läßt.<sup>414</sup> In den 50er Jahren hatte sich das Bad dann gut etabliert und wurde von zahlreichen Kurgästen besucht.<sup>415</sup>

Ob die Einrichtung zu dieser Zeit noch als reine Wasserheilstätte angesehen werden kann, ist schwer zu sagen. In den Sanitäts – Berichten der 1860er Jahre wird sie noch als solche geführt. Feststeht, daß die ärztlichen Leiter von Alexandersbad das Wasserheilverfahren in „rationell – wissenschaftlicher“ Weise ausübten. Sie wandten es nur dann an, wenn sie es für indiziert hielten und keinesfalls bei jedem Patienten und jeder Krankheit so wie wir es von den echten Wasser- und Naturärzten kennen, die für ihre Heilmethode den Anspruch der absoluten Gültigkeit erhoben.<sup>416</sup>

1884 wurde die Wasserheilstätte mit dem früher königlichen Stahlbad Alexandersbad zusammengeschlossen und ging in ein- und denselben Besitz über.<sup>417</sup>

## 9. Weitere Einrichtungen

Abgesehen von den eben beschriebenen Naturheilstätten gab es noch einige kleinere Einrichtungen. Beispielsweise existierte um 1840 für einige Jahre in Schallershof bei Erlangen unter Leitung des Arztes Fleischmann eine kleine Anstalt, die 1841 28 Besucher zählte.<sup>418</sup>

Um die gleiche Zeit bestand in Erlenstegen bei Nürnberg eine ähnlich große Einrichtung auf dem Besitz des Juristen Thussaint. Er hatte die Leitung dem in Nürnberg praktizierenden Arzt Rungaldier übertragen, der selbst auf dem Gräfenberg gewesen war.<sup>419</sup>

---

<sup>412</sup> Der Wasserfreund Nr. 15, März 1839, S. 60.

<sup>413</sup> Badebericht, übersandt am 24. Februar 1839; der Bericht spricht von ungefähr 60 in- und ausländischen Ärzten.

<sup>414</sup> Müller, S. 155.

<sup>415</sup> Pfeifer, Die Wasserheilstätte zu Alexandersbad bei Wunsiedel. In: Aertliches Intelligenz-Blatt vom 15. Mai 1858, S. 243.

<sup>416</sup> ebd.

<sup>417</sup> Wasserheilstätte Alexandersbad im Fichtelgebirge, Alexandersbad 1888.

<sup>418</sup> Der Wasserfreund Nr. 18, März 1839, S. 69 f; Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band II, S. 208.

<sup>419</sup> Der Wasserfreund Nr. 74, Dezember 1840, S. 295. Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band II, S. 207 f.

Auch soll 1838 der Besitzer des dortigen Mineralbades, der Bierbrauer Hagn, eine Wasserheilanstalt in Schäflarn bei München eröffnet haben,<sup>420</sup> deren Existenz jedoch umstritten ist und war.<sup>421</sup>

---

<sup>420</sup> Allgemeine Wasserzeitung Nr. 12 vom 17. Juni 1838, S. 1.

<sup>421</sup> Vetter, A., Die Heilquellenlehre, ihr Zustand und ihre Fortschritte im Jahre 1841. In: Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band II, S. 141 – 144, hier S. 142.

## VII. Schluß

Das Königreich Bayern spielte in der Geschichte der Naturheilkunde eine wichtige Rolle. So gründete Eucharius Oertel 1832 in Ansbach den ersten deutschen hydropathischen Verein. Lorenz Gleich prägte 1849 die Begriffe „Naturheilkunde“, „Naturheilverfahren“ und „Naturheilsystem“.

In anhaltenden Auseinandersetzungen mit der Staatsregierung und in zahlreichen Veröffentlichungen setzten die Anhänger der Naturheilkunde sich für ihr Anliegen ein. Teilweise gingen sie dabei nicht sehr diplomatisch vor, was die in vielen Fällen ohnehin bestehende Skepsis der Behörden noch verstärkte.

Innerhalb der Regierung gab es häufig Diskussionen über die neue Heilmethode und auch manchen Befürworter in gehobener Position. Dennoch wurde eine staatliche Förderung der Naturheilkunde wie es beispielsweise bei der Homöopathie der Fall war letztendlich verhindert. Dies lag vor allem an Johann Nepomuk Ringseis, der über Jahrzehnte das bayerische Gesundheitswesen fest in seiner Hand hielt und der neuen Heilmethode nach einer anfänglich eher offenen Haltung mit Ablehnung gegenüberstand. Während das bayerische Innenministerium unter Oettingen-Wallerstein der Naturheilweise wohlwollend gesonnen war und sogar die Errichtung einer entsprechenden Heilanstalt befürwortete, nahm ab 1837 der neue Innenminister Abel eine ablehnende Haltung ein und versuchte, die Ausübung zu unterbinden. Schon die Genehmigung zur Eröffnung einer Naturheilanstalt wurde nur mit harten Auflagen erteilt und die Naturärzte waren bei der Ausübung ihrer Heilweise einer strengen staatlichen Kontrolle unterzogen.

In Bayern waren es zunächst Laien unterschiedlicher sozialer Herkunft, die sich theoretisch und praktisch der Naturheilkunde zuwandten. Der bekannteste unter ihnen war der Gymnasiallehrer Eucharius Oertel. Es fanden sich jedoch auch Handwerker, wie z. B. der Bader Bleile. Ab der Mitte des Jahrhunderts unterstützten auch vermehrt Ärzte die Entwicklung der Naturheilkunde, was einen Aufschwung und die Neugründung einiger Anstalten zur Folge hatte.

Die Naturheilkundigen kamen zu Anfang des Jahrhunderts eher aus den bayerischen Kleinstädten. Ab der Mitte des Jahrhunderts befand sich das Zentrum der Bewegung jedoch

im Raum München. Hier fanden sich um 1850 sechs Naturheilanstalten, von denen zwei kleinere mitten im Zentrum der Stadt lagen. Die anderen befanden sich außerhalb der damaligen Stadtgrenzen, waren jedoch für die Bürger Münchens auch zu Fuß gut erreichbar. So konnten sowohl ambulante als auch stationäre Therapien in der Nähe des Wohnortes durchgeführt werden. Unter den stationären Patienten fanden sich jedoch auch Kranke, die aus dem Ausland anreisten.

Die Klientel der Naturheilkundigen entstammte vorwiegend wohlhabenden Kreisen, was wohl auch mit den Kosten, die eine Kur mit sich brachte, zusammenhing.

In den dreißiger und vierziger Jahren wurden einige Einrichtungen gegründet, die meisten im Raum München. Manche von ihnen konnten sich nicht dauerhaft etablieren und wurden schon nach wenigen Jahren geschlossen. Einige hatten jedoch mit stark schwankenden Patientenzahlen bis zur Jahrhundertwende Bestand oder bestehen bis heute in anderer Form, z. B. als Klinik für Innere Medizin, weiter. Der Wunsch nach Angliederung an die Universität ging erst 1899 mit der Eröffnung der Abteilung für Physikalische Medizin am Münchener Klinikum links der Isar in Erfüllung.

Obwohl Oertel bereits 1832 den ersten deutschen hydropathischen Verein gründete, hat sich Bayern in den folgenden Jahrzehnten, was die Vereinsbildung betrifft, nicht besonders hervorgetan. Es sind einige Vereinsbildungen nachzuweisen, von denen jedoch keine dauerhaften Bestand hatte. Die Gründung kam meist durch besonderen Einsatz eines einzelnen zustande, der zu seinen Lebzeiten den Fortbestand sicherte. Wurde kein geeigneter Nachfolger gefunden, wie es fast immer der Fall war, hatte die Vereinsaktivität ihr Ende.

Insgesamt sind die Bemühungen der die Naturheilkunde ausübenden Ärzte und ihrer Vereine, Einfluß zu erringen, fehlgeschlagen. Ab ca. 1840 gab es weder einen Naturheilkundigen noch ein Krankenhaus noch einen Verein, der von staatlicher Seite aus in ideeller oder materieller Hinsicht Unterstützung erfuhr. Das mag an der starren Haltung der bayerischen Regierung und Verwaltung liegen und daran, daß die schulmedizinischen Heilmethoden immer mehr naturwissenschaftlich begründet werden konnten. Die Ursache ist aber sicherlich auch in der Naturheilbewegung selbst zu suchen. Durch interne Kämpfe und wenig Zusammenhalt schwächten sich die Anhänger der neuen Heilmethode gegenseitig und konnten nicht langfristig geschlossen nach außen treten.

## Anhang

Lob des göttlichen Wassers.

Rühmt immer, reiche Prasser!  
Nur euren Rebensaft:  
Wir huldigen dem Wasser  
Und segnen seine Kraft,

Ihr schwelgt im Blut der Reben  
Euch krank und feuerroth:  
Uns gibt das Wasser Leben,  
Euch gibt der Wein den Tod.

Ihr sinkt betrunken nieder,  
Und Podagra und Gicht  
Lähmt zeitig eure Glieder:  
Doch Wasser thut es nicht.

Es reinigt alle Säfte,  
Verdünnt das dicke Blut,  
Schenkt neue Lebenskräfte  
Und immer frohen Muth.

Drum soll zu seinem Preise  
Dies Lied gesungen sein!  
Das Wasser macht uns weise,  
Und närrisch macht der Wein.

Müchlers Gedichte, zweiter Band

Quelle: Oertel, Eucharius, De Aquae Frigidae usu Celsiano. Dissertatio philologico-medica  
München 1826.

Die Wasserheilanstalt Alexandersbad bei Wunsiedel

Im Gebirg dem Fichtenreichen,  
Wo Hygieias Tempel steht,  
Laß, o Muse Dich erweichen,  
Sing wie's Sterblichen ergeht?

Leichte Träume noch umkosten,  
Gaukelnd mich in flücht'gem Chor,  
Noch erglühte nicht der Osten,

Scheuchend grauer Nebelflor;

Plötzlich reißt mich aus den Armen  
Süßen Schlafes oh'n Erbarmen,  
Ein unmenschlicher Barbar.  
Und in meiner nackten Blöße.  
Packt mich hurtig wie der Böse  
In ein Kleid von rauem Haar.

Giebt mich meinem Schicksal Preis,  
So geknebelt bis der Schweiß, allen Poren ist entronnen;  
Stunde wird wie die Minute  
Unter dieser Teufelskutte,  
die ein Prießnitz ausgesonnen.

Da schleppt mich mit einem Male  
Gleich der Auster in der Schale,  
Flugs derselbe Arm hinab,  
In der Katakombe Grab.  
Und die schweißbetriefften Glieder  
Glühend wie am Rost die Pfanne  
Tauchet er in tiefer Wanne,  
Schauerkalte Fluten nieder.

Es umschlingt mit kaltem Arme  
Mich die frostige Najade,  
Doch vor ihren Zauberküssen  
Frosteschauer weichen müssen  
Muß das Herzblut frisch erwarmen  
Und der Phönix steigt vom Bade.

Und die Puppe ist entfaltet  
Ledig ihrer alten Hülle,  
Und von frischer Lebensfülle  
Ganz durchströmt sich neugestaltet.

Und wie ich den Himmel preise  
Daß er mich erlöst vom Schweiß  
Neu gestärkt zur Lebensreise  
Eil` ich in den Schlag der Meise <sup>1)</sup>  
Zu Rosaliens trauter Quelle,  
Um an ihrer Siberwelle  
Mich in Wonne zu erlaben,  
Denn gar reich sind ihre Gaben:

Spiegelt heut` so rein, sie harrt  
Freundes der sie schmuck bekränze;  
Lieblich den Krystall kredenze  
Rings den Frauen hold und zart;

Doch bald murr't der leere Magen-  
Wähnt ihr Kaffe aufgetragen?-

Nur dein reiner Kräutersaft, O Natur, der spendet Kraft!  
Heitern Sinns wir drauf lustwandeln-  
Aber denn zum ernsten Handeln!  
Mächtig fährt die Douche nieder  
auf die ausgestreckten Glieder.

Der Bewegung folgt die Ruh`;  
Drum dem stillen Sitzbad zu.  
Senkt euch rückwärts in die Welle  
Harrt geduldig auf der Stelle.

Welches Laufen welches Rennen  
Willst den wahren Grund du kennen  
Ach! Sie friert`s als hing am Nacken  
Ein Gewicht von Eiseszacken.

Theure Glocke süße Föne  
Glöckchen das mein Wünschen kröne  
Schnell versammelst du im Saale  
Gäste, all` beim frohen Male!

Würze fehlt doch würzt die Speise  
Kräftgen Hungers Götterlust  
Reinen Quell dem muntern Kreise  
Beut der Nympe reine Brust.

Hinaus!- in den wonnigen Strömen der Lüfte  
Badet die Glieder, erfrischender Düfte  
Lebenshaus athmet aus thal und Berg,  
Klimmt hinan zu der Burg der Louise  
Wo kolossale Felsenverließe,  
Verkünden die Allmacht dem Menschenzweg!

Oder wen`s lüstet, durch Wald und Gesteine  
Fern zu dem felsigen Haupt der Koseine. <sup>2)</sup>  
Wo der Blick hoch schweift in der Winde Strömen  
Weit in das waldreiche Land der Böhmen!

Oder zur Stadt mit den schwarzrothen Dächern. <sup>3)</sup>  
Wandert mit Quellenbefreundeten Bechern,  
Oder bei Hohlenbrunn herrlicher Sahne,  
Pflanzet die hydropathische Fahne!

Zur Ruhe nach des Tages vielen Mühen  
Das stille Sitzbad ladet freundlich ein,  
Drauf stärket uns der der beste Frankenwein  
Der Saft aus Sickersreuths <sup>4)</sup> vollkräft`gen Kühen.

Nun im traulichen Gespräche,  
Wandelt eure Lieblingswege,  
Schwingt die Reifchen

Schmaucht ein Pfeifchen  
Singt ein Kränzchen  
Tanzt ein Tänzchen  
Bis nach müdem Tageslauf  
All` nimmt`s süße Lager auf.

Ist das nicht das Bild des Lebens?  
Müht sich doch und oft vergebens-  
Stets der Mensch von neuem ab.  
Raues mischt sich mit dem Schönen,  
Schlagakord mit sanften Tönen,  
Und den Wechsel schließt das Grab.

#### Dörfer

- <sup>1)</sup> ein nächst an der Quelle befindlicher Föhrenschlag
- <sup>2)</sup> Hoher Bergkegel eine starke Stunde vom Bade entfernt
- <sup>3)</sup> Der Stadt Wunsiedel
- <sup>4)</sup> Ort woher der Wirthschaftspächter die Milch bezog

Quelle: Der Wasserfreund oder Allgemeine Zeitschrift zur Beförderung der Wasserheilkunde  
Nr. 63, Oktober 1841, S. 249 f.

## **Zusammenfassung**

Vorliegende Arbeit untersucht die Entstehung der Naturheilkunde aus der Wasserheilkunde und ihre weitere Entwicklung. Sie beschäftigt sich mit den wichtigen Personen, die der Naturheilkunde nahestanden, der Vereinsentwicklung, den damaligen Veröffentlichungen und den Heilanstalten, die entstanden. Desweiteren wird die Haltung der Regierungsbehörden der neuen Heilmethode gegenüber dargestellt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren es vor allem Laien, die sich der neuen Heilmethode zuwandten. Der Gymnasiallehrer Eucharius Oertel gründete 1832 in Ansbach den ersten Verein Deutschlands in diesem Bereich. Seit Ende der vierziger Jahre unterstützten auch vermehrt Ärzte die Entwicklung der Naturheilkunde. Der Mediziner Lorenz Gleich prägte 1849 die Begriffe „Naturheilkunde“, „Naturheilverfahren“ usw. Obwohl Bayern eine wichtige Rolle spielte, sind die Bemühungen der die Naturheilkunde Ausübenden insgesamt fehlgeschlagen, da sie von Seiten der bayerischen Staatsregierung nur in geringem Maß Förderung erhielten.

## Literaturverzeichnis

### I. Archivmaterial

#### 1. Hauptstaatsarchiv München (HStAM)

MInn 61961	Wasserkuren 1830 - 1837
MInn 61962	Wasserkuren 1838/39
MH 6309	Bäder in München und Umgebung

#### 2. Geheimes Hausarchiv (GHA)

SG 225/1838

#### 3. Stadtarchiv München (StAM)

EBA 1850/889	Dr. Joseph Steinbacher
EBA 1858/408	Dr. Max Knorr
Gewerbeamt 2801	Bad Brunnthäl
RA 57289	Brunnthäl
RA 57290	Thalkirchen
WA 646	

### II. Zeitungen

Allgemeine Wasser – Zeitung, Enke – Verlag, Erlangen 1838-1839.

Allgemeine Zeitung München, München 1798-1803, 1807-1889, 1890-1925.

Allgemeiner Anzeiger der Deutschen, Becker –Verlag, Gotha, 1830 -1848.

Das Bayernland. Illustrierte Wochenschrift für Bayerns Volk und Land, Verlag „Das Bayernland“, München 1890-1990.

Der Bayerische Landbote, Verlag Georg Franz, München 1825-1878.

Der neue Wasserfreund oder Archiv für Wasserheillehre, In Commission bei Hölscher, Koblenz 1842/43.

Der Reichsbote, Verlag Christian Kaiser, München 1848/49.

Der Wasserfreund oder Allgemeine Zeitschrift zur Beförderung der Wasserheilkunde, Enke - Verlag, Erlangen 1839 – 1843.

Die Bayer'sche Landbötin, Verlag Rösl, München 1830 -11/1840, 12/1841 -1860.

Königlich-Baierisches Regierungsblatt, München 1806 -1817.

Korrespondent von und für Deutschland, Verlag Zehler und von Schaden, Nürnberg 1806-1889.

Münchener Merkur. Unabhängige Tageszeitung, Münchener Zeitungsverlag, München, seit 1948.

Münchener neueste Nachrichten aus dem Gebiete der Politik, Wolfsche Buchdruckerei, München 1848 -1945.

Münchener Politische Zeitung, Wolfsche Buchdruckerei, München 1807 -1848.

Münchener Tagblatt, München 1848 - 1849, davor seit 1802 Tagblatt für München.

### III. Gedruckte Quellen

Adreßbücher der Stadt München der Jahre 1840 –1860.

Baumann, C. A. (Hrsg.), Die Haupt- und Residenzstadt München und ihre Umgebungen. Ein Taschenbuch für Fremde und Einheimische, Verlag Friedrich Wilhelm Michaelis, München 1832.

Bleile, Joseph, Beiträge zur Kaltwasser- Heilkunde nach ärztlichen und eigenen Erfahrungen in zwei Abtheilungen, Druck und Verlag von Tobias Dannheimer, Kempten 1852.

Bleile, Joseph, Die Wasserheilkunde in ihrem Fortschreiten, oder Joseph Bleiles wundervolle Heilungen durch Wasser, Verlag Ernst August Fleischmann, München 1838.

Bluntschli, Johann, Ueberblick über die Geschichte des constitutionell-monarchischen Vereins für Freiheit und Gesetzmäßigkeit in München, gedruckt bei J. G. Weiß, München 1852.

Brefeld, Franz, Der Fortschritt in der Sanitätsverfassung Preussens, auf der Basis des Prinzips der Standes-Selbst-Regierung, Theissingsche Buchhandlung, Münster 1848.

Brief aus München am 26. April 1844. In: Allgemeine bayerische Chronik oder Geschichts-Jahrbücher – Annalen - des Neunzehnten Jahrhunderts. Eine Monatsschrift für alle Stände, III. Jahrbuch, in Verbindung mit mehreren Gelehrten bearbeitet herausgegeben und verlegt von Dr. Joseph Heinrich Wolf, München 1844, S. 45-54.

Brockhaus` Conversations-Lexikon, Band XII, Leipzig, Berlin und Wien <sup>13</sup>1885.

Buchner, Joseph, Vade mecum für Wasserfreunde und Kurgäste in Wasserheilanstalten, Verlag Georg Franz, München 1845.

Daehne, Adolph, Die Milch- und Molkenuren und ihre zweckmäßigste Anwendung in verschiedenen Krankheiten, Verlag Wilhelm Lauffer, Leipzig 1820.

Das erste in Bayern errichtete Römisch-Irische Bad zu München in der Lindemann`schen Bade-Anstalt Müllerstr Nr. 29, Druck von C. R. Schurich, München 1867.

Die Kaltwasser-Heil-Anstalt in Alexandersbad bei Wunsiedel im Königreich Bayern, in Commission bei G. A. Grau, Hof und Wunsiedel 1845.

Dietl, Joseph, Der Aderlaß in der Lungenentzündung, Verlag Kaufuss Witwe, Prandel und Comp., Wien 1849.

Dr. V. Stammers Sanatorium Bad Brunthal – München, Druck von J. Schreiber, München 1908.

Führer durch Bad Thalkirchen bei München und Umgebung, Verlag von Leo Woerl, München 1888.

Gelehrte Anzeigen herausgegeben von Mitgliedern der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München, Nr. 6, München 1844.

Generalberichte über die Sanitäts-Verwaltung im Königreiche Bayern, Literarisch-artistische Anstalt der Cottaschen Buchhandlung, München 1850 –1860.

Girtanner, Christoph, Ausfuehrliche Darstellung des Brownischen Systemes der praktischen Heilkunde, nebst einer vollstaendigen Literatur und einer Kritik derselben, 2 Bände, Verlag Johann Georg Rosenbusch, Göttingen 1797/98.

Gleich, Lorenz, Die Kaltwasserkuren und ihre Zukunft, Verlag Georg Franz, München 1856.

Gleich, Lorenz, Gibt es eine Naturheilkunde, München 1858. In: Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860.

Gleich, Lorenz, Heilresultate der Naturheilanstalten in Brunthal und Lehel. In: Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860.

Gleich, Lorenz, Krankenberichte des Bataillons-Arzttes Dr. Gleich in Freising. In: Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band 2, S. 58 – 64

Gleich, Lorenz, Nur kein Wasser! Beiträge zur Begründung der Wasserheillehre, hrsg. von Vanoni, B., Verlag von Lampart und Comp., Augsburg 1847.

Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften (1849-1858), Verlag Georg Franz, München 1860.

Gleich, Lorenz, Ueber die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umgestaltung der sogenannten Heilwissenschaft unserer Tage, Verlagsbuchhandlung von C. A. Fahrmbacher, Augsburg 1848.

Gleich, Lorenz, Über die Nothwendigkeit einer Reform der sogenannten Hydropathie, (Kaltwasserkunde) oder Geist und Bedeutung der Schroth'schen Heilweise, München 1859. In: Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860.

Gleich, Lorenz, Ueber die Wichtigkeit der Fluss- und See-Bäder und deren richtige Anwendungsweise, Verlag Georg Franz, München 1858 In: Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860.

Gleich, Lorenz, Vortrag von Dr. Gleich, Vorstand des Vereins zur Förderung des Wasserheilverfahrens, gehalten am Samstag den 29. Juli 1849 am Tage der Stiftungsfeier im Saale des Paradiesgartens. In: Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften, Verlag Georg Franz, München 1860.

Gleich, Lorenz, Was ist das Naturheilverfahren oder gibt es eine Wasser- und Semmelkur?, München 1953. In: Gleich, Lorenz, Physiatriische Schriften, München, Verlag Georg Franz, München 1860.

Groß, Johann Matthias, Bibliotheca hydrographica, cum lexico hydrologico. Das ist: Vollstaendige Verzeichnis Aller bekandten Schrifften / Welche von denen Heil-Gesund- und Sauer-Bronnen / Warmen und Wilden Baedern / Mineralischen und Metallischen Wassern / so wohl in- als ausserhalb Teutschland handeln; sammt einem beygefuegten Bad- und Bronnen-Lexico, im Verlag eines guten Freundes in Nürnberg, Altdorff und Leipzig 1729.

Hahn, Johann Sigmund, Unterricht von der Kraft und Wirkung des frischen Wassers, Verlag Daniel Pietsch, Breslau und Leipzig 1738.

Hahn, Johann Sigmund und Oertel Eucharius, Unterricht von der wundersamen Heilkraft des frischen Wassers bei dessen innerlichem und äußerlichem Gebrauche, durch die Erfahrung bestätigt, Voigt – Verlag, Ilmenau <sup>5</sup>1831.

Hundert Jahre deutsche Naturheilvereine. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des ersten Dresdener Naturheilvereins am 1. Dezember 1935, Verlag Lebenskunst –Heilkunst, Berlin 1935.

J. Baptista Vanoni, Naturarzt. In: Der Naturarzt, JG 4, Nr. 37, S. 291-93.

v. Klöber, Georg, Impfpflichtigkeit. Vorstellung des Vereins zur Förderung des Naturheilverfahrens ohne Arznei zu München an Seine Majestät den König Max II. von Bayern, Druck von Georg Franz, München 1850.

v. Klöber, Georg, Der Impfwang dessen höchst nachtheiliger Einfluß auf Gesundheit und Leben der Menschen, Druck von Georg Franz, München 1849.

Knorr, Max, Erster Bericht der gymnastisch-orthopädischen und electricischen Heilanstalt in München, Verlag Christian Kaiser, München 1860.

Knorr, Max, Klinische Mittheilungen über die in der gymnastisch-orthpädischen und elektrischen Heil-Anstalt des Dr. M. Knorr in München während der letzten zwei Jahre behandelten Krankheits-Formen. In: Aerztliches Intelligenz-Blatt vom 28. Januar 1860, S. 41-44.

Knorr, Max, Programm der Heil-Anstalt für medicinische Gymnastik, Electricität und Orthopädie. In: Aerztliches Intelligenz-Blatt vom 14. November 1857, S. 585-589.

Loh, Alexander, Werth und Bedeutung der Wasserkur in fieberhaften Krankheiten, insbesondere im Typhus. Nach Vorträgen im Münchner Naturheilverein nach Steinbacher`s System, Verlag Theodor Ackermann, München 1873.

Meyers Konversations-Lexikon, Leipzig und Wien <sup>5</sup>1896.

Most, Georg Friedrich, Enzyklopädie der gesammten Volksmedizin, Brockhaus –Verlag, Leipzig 1843.

Müller, Vincenz (Hrsg.), Specielle Beschreibung der Heilquellen, Mineralbäder und Molkenkur-Anstalten des Königreichs Bayern, München im Verlage des Verfassers 1843.

Münchner Polizey-Uebersicht XXXIX. Samstag den 28ten September 1805.

Munde, Carl, Hydrotherapie oder die Kunst, die Krankheiten des menschlichen Körpers ohne Hilfe von Arzneien durch Diät, Wasser, Schwitzen, Luft und Bewegung zu heilen, Frohberger-Verlag, Leipzig 1841.

Munde, Carl, Memoiren eines Wasserarztes, Arnoldi-Verlag, Dresden und Leipzig 1847.

Nieritz, Gustav, Selbstbiographie, Verlag von Georg Wiegand, Leipzig 1872.

Oertel, Eucharius, De Aquae Frigidae usu Celsiano. Dissertatio philologico-medica München 1826.

Oertel, Eucharius, Die allerneuesten Wasserkuren. Eine Heilschrift für Jedermann, I. Heft gedruckt mit Bruegelschen Schriften Ansbach 1829, II. -XII. Heft im Verlag Friedrich Campe, Nürnberg 1830 -1833.

Oertel, Eucharius, Die Freuden und Leiden der Wasserheilkunde. Ein Spiegel für Ärzte und Nichtärzte, Verlag Friedrich Campe, Nürnberg 1838.

Oertel, Eucharius, Meine Land- und Wasserreise von Ansbach über München, Passau, Wien, Brünn und Olmütz nach Gräfenberg zum Herrn Wasserdoktor Vincenz Prießnitz im Juli und August 1836, Campe –Verlag, Nürnberg 1837.

Oertel, Eucharius und Kirchmayr und Kolb, Anweisung zum heilsamen Wassergebrauche für Menschen und Vieh in den gangbarsten Krankheiten und Leibesgebrechen von A - Z. Ein Hilfsbuch für Aerzte, Chirurgen und Hebammen, Prediger, Schullehrer, Ortsvorsteher, Gutsbesitzer und alle Landbewohner in solchen Gegenden, wo keine Ärzte sind, Verlag Friedrich Campe, Nürnberg <sup>2</sup>1835.

Oesterlen, Friedrich, Handbuch der Heilmittellehre, Laupp-Verlag, Tübingen <sup>2</sup>1847.

Pfeifer, Die Wasserheilanstalt zu Alexandersbad bei Wunsiedel. In: Aerztliches Intelligenz-Blatt vom 15. Mai 1858, S. 243.

Prospectus der Hofrath Dr. J. Steinbacher`schen Natur - Heilanstalt Brunnthal in München mit einer physiologischen Skizze des Steinbacher`schen Naturheilverfahrens, Wilbsche Buchdruckerei, München 1876.

Rausse, J. H., Wasser thut`s freilich! Miscellen zur Gräfenberger Wasserkur, Verlag Julius Schieferdecker, Zeitz <sup>2</sup>1840.

Rechberg und Rothenlöwen, Karl Graf von (Hrsg.), Der Honorarprofessor Dr. Horner in München über Prießnitz`s Heilmethode. Neue kritische Beleuchtung, Verlag Georg Franz, München 1841.

Rieder, H., Die neueingerichtete, mechanisch-hydriatische Abtheilung im Krankenhause München I. J. In: Münchener Medicinische Wochenschrift Nr. 38 vom 19. September 1899, S. 1242 –1246.

Röder, Die Wasserheilkunde in Bayern mit besonderer Berücksichtigung des Auszugs aus dem Commissionsberichte des Hrn Professor Dr. Horner. In: Medicinisches Correpondenzblatt bayerischer Ärzte Nr. 5 vom 30. Januar 1841, S. 65-76.

Rousseau, Jean-Jacques, Emil oder Über die Erziehung. Vollständige Ausgabe. In neuer deutscher Fassung besorgt von Ludwig Schmidts, Schöningh –Verlag, Paderborn <sup>12</sup>1995.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph, Ideen zu einer Philosophie der Natur als Einleitung in das Studium der Wissenschaft, Leipzig 1797. In: F. W. J. Schellings Werke, hrsg. Von K. F. A. Schelling, Cotta'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1856-61.

Schilling, Johann August, Bad Brunthal im englischen Garten. In: Der Heimgarten. Ein Haus- und Volksblatt mit Bildern, 2. Jahrgang, München 1865, S. 485-87.

Schilling, Johann August, Brunthal, seine Lage, Quellen und seine Geschichte, Druck von E. Stahl, München 1864.

Schnizlein, Eduard, Beobachtungen, Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde, Verlag Georg Franz, München 1838.

Stammler, Vitus, Aertzlicher Bericht der Wasserheil- und diätetischen Anstalt Bad Thalkirchen bei München, G. Franz'sche Hofbuchdruckerei, München 1885.

Stammler, Vitus, Prospect des Bades Thalkirchen bei München (Wasserheil- und diätetische Anstalt) nebst einer Skizze über die angewendeten Heilfactoren und die Krankheiten, welche hier insbesondere mit Erfolg behandelt werden, Druck von J. Schreiber, München 1888.

Steinbacher, Joseph, Dr. Lorenz Gleich, gestorben am 3. März d. J. zu München. Biographische Skizze von Dr. Steinbacher. In: Der Naturarzt JG IV 1865, S. 161-163.

Steinbacher, Joseph, Dr. Steinbacher's Dampfbäder. Regenerationskur, I.Theil, Schlosser-Verlag, Augsburg 1861.

Steinbacher, Joseph, Dr. Steinbacher's Handbuch des Naturheilverfahrens. Regenerationskur, II.Theil, Schlosser-Verlag, Augsburg 1862.

Strehler, M. J., Einige Worte über die Universal-Wasserärzte unserer Zeit, besonders in medizinalpolizeilicher Hinsicht. In: Henke (Hrsg.), Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, JG 21, 3. Vierteljahrheft, Enke-Verlag, Erlangen 1841, S. 163-169.

Vanoni, Baptista, Der Naturarzt oder Erläuterung und Beschreibung der Schroth'schen und Prießnitz'schen Heilmethode ohne Medizin, nebst einer Abhandlung über die Cholera und ihre Behandlung, Verlag von Heinrich Matthes, Leipzig 1850.

Vanoni, Baptista, Die Natur heilt! oder das Heilverfahren ohne Medizin im Geiste der Natur – Ärzte Prießnitz und Schroth theoretisch und praktisch dargelegt und mit höchst interessanten Krankheits –Geschichten gründlich erläutert, Verlag von J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung, Augsburg <sup>2</sup>1864.

Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten der Ständeversammlung des Königreichs Bayern im Jahre 1837. Amtlich bekannt gemacht. Fünftehnter Band. Enthaltend die Protokolle der allgemeinen Sitzungen, von LXXXV. bis LXXXIX. einschliessig, München 1837.

Vetter, A., Die Heilquellenlehre, ihr Zustand und ihre Fortschritte im Jahre 1841. In: Der neue Wasserfreund, JG 1842, Band II, S. 141 – 144.

Wachtel, Curt, Warum haben Kurpfuscher Erfolge?, Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin, München 1925.

vom Walde, Philo, Vincenz Priessnitz, sein Leben und sein Wirken. Zur Gedenkfeier seines hundertsten Geburtstages, Moller-Verlag, Berlin 1898.

Wasserheilanstalt Alexandersbad im Fichtelgebirge, Druck Carl Gerber, Alexandersbad 1888.

Zagler, Das Brunnhaus zu Brunnthal. In: Vaterländisches Magazin für Belehrung, Nutzen und Unterhaltung, insbesondere zur Beförderung der Vaterlandskunde, Kunst und Industrie, Nr. 42, München 1840, S. 335/36.

25 Jahre im Dienst der Volksgesundheit. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des deutschen Bundes der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise (Naturheilkunde) E. V., hrsg. von der Bundesleitung im eigenen Verlag, Berlin 1914.

#### IV. Sekundärliteratur

Ackerknecht, Erwin, Geschichte der Medizin, Enke –Verlag, Stuttgart <sup>7</sup>1992.

Apel, Bert, Die Entwicklung des Nachrichtenwesens der Presse in Bayern. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Diss. med. München 1950.

Bauer, Reinhard, Schwabing. Das Stadtteilbuch, Bavarica –Verlag, München <sup>2</sup>1997.

Baumgarten, Alfred, Ein Fortschritt des Wasserheilverfahrens. Untersuchung und Kritik der Systeme Priessnitz und Kneipp, Druck und Verlag der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Wörishofen 1901.

Borchert, Jürgen, Hoffmann von Fallersleben. Ein deutsches Dichterschicksal, Verlag der Nation, Berlin 1991.

Brand, Ulrich, Ärztliche Ethik im 19. Jahrhundert (=Freiburger Forschungen zur Medizingeschichte, Neue Folge, Band 5), Verlag Hans Ferdinand Schulz, Freiburg 1977.

Brauchle, Alfred, Naturheilkunde in Lebensbildern, Reclam-Verlag, Leipzig 1937.

Brauchle, Alfred, Die Geschichte der Naturheilkunde in Lebensbildern (2. erweiterte Auflage von „Große Naturärzte“), Reclam Verlag, Stuttgart 1951.

Brauchle, Alfred und Groh, Walter, Zur Geschichte der Physiotherapie. Naturheilkunde in ärztlichen Lebensbildern (4. Auflage von „Naturheilkunde in Lebensbildern“), Haug Verlag, Heidelberg 1971.

Bynum, W. F. und Porter, Roy (Hrsg.), Medical fringe and medical orthodoxy 1750-1850, Croom Helm, London 1987.

- Commichau, Arnd, Naturheilkundliche Bestrebungen dargestellt an der Zeitschrift „Der Naturarzt“ von 1861-1886, Diss. med. Münster 1968.
- Cooter, Roger (Hrsg.), Studies in the History of Alternative Medicine, St. Martin`s Press, New York 1988.
- Dombart, Theodor, Das Werden und Sein des Englischen Gartens zu München, Verlag des Historischen Vereins für Oberbayern, München 1933.
- Eklöf, Motzi und Jütte, Robert und Nelson, Marie, Historical Aspects of Unconventional Medicine. Approaches, Concepts, Case Studies, hrsg. von der European Association for the History of Medicine and Health Publications, Sheffield 2001.
- Feldmann, Christian, Sebastian Kneipp. Sein Leben. Seine Methoden. Seine Erfolge (=Bayerische Biographien, hrsg. von Albert von Schirnding), Mittelbayerische Druck- und Verlags-Gesellschaft, Regensburg 1997.
- Fischer, Kuno, Schellings Leben, Werke und Lehre ( =Fischer, Kuno, Geschichte der neueren Philosophie, Band 7), Winter-Verlag, Heidelberg <sup>2</sup>1899.
- Frevert, Ute, Krankheit als politisches Problem 1770-1880. Soziale Unterschichten in Preußen zwischen medizinischer Polizei und staatlicher Sozialversicherung, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1984.
- von Freyberg, Pankraz, 200 Jahre Englischer Garten München. 1789 -1989, Knürr –Verlag, München 1989.
- Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens, Beck-Verlag, München 1959.
- Goerke, Heinz, Die medizinische Fakultät von 1472 bis zur Gegenwart. In: Boehm, Laetitia und Spörl, Johannes (Hrsg.), Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten, Band 1, Verlag Duncker und Humblot, Berlin 1972, S. 185-280.
- Götschmann, Dirk, Das bayerische Innenministerium 1825-1864. Organisation und Funktion, Beamtenschaft und Politischer Einfluß einer Zentralbehörde in der konstitutionellen Monarchie (=Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 48), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1993.
- Gollwitzer, Heinz, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz; eine politische Biographie, Süddeutscher Verlag, München <sup>2</sup>1987.
- Hartmann, Peter Claus, Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute, Pustet –Verlag, Regensburg 1989.
- Heydenreuter, Reinhard, Maximilian II. und die Verfassung, In: Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.), König Maximilian II von Bayern 1848-1864, Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1988.

Heydenreuter, Reinhard, Recht, Verfassung und Verwaltung in Bayern 1505-1946 (=Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns, Nr. 13), Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, Nürnberg 1981.

Hilger, Lia, Badefreuden in Alt – München. In: Münchner Merkur Nr. 176 vom 8./9. Juli 1950, ohne Seitenangabe.

Hoffmann, Kurt, Sturm und Drang der politischen Presse Bayerns 1848 –1850. In: Zeitschrift für bayerische Landsgeschichte, 3. Jahrgang (1930), S. 205 –266.

von Hoffmeister, Alexander, Das Medizinalwesen im Kurfürstentum Bayern, Verlag Werner Fritsch, München 1975.

Holz, Kurt, Münchner Neueste Nachrichten (1848 –1945). In: Fischer, Heinz – Dietrich (Hrsg.), Deutsche Zeitungen des 17. bis 19. Jahrhunderts (=Fischer, Publizistik – Historische Beiträge, Band 2), Verlag Dokumentation, Pullach 1972, S. 191 –202.

Huerkamp, Claudia, Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten. Das Beispiel Preußen. (=Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 68), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1985.

Jütte, Robert, Geschichte der Alternativen Medizin. Von der Volksmedizin zu den unkonventionellen Therapien von heute, Beck Verlag, München 1996.

Keck, Rudolf W., Geschichte der Universitäten und Hochschulen. In: Liedtke, Max (Hrsg.), Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Band IV, Verlag Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1997.

Kerschensteiner, Hermann, Geschichte der Münchner Krankenanstalten insbesondere des Krankenhauses links d. Isar, J. F. Lehmanns Verlag, München 1913.

Koerting, Walther, Die Medizinalverfassung von 1808 für das Königreich Bayern (=Schriftenreihe der Bayerischen Landesärztekammer, Band 25), München 1971.

Krabbe, Wolfgang, Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1974.

Lachmund, Jens und Stollberg, Gunnar, Patientenwelten. Krankheit und Medizin vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Spiegel von Autobiographien, Leske und Budrich, Opladen 1995.

Lieb, Rupert, Die Entwicklung der Orthopädie im Münchener Raum im 19. Jahrhundert, Diss. med. München 1979.

Marcuse, Julian, Hydrotherapie im Altertum, Enke –Verlag, Stuttgart 1900.

Martin, Alfred, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. Nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde, Verlag Eugen Diederichs, Jena 1906.

Megele, Max, Baugeschichtlicher Atlas der Landeshauptstadt München, Selbstverlag des Verfassers, München 1951.

Neef, Theodor, Hoffmann von Fallersleben als vaterländischer und politischer Dichter, Universitätsbuchhandlung Coppentrath, Münster i. W. 1912.

Oppelt, Christian, Das alte Lehel nebst Bogenhausen, Brunnthal, Tivoli und Hirschau in Wort und Bild, hrsg. von der Parteilosen Vereinigung München-Nordost, Druck Franz Erlacher, München 1904.

Pfundtner, Fritz, Die Münchener politische Presse im Revolutionsjahre 1848, Tritsch-Verlag, Würzburg 1939.

Probst, Irmgard, Die Balneologie des 16. Jahrhunderts im Spiegel deutscher Badeschriften, Diss. med. Münster 1971.

Rauch, A., Schicksale und Zustände der Bayerischen Presse. Ein Wort an Bayerns Landtag, Druck und Verlag des artistischen Instituts, Bamberg 1847.

Regin, Cornelia, Selbsthilfe und Gesundheitspolitik. Die Naturheilbewegung im Kaiserreich (1889-1914) (=Jütte, Robert, Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 4), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1995.

Roeder, Elmar, Der konservative Journalist Ernst Zander und die politischen Kämpfe seines „Volksboten“ (=Miscellanea Bavarica Monacensia = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München), Wölfler-Verlag, München 1972.

Rothschuh, Karl Eduard, Naturheilbewegung, Reformbewegung, Alternativbewegung, Hippokrates Verlag GmbH, Stuttgart 1983.

Salomon, Ludwig, Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, Scientia-Verlag, Aalen 1973 (Nachdruck der Ausgabe Oldenbourg-Verlag, Leipzig 1900-1906).

Schlink, Roland, Hoffmanns von Fallersleben vaterländische und gesellschaftskritische Lyrik (=Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, hrsg. v. Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer, Nr. 93), Akademischer Verlag Hans - Dieter Heinz, Stuttgart 1981.

Schneeberger, Winfried, Die Schweidnitzer „Wasserhähne“ und die Wurzeln ihrer Hydrotherapie, Diss. med. Münster 1964.

Seefried, Gabriele, Johann Nepomuk von Ringseis und sein „System der Medizin“, Diss. med. Würzburg 1989.

Sieghardt, August, Berühmte Gäste in Alexandersbad. Eine Nachschau in alten Fremdenbüchern des Kurortes. In: Heimaterzähler. Wochenbeilage zum Marktredwitzer Tagblatt 1952, ohne Seitenangabe.

Spengler, Karl, Es geschah in München, Bruckmann-Verlag, München<sup>2</sup>1971.

Spiegel, Stefan, Pressepolitik und Pressepolizei in Bayern unter der Regierung von König Maximilian II. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Erwin Riedenauer (= Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte im Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften), München 2001.

Spindler, Max (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Beck –Verlag, München 1975.

Spree, Reinhard, Kurpfuscherei - Bekämpfung und ihre sozialen Funktionen während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: Labisch, A. und Spree, R., Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Psychiatrie –Verlag, Bonn 1989, S. 103-121.

Stollberg, Gunnar, Naturheilvereine im Deutschen Kaiserreich. In: Archiv für Sozialgeschichte 28 (1988), S. 287-305.

Stolberg, Michael, Geschichte der Homöopathie in Bayern (1800-1914), Haug-Verlag, Heidelberg 1999.

Stolberg, Michael, Patientenschaft und Krankheitsspektrum in ländlichen Arztpraxen des 19. Jahrhunderts. In: Medizinhistorisches Journal. Internationale Vierteljahresschrift für Wissenschaftsgeschichte, Band 28, 1993, S. 3-27.

Tischner, Rudolf, Das Werden der Homöopathie. Geschichte der Homöopathie vom Altertum bis zur neuesten Zeit, Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1950.

Tischner, Rudolf, Samuel Hahnemanns Leben und Lehre, Haug-Verlag, Ulm 1959.

Tornow, Ingo, Das Münchner Vereinswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit einem Ausblick auf die zweite Jahrhunderthälfte (=MBM Heft 75 = Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München), Kommissionsbuchhandlung R. Wölfle, München 1977.

Vieler, Ingrid, Die deutsche Arztpraxis im 19. Jahrhundert, Diss. med. Mainz 1958.

Wagner, Ludwig, Vom alten Lehel in München, Arbeitsstelle für Volksforschung und Heimaterziehung, München 1940.

Weis, Eberhard, Die Regierungen Max‘ I. und Ludwigs I. 1799-1848. In: Spindler, Max (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, Band IV/2, Beck-Verlag, München 1975.

Weyerer, Benedikt, Das Brunthal –Wasser war international beliebt. In: Münchner Stadtanzeiger (Ost), Jahrgang 44, Nr. 36, 1988, S.14.

Wibmer, Carl, Medizinische Topographie und Ethnographie der k. Haupt- u. Residenzstadt München, Heft I-III, Verlag Christian Kaiser, München 1862-1864.

Wiesemann, Claudia, Josef Dietl und der therapeutische Nihilismus (Marburger Schriften zur Medizingeschichte, Bd. 28), Lang –Verlag, Frankfurt am Main u. a. 1991.